Volkspredigten

auf alle

Sonntage und Feste

des

Kirchen-Jahres,

nebst einigen

Gelegenheitspredigten,

herausgegeben

von

Franz Sales Bihler,

Pfarr-Kuraten in Leinheim.

Hom DI b 22

Zweiter Jahrgang.

Erster Theil.

Zweite, verbesserte Auflage.

Klosterbibliothek Volkersberg

Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariats Augsburg.

Regensburg, 1843.

Verlag von G. Joseph Manz.

Staatliche Bibliothek Regensburg

„Jeder Schriftgelehrte, der gelehrt ist im Himmelreiche, ist „einem Hausvater gleich, der Neues und Altes aus seinem Schatze „hervorbringt.“ Matth. 13, 52.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Die Aufschriften, die ich den nachfolgenden Predigten gegeben habe, mögen auf den ersten Anblick befremden. Sie scheinen Predigten anzudeuten, wie man sie hie und da vor einigen Jahrzehenden gehalten hat, und nicht, wie sie ein christkatholischer Redner halten soll. Dieser Schein dürfte aber bald verschwinden, wenn man weiter liest. Warum wählte ich aber so sonderbare Aufschriften? Weiß selbst nicht, wie ich dazu gekommen bin; aber ich bin dazu gekommen, und es hat mir gefallen. Ich sah, daß sich unter diesen Aushängschilden die mannigfachsten und bedeutendsten Glaubenslehren und Sittenvorschriften in einer dem gemeinen Verstande zugänglichen und leicht behaltlichen Sprache vortragen lassen, und daß mir hiezu die heiligen Schriften selbst freundlich die Hand bieten. So wurde es mir möglich, schon in diesem ersten Theile die wich-

tigsten Glaubenswahrheiten abzuhandeln, z. B. Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt — unsere Bestimmung — Erbsünde — Christus, der von Gott gesandte Lehrer und Erlöser der Menschen — seine Kirche — Taufe — Abendmahl — Fegfeuer — Hölle u. s. f. Uebrigens dachte ich: Ist auch die äußere Schale manchmal sonderbar, hat nicht viel zu bedeuten, wenn nur der innere Kern gut ist. Ob aber dieser gut ist? Ich hatte wenigstens die Absicht, ihn gut zu machen. In wie weit mir nun diese Absicht gelungen, darüber mögen wohlgesinnte, und von dem Geiste der römisch-katholischen Kirche beseelte Männer urtheilen.

Leinheim bei Günzburg an der Donau,
am Tage des h. Franz von Sales 1841.

Der Verfasser.

Predigt

auf den I. Sonntag im Advent.

Die Himmelskörper.

„Es werden Zeichen sein an der Sonne, am Monde „und an den Sternen." Luc. 21, 25.

Eingang.

Geliebteste in Christus dem Herrn versammelte Zuhörer! Was würde das nicht für ein Schrecken sein, wenn eines Tages die Sonne nicht mehr aufginge, wenn kein Mond mehr schiene und kein Stern mehr leuchtete! Welch' grauenvolle Finsterniß würde da die Erde bedecken! Welch' peinliche Furcht würde da uns durchbeben! Welch' bange Erwartung würde da uns ergreifen! Welch' heiße Sehnsucht nach Licht und Heiterkeit würde da uns erfüllen! Noch gehet zwar die Sonne auf und nieder, noch scheinet der Mond, noch leuchten die Sterne; einmal wird dies aber nicht mehr so sein. Einmal werden an ihnen Zeichen geschehen: „Die Sonne wird verfinstert

„werden, der Mond wird keinen Schein mehr geben und „die Sterne werden vom Himmel fallen." Matth. 24, 29. Diese Veränderung an den Himmelskörpern wird sich kurz vor der Ankunft Jesu Christi zum Weltgerichte ereignen. Möchten wir nur auf diese seine Ankunft recht wohl vorbereitet sein! Dann würde jene schreckliche Veränderung für uns alles Schreckbare verlieren. Was uns aber zu dieser Vorbereitung besonders ermuntern dürfte, möchte unter anderm gerade die Betrachtung jener Körper sein, die eine so gewaltige Veränderung einst erleiden. Aus dieser Betrachtung werden sich nemlich Wahrheiten entfalten, welche ganz geeignet sind, heilsame Empfindungen in unser Herz zu rufen, und es zu dem Entschlusse zu begeistern: Ich will mich jetzt mit vollem Ernste auf die Ankunft meines göttlichen Richters vorbereiten. Machen wir nun mit einander diese Betrachtung, und vernehmen wir die Wahrheiten, die aus ihr sich ergeben!

Die **Betrachtung der Himmelskörper** wollen wir machen im I. Theil der heutigen Predigt; die **aus ihr fließenden Wahrheiten** aber wollen wir vernehmen in ihrem II. Theil.

Möge Gott nun unser Vorhaben segnen!

I. Theil.

Unter all den glänzenden Körpern, denen wir am blauen Himmelszelte begegnen, ist die Sonne für uns von der größten Wichtigkeit. Sie sei daher auch der erste Gegenstand unserer Betrachtung. Ihr erquickendes Licht, ihre erwärmenden Strahlen habt ihr schon oft empfunden, habt wohl auch schon ihre Pracht bei ihrem Auf- und Niedergange bewundert; aber euch vielleicht nie bekümmert, wie groß sie sei, und in welcher Entfernung sie sich von

uns befinde. Darüber will ich euch nun in Kürze belehren. Wie meint ihr nun, wie groß die Sonne sei? Etwa so groß, als unsere Erde? Oder noch so groß? Oder hundert, oder tausend Mal so groß? Unsere Erde ist eben auch nicht klein; sie hat einen Umfang von nahe an zwölf tausend Stunden. Wenn nun die Sonne nur tausend Mal größer wäre, als unsere Erde, welch' eine gewaltige Größe würde dies schon sein! Aber was denkt ihr, wenn ich sage: Die Sonne ist nicht bloß Ein tausend Mal größer, als unsere Erde, auch nicht bloß ein hunderttausend Mal größer, sondern über vierzehnhunderttausend Mal ist sie größer, als unsere Erde? Welch' ein entsetzlich großer Körper muß also die Sonne sein! Es wird nicht weit gefehlt sein, wenn ich sage: Unsere Erde verhält sich zu ihr, was die Größe betrifft, wie ein Reislein zu einer tausendjährigen Eiche, oder wie ein Stein zu einem Berge. Wie kommt es aber, werdet ihr fragen, daß die Sonne, obwohl so entsetzlich groß, uns doch so klein erscheint? Es kommt dies von ihrer eben so entsetzlichen Entfernung von uns her. Sie ist nemlich über zwanzig Millionen Meilen von uns entfernt. Ein schnell fliegender Vogel, der ununterbrochenen Fluges nach der Sonne flöge, würde sie kaum in zweihundert Jahren erreichen. Welch' eine ungeheure Entfernung ist dieses! Und doch zieht die Erde aus dieser weiten Ferne ihr Licht, ihr Leben, ihr Wachsthum und ihre Freundlichkeit. So viel nun von der Sonne.

Wenden wir uns nun zum Monde, weil er nach der Sonne den meisten Einfluß auf unsere Erde äußert. Auf den ersten Anblick sollte man glauben, er wäre nicht viel kleiner, als die Sonne: er ist aber ungemein viel kleiner, als diese, nemlich über achtzehn Millionen Mal. Daß er aber doch fast so groß aussieht, als wie die

Sonne, rührt von seinem geringen Abstande von uns her. Dieser beträgt nemlich nur etwas über fünfzig tausend Meilen, und ein schnell fliegender Vogel könnte ihn schon in etwa zweihundert Tagen erreichen. Dieser geringe Abstand des Mondes von unserer Erde machte es denn auch möglich, daß man jene Seite, welche er uns immer zukehrt, durch Fernröhre ziemlich genau beobachten konnte. Durch diese Beobachtungen weiß man nun, daß er sehr gebirgig ist, man weiß selbst die Höhe seiner Gebirge, man kennt den Lauf ihrer Verkettungen, man kennt die Tiefe und Richtung seiner Thäler, man weiß endlich selbst, daß ihm Wolken und Gewässer mangeln. Daß er sein Licht von der Sonne erhält, daß er der Begleiter unserer Erde sei, daß er diese Nachts erleuchte, daß er bald zu-, bald abnehme u. dgl., das ist schon ohnehin bekannt.

Gehen wir nun zur Betrachtung der Sterne über, die in heitern Nächten so lieblich herniederfunkeln. Sie sind unzählbar, und ich kann daher nur auf einige bekanntere euere Aufmerksamkeit lenken. Jenen Stern, der bald vor Sonnenaufgang, bald nach Sonnenuntergang in so schönem Glanze am Himmel strahlet, werdet ihr schon oft gesehen haben. Er heißt, wenn er der Sonne vorangeht, Morgenstern, wenn er der Sonne nachfolgt, Abendstern. Was hat es nun mit diesem Sterne für eine Bewandtniß? Er ist ein Wandelstern oder Planet, wie unsere Erde, weil er, wie diese, in einer bestimmten Zeit um die Sonne wandelt, und von ihr sein Licht erhält. Was seine Größe betrifft, so ist er nicht viel kleiner, als unsere Erde, von ihr aber fast hundert Mal weiter entfernt, als der Mond. Solche Wandelsterne gibt es ausser ihm noch neun am Himmel, wovon aber kaum die Hälfte dem bloßen Auge sichtbar ist. Einige von ihnen sind näher bei der Sonne, als unsere Erde; andere aber

sind weiter von ihr entfernt. Die Entfernung desjenigen, welcher der Sonne am nächsten steht, beträgt nur acht Millionen Meilen, und er braucht zu seinem Umlauf um die Sonne nur acht und achtzig Tage; während die Entfernung desjenigen Sternes, der von der Sonne am weitesten absteht, vierhundert Millionen Meilen beträgt, und er zu seinem Umlauf um die Sonne fast eben so viele Jahre, als jener Tage, braucht. Auch an Größe sind die Wandelsterne gewaltig von einander unterschieden. Einige sind nicht einmal so groß, als unser Mond; andere hingegen sind über tausend Mal größer, als unsere Erde. Endlich sind sie auch darin noch von einander unterschieden, daß einige gar keinen Mond zur Begleitung haben, andere hinwiederum mehrere zugleich. So hat ein Wandelstern deren vier, ein anderer sechs, und wieder ein anderer sogar sieben zur Begleitung.

Wenn wir nun die erstaunliche Größe der bisher genannten Himmelskörper betrachten, wenn wir betrachten die ungeheuren Abstände, in denen sie sich von einander befinden, wenn wir betrachten die fast unermeßlichen Bahnen, welche sie zu durchlaufen haben, so können wir uns vorstellen, wie entsetzlich weit der Raum sein müsse, in welchem sie schweben. Und doch, merket wohl, nehmen diese Himmelskörper verhältnißmäßig nicht mehr Raum ein im Weltgebäude, als ein Stein in einem großen Hause. Denn außer den etlichen Wandelsternen mit ihren Monden, außer den Schweifsternen oder Kometen, von denen oft jahreweis kaum einer erscheint, gibt es noch unzählige andere Sterne, die sogenannten Fixsterne. Diese Sterne sind lauter Sonnen, um deren jede vielleicht eben so viele oder noch mehrere Wandelsterne und Monde kreisen, als wie um unsere Sonne, und die vielleicht eben so weit oder noch weiter von einander ab-

stehen, als unsere Sonne von ihnen. Wie weit steht denn unsere Sonne von ihnen ab? Der uns nächste Fixstern ist der sogenannte Hundsstern. Wenn nun, um das schon gebrauchte Beispiel beizubehalten, ein schnell fliegender Vogel den Mond in etwa zweihundert Tagen, die Sonne in etwa zweihundert Jahren erreichen würde, so würde er den Hundsstern vielleicht erst in zwanzig Millionen Jahren erreichen. Wegen dieser fast unendlichen Entfernung der Fixsterne kann zwar ihre Größe gar nicht mehr gemessen werden; aber schon daraus, daß sie uns aus dieser Ferne noch leuchten, kann man schließen, daß sie wenigstens nicht kleiner als unsere Sonne sein werden, und daß mithin jeder tausend und tausend Mal größer, als unsere Erde sei. Und dazu noch ihre Menge! Dem Tausend nach kann man schon mit den bloßen Augen sehen; dem Tausend nach entdeckt erst noch das Fernrohr. Die sogenannte Milchstraße ist nichts anderes, als eine matte Lichtmasse von unendlich vielen Fixsternen; und würden wir auf dem äußersten, von uns aus noch bemerkbaren Fixstern stehen, es würden sich unsern staunenden Blicken vielleicht wieder ebenso viele neue Sterne darbieten, als sich uns jetzt auf der Erde darbieten.

Hier, werdet ihr sagen, steht uns der Verstand still. Ja, meine Lieben, mir steht er auch still, und wir können nichts anderes thun, als hinsinken, und Den im Staube anbeten, Der diese Sternenheere gemacht, und in den unermeßlichen Raum des Himmels hingesäet hat. Hiezu wollen wir uns aber noch eigens ermuntern im

II. Theil.

Wer hat nun die Sternenheere sammt Sonne und Mond gemacht? Was sagen hierüber die heiligen Urkunden? Sie sagen: „Im Anfange schuf Gott Him-

„mel und Erde;" und weiter sagen sie: „Gott sprach: „Es sollen Lichter werden an der Veste des „Himmels, zu scheiden Tag und Nacht, und sie „seien zu Zeichen und zu Zeiten, und zu Tagen „und zu Jahren; damit sie scheinen an der Veste „des Himmels, und erleuchten die Erde! Und „also geschah es. Und Gott machte die zwei „großen Lichter, ein größeres Licht, zu beherr„schen den Tag, und ein kleineres, zu beherrschen „die Nacht, und die Sterne." Gen. 1, 1. 14—16. So weit die heiligen Urkunden. Gott ist es also, der Sonne, Mond und Sterne geschaffen. Welch' eine unendliche Fülle der Macht hat Er dabei geoffenbart! Er brauchte keine Werkzeuge, keine Gehilfen, keine Materialien zum Bau des Weltgebäudes; nur ein Wort von Ihm, und es stand da. „Er sprach," sagt David, „und es ist ge„worden; Er befahl, und es war geschaffen." Ps. 32, 9. Aber auch welche unendliche Fülle der Weisheit und Liebe hat Er dabei geoffenbart! Oder zeugt es nicht von einer unendlichen Liebe, daß Gott die Welt und ihre Bewohner, die Er, als der Allgenugsame, gar nicht gebraucht hätte, doch erschaffen, und darum erschaffen, um Genossen seiner Freude, und Theilnehmer seiner Herrlichkeit zu haben? Zeugt die Einrichtung, die Dauer, die Ordnung, die Schönheit der Welt nicht von einer unendlichen Weisheit? Wer könnte daran zweifeln? Darum läßt schon der weise Salomon die Weisheit also sprechen: „Der Herr hat mich gehabt im Anfang „seiner Wege, ehe denn Er etwas gemacht, „von Anbeginn. Als Er die Himmel bereitete, „war ich dabei; als Er nach genauen Gesetzen „einen Kreis zog um die Tiefen, als Er den „Luftraum oben festigte, und die Wasserbrunnen

„abwog, als Er rings um das Meer seine „Grenze setzte, und den Wassern ein Gesetz „gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten, da „Er die Gründe der Erde legte: da war ich bei „Ihm, und machte alles.“ Prov. 8, 22—30.

Aber nicht bloß hat Gott die Welt erschaffen, sondern Er ist es auch, Der sie erhält und regiert. Nur durch Ihn hat sie Bestand; nur nach seinem Winke wirkt sie. „In Ihm,“ sagt Paulus, „haben wir Leben, „Bewegung und Sein.“ Act. 17, 28. „Er sitzet,“ sagt Isaias, „über dem Erdkreis, Er spannet die „Himmel aus wie einen Teppich, und breitet „sie aus wie ein Zelt zum Wohnen. Hebet in „die Höhe euere Augen, und schauet, wer sol„ches geschaffen. Er führt der Sterne Heer „heraus nach der Zahl, und rufet sie alle mit „Namen; ob seiner großen Macht und starken „Kraft bleibt keines zurücke.“ Isai. 40, 22. 26. Welch' ein gewaltiger Herr ist also unser Gott! Welch' eine unermeßliche Ausdehnung hat sein Reich! Millionen Welten hält Er in seiner Hand, und lenket sie nach seinem Wohlgefallen. Wer ist doch wie Gott? Wen kann man Ihm vergleichen? Was ist, im Vergleiche mit Ihm, der reichste und mächtigste Herrscher auf Erden? Lange noch nicht das, was zu diesem sein geringster und ärmster Unterthan ist. Was ist, im Vergleiche zur göttlichen Weisheit, alle, auch die höchste, menschliche Wissenschaft? Nichts als Stückwerk und Unwissenheit. Was ist, im Vergleiche zur göttlichen Macht, alle, auch die ausgebreitetste, Erdenmacht? Schwäche und Unmacht. Alle Mächtigen der Erde zusammen können nicht einmal einen Strohhalm aus nichts hervorbringen. Wer muß da nicht mit dem königlichen Sänger ausrufen: „Wenn

„ich anschaue Deine Himmel, o Herr, das Werk „Deiner Finger, und den Mond und die Sterne, „die Du gegründet, was ist da der Mensch, daß „Du seiner gedenkest, oder des Menschen Sohn, „daß Du ihn heimsuchest?" Ps. 8, 4. 5. Wahrlich! so viel, als nichts ist der Mensch im Vergleiche mit Gott. Wie tief sollten wir uns also vor Ihm demüthigen! Wie oft sollten wir uns seine unendliche Größe und Hoheit zu Gemüthe führen! Mit welcher Ehrfurcht sollten wir Ihn anbeten! Wie gerne sollten wir die Werke seiner Allmacht und Weisheit betrachten! Wie rückhaltslos sollten wir uns seinen Führungen überlassen! Wie pünktlich seinen Willen vollziehen! Wie innig sollten wir uns freuen, Kinder eines solchen Herrn und Vaters zu sein, und die Hoffnung zu haben, einst Erben seines Reiches zu werden! Wie ängstlich sollten wir uns hüten, Ihn zu beleidigen! Wie frevelhaft, wie undankbar, wie strafwürdig wäre eine solche Beleidigung! Oder ist es nicht undankbar, Den zu beleidigen, Der dich und alle Dinge gemacht hat? Ist es nicht strafwürdig, gegen Den sich aufzulehnen, Dem Millionen Welten freudig gehorchen, und vor Dem die höchsten englischen Geister zitternd stehen? Ist es nicht frevelhaft, Den zum Zorne zu reizen, Der dich in seiner Hand hält, und dich jeden Augenblick in den Abgrund der Hölle stürzen kann? Beleidiget also niemals den Schöpfer und Herrn der Welt, sondern befleißet euch immerdar, seine dankbaren Geschöpfe und seine gehorsamen Kinder zu sein. Das ist euere Bestimmung; dazu hat euch Gott erschaffen; darum hat Er euch gegeben, was Er allen seinen Welten nicht gab. Diese haben keinen unsterblichen Geist, aber ihr habt einen; sie haben keinen freien Willen, aber ihr habt einen; sie haben kein Selbstbewußtsein, aber ihr habt eines; sie

können ihren Schöpfer nicht erkennen, aber du kannst Ihn erkennen; sie können Ihn nicht lieben, aber du kannst Ihn lieben; sie können Ihm nicht ähnlich werden, aber du kannst Ihm ähnlich werden. Und was du kannst, das sollst du auch. Du sollst deinen Schöpfer erkennen, du sollst Ihn lieben, du sollst Ihm ähnlich werden hienieden in Heiligkeit, dann wirst du Ihm ähnlich werden jenseits in Seligkeit. Wie hoch hat uns also Gott erhoben! Welch' herrliche Bestimmung hat Er uns angewiesen! Wie sehr sollten wir Ihm dafür danken! Wie sollte der Gedanke uns begeistern: Der ist mein Vater, Den darf ich lieben, Der die Sternenheere gebildet, und wenn ich Ihn liebe, so werde ich Ihn einst schauen von Angesicht zu Angesicht! Wer könnte da noch am Niedrigen kleben! Wer könnte da noch an schnöder Lust und eitlem Gute Gefallen haben! Weg also mit der schändlichen Wollust, fort mit der thierischen Gefräßigkeit, fort mit dem schmutzigen Geize, fort mit der entmenschenden Völlerei, fort mit aller unordentlichen Anhänglichkeit an's Irdische und Vergängliche. Hinauf, hinauf schwingt euch zum Ewigen, zum Unsichtbaren, zu Dem, Der da ist, Der da war, und Der da sein wird, zu Dem, Der euch und alle Dinge so wunderbar gemacht! Den preiset, Den ehret, Den liebet, und liebet Ihn immerdar!

Diese Liebe und Verehrung muß sich noch mehr steigern, wenn ihr bedenket: dieser allgewaltige Herr Himmels und der Erde hat euch nicht bloß erschaffen, sondern auch erlöst. Nachdem nemlich unsere Stammeltern sich einmal gegen Ihn empört hatten, wären sie und wir alle auf ewig verloren gewesen, wenn Er sich ihrer und unser nicht erbarmt hätte. So aber erbarmte Er sich, und beschloß unsere Erlösung. Wer sollte aber diese vollbringen? O staunet und betet an! Sein einziger mit-

wesentlicher Sohn sollte sie vollbringen. Dieser sollte in den Tod gehen, damit wir das Leben wieder bekämen; Dieser sollte sich erniedrigen, damit wir erhöht würden; Dieser sollte die Gestalt eines Knechtes annehmen, damit wir frei würden von den Ketten der Sünde; Dieser sollte unschuldig gestraft werden, damit wir Schuldige der Strafe entgingen. Wenn wir nun bedenken: Derjenige, Dessen Reich kein Ende, und Dessen Macht und Herrlichkeit keine Grenzen kennt, Der hat seinen eigenen Sohn für uns dahingegeben, hat Ihn peinigen und tödten lassen, um uns Tod und Verdammniß zu ersparen; wenn wir weiter bedenken: dieser Sohn hat sich freiwillig zu dieser Hingebung seinem Vater angeboten, hat freiwillig seine Herrlichkeit verlassen, ist in dieses Thal der Thränen herabgestiegen, hat die Gestalt eines Knechtes angenommen, hat unzählige Müheseligkeiten und Verfolgungen erduldet, hat sich mißkennen, verachten, verspotten, lästern, anspeien, schlagen, geißeln, mit Dörnern krönen, an's Kreuz schlagen, und endlich unter unnennbaren Leiden hinrichten lassen: und dies alles uns zu lieb; so weiß man fast gar nicht, was man sagen soll. Es fehlen die Worte, um die Größe der Huld, der Liebe und der Erbarmung auszudrücken, welche der Sohn Gottes und sein Vater hierin gegen uns geoffenbaret haben. Wessen Herz könnte kalt bleiben beim Anblick einer solchen Liebe! Wer sollte sie sich nicht zu Nutzen machen! Wen sollte sie nicht zur Gegenliebe entflammen! Wer sollte sich dem himmlischen Vater nicht auch ganz hingeben, da Er sich in seinem Sohne auch uns ganz hingegeben! Wer sollte dem Sohne zu lieb nicht auch gerne leiden, da Er uns zu lieb so unsäglich gelitten! Wer sollte je müde werden, Ihm für diese Leiden zu danken! Wer sollte die Sünde nicht auf's äußerste verabscheuen, da sie schuld an diesen

Leiden war! Wer sollte so grausam sein, durch ein ungläubiges und sündhaftes Leben den Sohn Gottes gleichsam auf's neue zu kreuzigen! O, wer so etwas thäte, wer sich die Liebe des himmlischen Vaters, wer sich das Leiden seines Sohnes nicht zu Nutzen machte, der würde an Diesem keinen Erlöser, wohl aber einen furchtbaren Richter haben, wenn Er einst wiederkommt, einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten. Auf diese Wiederkunft macht Er uns selbst im heutigen Evangelium aufmerksam. Diese sollen wir öfter beherzigen, daß wir uns um so mehr seine erste Ankunft zu Nutzen machen. Beherziget also jene öfter, und macht euch diese zu Nutzen! Lasset euch erlösen aus euerm bösen Wandel; lebet Dem, Der für euch gestorben ist; liebet Den wieder, Der euch so sehr geliebt; gebt euch Dem ganz hin, Der sich für euch ganz dahin gegeben hat! Dann mögen einst Himmel und Erde vergehen, es hat nichts zu sagen; es wird wieder ein neuer Himmel und eine neue Erde werden, bereitet für euch zu einer ewig seligen Wohnstätte. Apoc. 21, 1. Amen!

Predigt

auf den II. Sonntag im Advent.

Die Gefängnisse.

„Als Johannes im Gefängnisse die Werke Christi
„hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern, und
„ließ Ihm sagen: Bist Du es, Der da kommen soll,
„oder haben wir auf einen andern zu warten?“
Matth. 11, 2. 3.

Eingang.

Geliebteste &c. &c.! Johannes, genannt der Täufer, wurde von Gott zum Vorläufer seines Sohnes, des Messias, ausersehen. Als solcher hatte er eine zweifache Aufgabe zu lösen. Einmal nemlich mußte er die Menschen auf den kommenden Messias vorbereiten, und dann mußte er sie auf den schon angekommenen hinweisen. Beide Aufgaben lös'te Johannes mit pünktlichster Treue. Er bereitete die Menschen auf den kommenden Messias vor, dadurch, daß er sie zur Buße und Sinnesänderung aufforderte, und ihnen immerfort zurief: „Thut Buße; denn das „Himmelreich ist nahe gekommen!“ Matth. 3, 2. Auf den schon angekommenen Messias aber wies er hin dadurch, daß er, auf Ihn hindeutend, sagte: „Seht das Lamm

„Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt.“ Joh. 2, 29. Selbst von seinem Gefängnisse aus wies er die Leute noch zu diesem Lamm Gottes hin, wie wir im heutigen Evangelium sehen. Aber, werdet ihr sagen, wie kam denn Johannes in's Gefängniß? Was hatte er denn verbrochen? Er hatte nichts verbrochen; er hatte bloß seinen Beruf erfüllt und die Wahrheit gesagt. Er hatte dem Vierfürsten Herodes, der seines Bruders Weib zur Ehe hatte, gesagt: „Es ist dir nicht erlaubt, sie zu „haben.“ Matth. 14, 3. 4. Darum hat ihn dieser in's Gefängniß werfen lassen. Eine solche Gefangenschaft ist aber nicht zu fürchten; denn, für Wahrheit und Tugend gefangen sitzen, das ist ehrenvoll. Welche Gefangenschaften sind aber zu fürchten? Jene, welche man sich durch verübte Verbrechen zuzieht. Vor diesen Verbrechen möchte ich euch nun heute warnen, damit ihr wegen derselben weder in dieser, noch in jener Welt in ein Gefängniß geworfen werdet. Und zwar warne ich euch zuerst vor jenen Verbrechen, welche schon hienieden Gefängnißstrafe zuziehen, und dann vor jenen, welche dies in der Ewigkeit thun.

Mit **jener Warnung** wird sich mein I. Theil, mit **dieser** aber mein II. Theil befassen.

Ich beginne nun im Namen Jesu.

I. Theil.

In verschiedenen Ländern gibt es auch verschiedene Gesetze. Daher kann in einem Lande etwas ein Verbrechen sein, was im andern keines ist, und umgekehrt. Obwohl dies aber der Fall ist, so sehen wir doch fast durchgehends, daß jene Reden und Handlungen, welche geradezu das Eigenthum und die Sicherheit des Einzelnen, oder die

Wohlfahrt und den Bestand der Gesammtheit gefährden oder zerstören, schon von der weltlichen Obrigkeit gestraft werden. Die gewöhnliche Strafe, die sie auflegt, ist die Gefängnißstrafe, und diese dauert länger oder kürzer, je nachdem das begangene Verbrechen größer oder geringer ist. Ein bedeutender Diebstahl, eine gefährliche Körperverletzung, ein falscher Eid, die Nothzucht, die Brandlegung, der gewaltsame Einbruch, der Straßenraub, der Todtschlag, der Mord, unterliegen schon jahrelangen, ja zum Theil lebenslänglichen Zuchthausstrafen. Dies würden wir bestättigt finden, wenn wir die Verbrecher in einem Zuchthause um die Ursache ihrer Gefangenschaft befragten. Wir wollen uns auf einige Augenblicke in einen solchen Ort des Elendes und Jammers hineindenken, und seine unfreien Bewohner der Reihe nach fragen, was sie hiehergeführt habe. Wir werden dann gleich wissen, welche Verbrechen wir zu vermeiden haben, damit wir nicht auch an einen solchen Ort kommen. Fragen wir nun gleich den Ersten: Warum bist du hier? Ich bin hier, sagt er, weil ich in den herrschaftlichen Waldungen unbefugter Weise Wild geschossen habe. Man hat mich oft genug gewarnt; aber ich habe alle Warnungen verachtet, und diese Verachtung kommt mir nun, wie ihr sehet, theuer genug zu stehen. Und warum bist du hier? wollen wir den Nächsten fragen. Ich bin hier, antwortet er, weil ich, um eine anvertraute Summe Geldes nicht zurückgeben zu dürfen, einen falschen Eid geschworen. Thöricht genug glaubte ich dadurch meine Lage zu verbessern. Wie ich sie aber verbessert habe, davon zeugen diese Fesseln. Stellen wir nun an einen Andern die Frage: Warum bist du hier? Er gestehet uns: Ich bin hier, weil ich, von unsinniger Lust verblendet, ein Mädchen gewaltsam seiner Unschuld beraubt habe. Wie sehr muß

ich nun die augenblickliche Wollust büßen! Ein Vierter wird auf unsere Frage, warum er hier sei, antworten: Ich bin hier, weil ich einen Mann, der aus der Schranne heimfuhr, räuberisch angefallen; er hat mich aber übermannt, und dem Gerichte übergeben, und statt des gehofften Geldes, ist mir diese Kette geworden. Ein Fünfter wird antworten: Ich bin hier, weil ich, um ein neues Haus zu bekommen, mein altes angezündet habe. Ich habe nun wohl ein neues Haus bekommen; aber daß ich doch noch in meinem alten wohnen dürfte! Nun wollen wir uns zu jenem Jünglinge wenden, dessen Gesicht Gram und Leichenbläße deckt. Was hat dich schon in so frühem Alter hiehergeführt, bedauerungswürdiger Mensch? Ach, seufzt er, ich habe mich bei einer Tanzmusik aus Eifersucht in Händel eingelassen, und habe im Zorn und Rausch einen von meinen sonst besten Freunden erstochen. Mehr, als diese Fesseln, quälen mich die unaufhörlichen Vorwürfe des Gewissens, und immer umschwebt mich meines Freundes blutige Gestalt. Endlich wollen wir noch jenen Menschen fragen, der mit grauem Barte und scheuem Blicke dort im Ecke sitzt. Was hat dich hieher gebracht, unglücklicher Alter? Er stöhnt: Ich habe auf einen meiner Nachbarn einen unversöhnlichen Haß geworfen, und um ihm recht wehe zu thun, habe ich ihm seine einzige Tochter gemordet. Schon zwanzig Jahre trag ich diese Ketten, und muß sie tragen bis der Tod sie bricht.

Verbrecher haben wir nun genug gefragt. Wir wollen nun auch noch ein Paar Verbrecherinnen fragen. Die eine antwortet uns auf die Frage um die Ursache ihrer Gefangenschaft: Ich bin gefangen, weil ich, dem Müssiggang und der Unzucht ergeben, mich an liederliches Gesindel angeschlossen, und mit diesem allerlei Diebstähle

und Räubereien verübt habe. Die andere aber wird uns zur Antwort geben: Ich liege gefangen, weil ich mein eigenes Kind, die Frucht einer unreinen Liebe, getödtet habe. Ich fürchtete Schande; aber was ich gefürchtet, ist mir nun in zehnfachem Maße zu Theil geworden. — Und so könnten wir, Geliebteste, unsere Fragen noch lange fortsetzen; wir würden noch verschiedene andere Verbrechen inne werden, welche in die Gefängnisse führen. Wir wollen uns aber mit den genannten begnügen, und diese zu vermeiden suchen. So meidet sie denn! Vergreifet euch niemals an fremdem Gute, weder durch List, noch durch Ränke, noch durch Gewalt! beschädiget Niemanden, weder an seiner Gesundheit noch an seinem Leben, weder an seiner Ehre noch an seiner Unschuld! seid Herr über euere Leidenschaften; bändiget euern Zorn, fliehet Zank und Streit, meidet Trägheit und Trunkenheit, enthaltet euch der Habsucht, der Hoffahrt, der Wollust! Aus diesen Lastern gehen die obengenannten Verbrechen größtentheils hervor; und wenn ihr jene nicht fliehet, seid ihr nie sicher, in diese zu fallen, und so in die Gefängnisse zu gerathen. Doch nicht so fast die Furcht, auf dieser Welt in Gefängnisse zu gerathen, soll euch von diesen Lastern und Verbrechen abhalten (es wäre dies ein allzu niedriger Beweggrund), sondern vielmehr die Liebe zu Gott, und die Furcht, in die Gefängnisse der andern Welt zu kommen; von diesen aber noch etwas ausführlicher im

II. Theil.

Wenn bloß auf dieser Welt Gefängnisse wären, und nicht auch in der andern, so würden viele Verbrechen, und darunter sehr große, unbestraft bleiben. Manchen Verbrecher kann nemlich der Arm der weltlichen Gerechtigkeit

nicht erreichen, sei es nun, daß sein Verbrechen nicht entdeckt wird, oder daß es von der Art ist, daß sich mit seiner Bestrafung die weltlichen Gesetze nicht befassen, oder noch aus andern Ursachen. Dem Arm der göttlichen Gerechtigkeit kann aber kein Verbrecher entfliehen, und diese straft jedes Verbrechen ohne Ausnahme, das nicht auf dieser Welt gesöhnt und gebüßt wurde, in jener Welt mit unerbittlicher Strenge. Hiezu hat sie zwei Gefängnisse, ein zeitliches nemlich, und ein ewiges. Jenes heißt Reinigungsort oder Fegfeuer, dieses aber Hölle. An dem Dasein dieser beiden Gefängnisse dürfen wir nicht im Geringsten zweifeln. Christus hat auf sie hingewiesen, wenn Er sagt: „Versöhne dich mit deinem Widersacher ohne Zögern, so lange du mit ihm „auf dem Wege bist, damit dich nicht der Widersacher dem Richter überliefere, und der Richter dich dem Gerichtsdiener übergebe, und du „in das Gefängniß geworfen werdest. Wahrlich, Ich sage dir, du wirst von da nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt „hast." Matth. 5, 25. 26. Vgl. Matth. 12, 32. Sieh da das zeitliche Gefängniß des Fegfeuers, wenn deine Schuld zahlbar; sieh das ewige Gefängniß der Hölle, wenn sie nicht zahlbar ist!

Was nun das zeitliche Gefängniß des Fegfeuers insbesondere betrifft, so ist dessen Dasein von dem Apostel Paulus in folgender Stelle unumwunden ausgesprochen. „Niemand," sagt er, „kann einen andern Grund „legen, als der gelegt ist, und der ist Jesus „Christus. Wenn aber Jemand auf diesen „Grund bauet Gold, Silber, Edelgestein, Holz, „Heu, Stoppeln, so wird eines Jeden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird

„es an's Licht bringen, weil es im Feuer wird „offenbar werden, und wie das Werk eines „Jeden sei, wird das Feuer erproben. Wenn „Jemandens Werk, welches er darauf gebaut „hat, besteht, so wird er Lohn empfangen. „Brennt aber Jemandens Werk, so wird er „Schaden leiden; er selbst aber wird selig wer„den, jedoch so, wie durch's Feuer." I. Cor. 3, 11—15. Was könnte nun unter dem Feuer, von dem hier die Rede ist, anders verstanden sein, als das Fegfeuer! Das Feuer der Leiden dieser Welt kann nicht gemeint sein, weil es erst am Tage des Herrn — am Tage des Todes und des besondern Gerichtes — zu brennen und zu erproben anfängt. Das Feuer der Hölle kann es auch nicht sein, weil dieses Feuer wohl Schaden zufügt, aber nicht selig macht. Es kann also nur das Fegfeuer sein, das demjenigen, dessen Werke nicht hinlänglich bestehen, zwar einigen Schmerz und Schaden verursacht, aber ihm doch zur Seligkeit verhilflich ist.

Wenn aber noch einiger Zweifel über den Sinn der beiden angeführten Schriftstellen obwalten könnte, so würde er durch die einstimmige Lehre der Kirchenväter und der Kirche selbst gehoben. Hier nur Ein Zeugniß von der Kirche, nur das, was sie von dem Fegfeuer auf der allgemeinen Versammlung zu Trient erklärte. „Wenn Jemand sagt," erklärte sie, „einem je„den büßenden Sünder werde nach erlangter „Gnade der Rechtfertigung so die Sünde er„lassen, und so die Verschuldung der ewigen „Strafe getilgt, daß keine Verschuldung einer „zeitlichen Strafe, die entweder in dieser Welt, „oder in der andern im Fegfeuer abzubüßen

„ist, übrig bleibe, der sei verflucht.“ Sess. VI. Can. 30.

Nachdem nun das Dasein eines zeitlichen Gefängnisses in der andern Welt außer Zweifel gesetzt ist, so wollen wir nun sehen, welche Menschen in dasselbe kommen. Jene kommen hinein, welche zwar in der Gnade Gottes sterben, aber bei ihrem Austritte aus diesem Leben noch mit Mängeln und läßlichen Sünden behaftet sind, oder für schon vergebene schwere Sünden noch zeitliche Strafen zu dulden haben. Wollt ihr also diesem Gefängnisse entgehen, so müßt ihr schon die kleinern Fehltritte vermeiden, müßt wenigstens die Neigung dazu in euch ersticken, müßt die schwereren Sünden, die ihr etwa begangen, nicht bloß bereuen und beichten, sondern für sie auch möglichst genugthun. Ihr müßt freiwillige Bußwerke auf euch nehmen, ihr müßt die Leiden, die euch Gott schickt, geduldig ertragen, und diese Leiden wie jene Bußwerke in Vereinigung mit den Verdiensten Jesu Christi dem himmlischen Vater zur Genugthuung aufopfern. Wenn ihr dieses thut, so werdet ihr entweder gar nicht in das Fegfeuer kommen, oder ihr werdet doch nicht lange darin zu leiden haben.

Was nun aber das andere, das ewige Gefängniß oder die Hölle betrifft, so ist auch dessen Dasein über allen Zweifel erhaben. Ich begnüge mich, hiefür nur einige Zeugnisse aus der heiligen Schrift anzuführen. Von dem reichen und schwelgerischen Manne, der dem armen Lazarus vor seiner Thüre nicht einmal Brosamen zukommen ließ, sagt Christus: „Er starb, und wurde „in die Hölle begraben.“ Luc. 16, 22. Ferner sagt Er: „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, „so reiß es aus, und wirf es von dir; denn besser ist es dir, daß eines deiner Glieder ver-

„loren gehe, als daß dein ganzer Leib in die „Hölle geworfen werde." Matth. 5, 29. Und endlich sagt Er: „Fürchtet euch nicht vor denen, „welche den Leib tödten, aber die Seele nicht „tödten können; sondern fürchtet vielmehr „Denjenigen, Der Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann." Matth. 10, 28. Diese wenigen Zeugnisse sollen euch nun schon sattsam überzeugen, daß es eine Hölle gebe. Wie wird sie aber beschaffen sein? Was sagt hierüber die Lehre der Offenbarung? Sie malt dieselbe mit den schwärzesten Farben, und schildert sie mit den furchtbarsten Bildern. Sie nennt die Hölle „einen Ort der Qual;" Luc. 16, 28; sie nennt dieselbe „einen Pfuhl, der mit Feuer und Schwe„fel brennt;" Apoc. 21, 8; sie nennt dieselbe „einen „Feuerofen, wo Heulen und Zähneknirschen „sein wird;" Matth. 13, 42; sie nennt endlich dieselbe „einen Abgrund, und ein Dunkel ewiger Fin„sterniß." Apoc. 20, 1. II. Petr. 2, 17. Welch ein schrecklicher Ort, welch ein fürchterliches Gefängniß muß also die Hölle sein! Was sie aber erst recht schrecklich und fürchterlich macht, das ist nicht so fast ihre Pein, als vielmehr ihre endlose Dauer. Würde ihre Pein auch noch so groß sein, wenn sich diese nur einmal enden würde, und wäre es auch erst nach Jahrtausenden; so hätten die Verworfenen doch noch einigen Trost, doch noch einige Hoffnung, doch noch einige Linderung. So aber haben sie gar keine Aussicht auf eine endliche Erlösung. Sie werden immer neue Ewigkeiten der Qual vor sich sehen. Welch eine entsetzliche und grauenerregende Wahrheit ist doch dieses! Wie sehr sollten wir sie doch beherzigen! Aber was thun die verblendeten und leichtsinnigen Menschenkinder? Sie setzen sich nicht selten gleichgiltig

über Hölle und Ewigkeit hinweg, ja sie suchen sich zu bereden, als ob es keine Hölle, wenigstens keine ewigdauernde Hölle gebe. Aber hiezu haben sie wahrlich nicht den mindesten Grund; denn die Aussprüche Christi und seiner Apostel in Betreff der Hölle und ihrer endlosen Dauer sind zu klar und bestimmt, als daß sie eine andere Deutung zuließen. So sagt Christus: „Wenn dich deine „Hand ärgert, so hau' sie ab; es ist dir besser, „verstümmelt in das ewige Leben einzugehen, „als zwei Hände zu haben, und in die Hölle zu „kommen, in das unauslöschliche Feuer: wo „ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht er„lischt" ... Marc. 9, 42—47. Und sein Lieblingsjünger Johannes sagt, da er von den Verdammten redet: „Der „Rauch ihrer Qual steigt auf in alle Ewig„keit;" und wiederum: „Sie werden gequält wer„den Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit." Apoc. 14, 11. et 20, 10. Wer, der nicht absichtlich die Augen verschließt, muß in diesen Stellen nicht klar und bestimmt die endlose Dauer der Hölle ausgesprochen sehen? Oder ist ein nie sterbender Wurm nicht ein Wurm, der ohne Aufhören nagt? Ist ein nie erlöschendes Feuer nicht ein Feuer, das ohne Unterlaß brennt? Kann der Ausdruck: „gequält werden Tag und Nacht in alle Ewig„keit" — wohl etwas anderes bedeuten, als eine immerwährende Qual? Es gibt also eine Hölle: und wer ihr einmal anheimgefallen, der kommt nie und nimmermehr heraus.

Wer kommt aber in dieses endlose Gefängniß? Diejenigen, die bei ihrem Austritte aus dem Leben sich in den Fallstricken des Teufels befinden, und von ihm gefangen gehalten werden. II. Tim. 2, 26. Welche hält er aber gefangen? Die unbußfertigen Sünder aller Art;

die Ungläubigen, die Lügner, die Mörder, Apoc. 21, 8., die Trägen, Matth. 25, 30, die Hurer, die Ehebrecher, die Selbstschänder, die Diebe, die Geizigen, die Vollsäufer, die Lästerer, die Räuber, die Feindseligen, die Zanksüchtigen, die Zornmüthigen, die Neidischen und die Zwietrachtsstifter. Vgl. I. Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19 et seq. Wer so ein Sünder ist, und sich nicht vor dem Tode noch wahrhaft bekehrt, den hält der Teufel gefangen, und er kommt in das ewige Gefängniß der Hölle.

Ihr seht nun schon, daß die göttliche Gerechtigkeit weiter reicht und strenger richtet, als die weltliche Gerechtigkeit. Bei dieser bleiben viele Laster, z. B. Unglaube, Geiz, Unzucht, Ehebruch, Neid, Völlerei entweder ganz, oder doch theilweis unbestraft. Nicht so aber bleiben sie es bei der göttlichen Gerechtigkeit. Hört es, ihr Ungläubigen, und nehmt es zu Herzen! Wenn ihr auch auf dieser Welt wegen eueres Unglaubens von Niemanden gerichtet werdet; ihr werdet schon in der andern Welt gerichtet werden, ja ihr seid schon gerichtet. Joh. 3, 18. Hört es, ihr Hurer und Ehebrecher, und nehmt es zu Herzen! Wenn euch schon die weltlichen Gesetze nicht mehr verurtheilen, ihr werdet deshalb nicht ungestraft durchkommen; denn Gott selbst wird euch richten. Hebr. 13, 4. Hört es, ihr Schwörer und Gotteslästerer, ihr Geizhälse und Vollsäufer, und nehmt es zu Herzen! Wenn ihr schon den Händen der weltlichen Gerechtigkeit entgehet; ihr werdet dafür in die Hände des lebendigen Gottes fallen, und schrecklich ist es, nach dem Apostel Paulus, in diese Hände zu fallen. Hebr. 10, 31.

Wollt ihr also, geliebteste Pfarrkinder, dem Gefängnisse der Hölle entgehen, so meidet die genannten Laster, und wenn ihr schon eines oder das andere solltet begangen haben, so bereuet es aufrichtig, und reiniget euch davon

wieder durch eine wahre Buße. Machet euch los von den Banden der Sünden und von den Fallstricken des Teufels. Nehmet zu Dem euere Zuflucht, setzet auf Den euer ganzes Vertrauen, der gekommen ist, „den Gefangenen Erlösung zu verkünden, und die Zerschlagenen," d. i. die in der Knechtschaft der Sünde Schmachtenden, „frei zu entlassen." Luc. 4, 19. In diesen Tagen feiern wir gerade das Andenken an diese seine Ankunft. Darum wollen wir Ihn auch jetzt besonders bitten, Er möge uns frei machen von allen Sünden. Er wird unser Bitten, wenn es aufrichtig und anhaltend ist, erhören; Er wird uns frei machen von den Banden der Sünde und des Teufels, Joh. 8, 36, und uns „zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes" führen hienieden und jenseits. Rom. 8, 21. Amen!

Predigt

auf den III. Sonntag im Advent.

Die Stimmen.

„Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: „Bereitet den Weg des Herrn.“ Joh. 1, 23.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Durch seine abgetödtete Lebensweise und durch seine schneidend scharfe Bußpredigten hatte Johannes der Täufer ein gewaltiges Aufsehen unter den Juden erregt. Daß er mehr, als ein gewöhnlicher Mensch, daß er ein Prophet sei, ward fast allgemein unter ihnen anerkannt. Vgl. Matth. 14, 5. Was er aber für ein Prophet sei, ob der von Moses verheißene, Deut. 18, 15, oder der Prophet Elias, oder gar Christus selbst, darüber konnten sie nicht einig werden. Um nun hierüber in's Klare zu kommen, beschloß man, ihn selbst zu fragen. Es sandte deshalb der hohe Rath zu Jerusalem Priester und Leviten an ihn ab mit der Frage: Wer bist du? Johannes sagte es diesen Abgesandten auch. Er sagte ihnen: Ich bin weder Christus, noch Elias; noch jener von Moses verheißene Prophet, sondern ich bin jene von dem Propheten Isaias geweissagte „Stimme des Rufenden

„in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn.“ Eine Stimme nannte sich also Johannes, und zwar eine Stimme Gottes, welche die Menschen zur Buße ermahnte, und sie so auf die Ankunft des Messias vorbereitete. Hätten die Juden nur auf diese Stimme gehört, und ihr gefolgt, nimmer würden sie im Unglauben an den Messias verharrt, nimmer sich in ein unabsehbares Elend gestürzt haben. So aber hörten sie nicht auf diese Stimme, folgten ihr nicht, und gingen zu Grunde. So werden alle zu Grunde gehen, welche der Stimme Gottes, sie mag schallen, wo sie will, kein Gehör und keine Folge geben. Sie schallt aber von innen und von außen. Auf beiderlei Arten will ich euch heute aufmerksam machen, und euch ermuntern, ihnen Gehör und Folge zu geben.

Auf **die von innen schallende Stimme Gottes** mache ich euch aufmerksam in meinem I. Theile; auf **die von außen schallende** aber in meinem II. Theile.

Auch meine Rede ist eine, wiewohl schwache, Stimme Gottes an euch. Möchte auch sie nicht nutzlos verhallen. Ich hoffe es mit dem Beistande von Oben.

I. Theil.

Mit dem Selbstbewußtsein erwacht zugleich Etwas im Menschen, das ihm sagt: Dies ist gut, dies ist bös; das ihm sagt: Thu' das Gute, meid' das Böse; das ihn belobt, wenn er das Gute, das ihn tadelt, wenn er das Böse thut. Was ist nun dieses geheimnißvolle Etwas? Es ist die Stimme des Gewissens. Diese Stimme ist wohl im Menschen, aber sie stammt nicht vom Menschen. Er hat sie nicht in seiner Gewalt. Sie läßt sich in dir vernehmen ohne dein Zuthun; sie macht dir Vor-

würfe, sie ängstigt dich, ohne daß du es hindern kannst. Du kannst sie zwar durch schlechte Grundsätze und fortgesetzte Ausschweifungen betäuben und einschläfern, du kannst sie durch immerwährende Zerstreuungen und Lustbarkeiten auf einige Zeit zum Schweigen bringen; aber nimmer wird es dir gelingen, sie ganz zu ersticken. Früher oder später wird sie wieder erwachen, und ihr Erwachen wird um so schreckbarer und peinvoller für dich sein, je länger ihr erzwungener Schlummer gewährt, und je ärger du gegen sie gefrevelt hast. Erkenne nun in dieser Stimme die Stimme deines Gottes, der dich durch sie Gutes und Böses unterscheiden lehrt, der dich durch sie von diesem ab-, und zu jenem hinziehen will, und der dir durch sie, je nachdem du seinem Zuge folgest oder nicht, sein Wohlgefallen oder sein Mißfallen zu erkennen gibt. Wehe allen denjenigen, welche diesem Zuge nicht folgen, welche dieser Stimme kein Gehör geben! Ihnen blühet keine wahrhaft schöne und ungetrübte Freude, ihnen lächelt kein Trost im Unglück: ihnen leuchtet keine frohe Hoffnung für die Zukunft. Ihr Leben ist ein Gemisch einer Seits von Thorheit und eitler Lust, anderer Seits von Unruhe, Furcht und Mißbehagen. Wie ein Plagegeist verfolgt sie immer das Gewissen. Vergeblich suchen sie ihm zu entrinnen, vergeblich suchen sie seinen Zorn zu besänftigen: ehe sie sich's versehen, ist es wieder da, immer lauter seine Vorwürfe und Drohungen wiederholend, bis es endlich, nachdem es diese fruchtlos verschwendet, zu ihnen an's Sterbebett tritt, ihnen da ihre Frevel nochmal in ihrer ganzen Größe und Scheußlichkeit vorhält und sie fürchterlich ahnen läßt, was in der Ewigkeit ihrer warte. Wohl hingegen denjenigen, welche auf die Stimme ihres Gewissens hören, und seinem Zuge folgen! Sie ersparen sich unzählige Thorheiten, Aengste, Unruhen, Leiden und

Betrübnisse; sie genießen die reinsten Freuden und die seligsten Empfindungen; sie haben Trost und Zuversicht im Unglück, und können ohne Bangigkeit der Zukunft und dem Tode entgegen sehen. Wie ein väterlicher Freund, der sie warnet, tröstet, ermuthiget, schützet, erfreuet, geleitet sie das Gewissen durch das Leben, zeigt ihnen am Ende desselben nochmal all die schönen Kämpfe, die sie gekämpft, und läßt sie mit der zuversichtlichen Hoffnung einschlummern, nun bald und für immer mit unverwelklichen Siegeskronen geschmückt zu werden. II. Tim. 4, 6—8.

Von dem, was ich bisher von der Stimme des Gewissens sagte, werdet ihr schon so manches selbst erfahren haben. Ich weiß, es hat sich, wenn ihr zu irgend einer Sünde versucht wurdet, etwas in euch vernehmen lassen, und euch zugerufen: Willige nicht ein in die böse Lust, sondern bleib der Tugend und Unschuld getreu! Ebenso weiß ich, daß ihr, wenn ihr treu bliebet, Ruhe und Zufriedenheit in euerm Innern empfandet, hingegen Reue, Scham und Furcht, wenn ihr nicht treu bliebet, sondern der Versuchung unterlaget. Nicht wahr, es ist, wie ich sage? Daß ihr diese Erfahrungen aber auch benütztet! Daß euch der beseligende Beifall des Gewissens nach einem guten Kampfe anspornte, immerhin gut zu kämpfen! Daß euch die bittern Vorwürfe des Gewissens nach einer Niederlage von weitern Niederlagen abschreckten! O, wenn dieses nicht geschieht, wenn ihr aus eigener Erfahrung nicht klug werdet, wenn euch die Beifallsbezeigungen des Gewissens nicht für's Gute begeistern, wenn euch seine Vorwürfe vom Bösen nicht abhalten; dann wird es beim Gerichtstage als euer Kläger aufstehen, und einem solchen Kläger gegenüber werdet ihr nicht bestehen können. Höret demnach immer auf die Stimme des Gewissens, folget seinem Zuge, suchet seinen Beifall, fürchtet seine Vorwürfe;

dann wird für euch das Leben ruhig, der Tod leicht, und das Gericht erfreulich sein. So viel nun von der Stimme des Gewissens. Außer dieser Stimme Gottes, die im Innern erschallt, gibt es aber auch noch eine Stimme Gottes, die von außen an uns erschallt, von dieser aber im

II. Theil.

Welches ist nun die von außen an uns erschallende Stimme Gottes? Es ist die heilige römisch-katholische Kirche; denn diese ist die untrügliche Dolmetscherin aller jener Stimmen, durch die Gott zu den Menschen geredet hat. Durch welche Stimmen hat Er aber zu den Menschen geredet? Er hat zu ihnen geredet durch Moses und die Propheten, und besonders durch Christus und seine Apostel. Dieses bezeugt Er zum Theile selbst. „Dieses sprich," so lautet sein Befehl an Moses, „zum Hause Jakob, und verkünde den Söhnen „Israels: Ihr habt selbst gesehen, was Ich den „Aegyptern gethan, wie Ich euch auf Adlerflü- „geln getragen, und zu Mir genommen habe. „Wenn ihr nun meine Stimme höret, und mei- „nen Bund haltet, so sollt ihr Mir zum Eigen- „thum sein aus allen Völkern; denn die ganze „Erde ist mein. Und ihr sollt Mir ein priester- „lich Königreich sein, und ein heiliges Volk. „Das sind die Worte, welche du zu den Söhnen „Israels reden sollst." Exod. 19, 3—6. Seht da, wie Gott selbst den Moses zu seinem Sprecher an die Kinder Israels bestellte! Als solcher redete Moses auch immer. Was er immer lehrte und anordnete, das lehrte und ordnete er an im Namen und im Auftrage Gottes. Desgleichen benahmen sich auch die Propheten. Sie be-

nahmen sich nie anders, als Gesandte und Sprecher Gottes, die nicht ihre Worte, sondern die Worte des Herrn den Menschen verkündigten. „Höret ihr Him„mel, und nimm es zu Ohren Erde; denn der „Herr redet;“ so beginnt Isaias seine Weissagungen; Isai. 1, 2; und Jeremias sagt: „Das Wort des „Herrn erging an mich, und sprach: Eh' Ich „dich bildete im Mutterleibe, kannt' Ich dich, „und ehe du herausgingest aus dem Mutter„schooße, heiligte Ich dich, und verordnete dich „zum Propheten für die Völker.“ Jer. 1, 4. 5. Aehnliches sagen auch die übrigen Propheten. Sollen wir nun nicht glauben, daß sie Stimmen Gottes an die Menschheit waren? Wir können daran um so weniger zweifeln, als Gott selbst sie als solche beglaubiget hat, und wodurch beglaubiget hat? Durch Wunder der Allmacht und Allwissenheit, die Er durch sie wirkte. Ich will keine davon anführen, um nicht zu weitläufig zu werden; sie müssen euch ja ohnehin schon aus der biblischen Geschichte bekannt sein.

So wahrhaftige Stimmen Gottes aber auch Moses und die Propheten an die Menschheit gewesen, so waren sie doch nur Vorbereitungsstimmen auf jene Stimme Gottes, die uns in Christo Jesu erschienen ist. Dieser ist das eigentliche Wort Gottes, das im Anfange bei Gott und Gott selbst war, das aber in der Zeit Fleisch geworden ist, und unter uns gewohnet hat. Vgl. Joh. 1, 1. 14. Von diesem Worte sagt der jungfräuliche Jünger Johannes: „Niemand hat Gott je ge„sehen; der eingeborne Sohn, der im Schooße „des Vaters ist, der hat es uns erzählet.“ Joh. 1, 18. Von diesem Worte sagt der Apostel Paulus: „Mannigfaltig und auf vielerlei Weise hat einst

„Gott zu den Vätern durch die Propheten ge„redet, am letzten hat Er in diesen Tagen zu „uns geredet durch den Sohn, welchen Er zum „Erben eingesetzt, und durch den Er auch die „Welt gemacht." Hebr. 1, 1. 2. Jesus Christus ist also im vollesten Sinne die Stimme Gottes an die Menschheit. Und daß Er es sei, hat Gott der Vater selbst erklärt. Es erscholl nemlich über Ihn vom Himmel herab diese Stimme: „Dieser ist mein geliebter „Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe: „diesen höret!" Matth. 17, 5. Aber nicht bloß mit Worten hat es Gott Vater erklärt, sondern auch mit Werken. Er hat seinen Sohn mit einer solchen Fülle der Weisheit und Heiligkeit, der Allmacht und Allwissenheit ausgerüstet, daß kein Mensch, der nicht böswilliger Weise die Augen zuschließt, dessen göttliche Sendung verkennen kann. Auf diese Werke, als vollgiltige Beweise seiner göttlichen Sendung, beruft sich Jesus selbst. „Die „Werke," sagt Er, „welche der Vater mir gege„ben, daß ich sie vollbringe, diese Werke, die „ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der „Vater gesandt hat." Joh. 5, 36. Dieser Gesandte Gottes nun hat sich drei Jahre lang auf Erden hören lassen, hat die Menschen alles gelehrt, was ihnen zur Erreichung ihrer Bestimmung nothwendig und förderlich war, und ist dann wieder in den Himmel zurückgekehrt. Mit dieser Rückkehr sollte jedoch seine Stimme nicht für immer verklungen sein: diese sollte vielmehr fortschallen bis an's Ende der Welt, und allen Völkern hörbar werden. Deshalb gab Er seinen Aposteln den Auftrag, in alle Welt zu gehen, und alle Völker zu lehren; vgl. Matth. 28, 19; deshalb rüstete Er sie aus mit seinem heiligen Geiste, daß sie seine Lehre rein und vollständig den Völkern

Staatliche Bibliothek Regensburg

verkündeten; Joh. 14, 26. 15, 13. Act. 2, 4; deshalb gründete Er eine Kirche, damit sie in diese seine Lehre in ihrer Reinheit und Vollständigkeit niederlegten. Damit aber diese Kirche seine Lehre zu allen Zeiten so, wie sie niedergelegt wurde, bewahre, hat Er ihr seinen immerwährenden Beistand versprochen, hat versprochen, die Macht der Hölle — Irrthum und Lüge — werde sie nie überwältigen. Vgl. Matth. 28, 20. und Matth. 16, 18. Dadurch ist es uns nun möglich, die Stimme Christi auch jetzt noch unverfälscht zu vernehmen. Sie schallet uns zu durch den unfehlbaren Mund der römisch-katholischen Kirche. Welches Glück, welche Gnade ist das für uns! Durch diese Stimme werden wir erst wahrhaft aufgeklärt über Gott und seine Absichten mit uns, über unsere Bestimmung, über die Mittel, sie zu erreichen, über das, was gut und was böse ist, und über das, was wir zu hoffen und was wir zu fürchten haben. Läßt uns das Gewissen, an und für sich selbst betrachtet, indem es uns belehrt, gebietet und verbietet, anklagt oder losspricht, belohnt oder straft, ein höheres, heiliges und gerechtes Wesen ahnen: so lehrt die Kirche uns geradezu: Es gibt ein vollkommenes Wesen, Matth. 5, 48, das lauter Licht, I. Joh. 1, 5, lauter Liebe, ib. 4, 16, lauter Heiligkeit, I. Petr. 1, 15. 16, ist, ein Wesen, das nur am Guten Wohlgefallen hat, I. Thess. 4, 3 et seq., das Böse aber auf's äußerste verabscheut, ein Wesen, das Jeden einst richten wird nach seinen Werken ohne Ansehen der Person, I. Petr. 1, 17, und das einer Seits schon einen Becher kalten Wassers, den wir dem Nächsten reichen, nicht unbelohnt, Matth. 10, 42, anderer Seits aber auch ein unnützes Wort, das wir reden, nicht unbestraft lassen wird. Matth. 12, 36.

Läßt uns die Stimme des Gewissens, da sie uns

Staatliche Bibliothek Regensburg

zum Guten anspornt, und vom Bösen abzuhalten sucht, schließen, daß wir zu etwas Höherm und Besserm bestimmt sind, als die Thiere des Feldes, die nur ihren Trieben folgen, und Gutes und Böses nicht unterscheiden können: so sagt uns die Stimme der Kirche geradezu: „Ihr „seid nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Hei„ligkeit berufen, und heilig sollt ihr werden, „wie Gott heilig ist.“ I. Thess. 4, 7. I. Petr. 1, 16.

Läßt uns die Stimme des Gewissens, da sie uns belohnt, wenn wir Gutes, und uns straft, wenn wir Böses thun, einsehen, daß das Gute gute Folgen, und das Böse böse nach sich ziehe: so lehret uns die Stimme der Kirche geradezu: „Auf die Guten warte ein ewig seli„ges, auf die Bösen aber ein ewig unseliges „Leben.“ Matth. 25, 46.

Läßt uns, wenn wir gesündiget haben, die Stimme des Gewissens in Ungewißheit, ob wir Verzeihung unserer Sünden erlangen können: so ruft die Stimme der Kirche uns zu: „Wenn euere Sünden wie Schar„lach wären, so sollen sie weiß werden wie „Schnee, und wenn sie roth wie Purpur wären, „so sollen sie weiß werden wie Wolle;“ Isai. 1, 18; und wiederum: „Wenn der Gottlose Buße thut „über alle seine Sünden, die er begangen, und „alle meine Gebote beobachtet, und Recht und „Gerechtigkeit übet, der soll leben, ja le„ben und nicht sterben;“ Ezech. 18, 21; und endlich: „Wenn Jemand gesündiget hat, so haben wir „einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Chri„stum, den Gerechten. Dieser ist die Versöh„nung für unsere Sünden, doch nicht allein für „die unsrigen, sondern auch für die Sünden „der ganzen Welt.“ I. Joh. 2, 1. 2.

Läßt sich die Stimme des Gewissens in strengem Tone vernehmen: „Thu' das Gute, meid' das Böse;" so läßt sich die Stimme der Kirche vernehmen voll Zärtlichkeit und mit den rührendsten Beweggründen. Sie hält uns die Worte ihres göttlichen Bräutigams vor, der uns also einladet: „Kommet zu Mir alle, die ihr mühe„selig und beladen seid, und Ich will euch er„quicken. Nehmet Mein Joch auf euch, und ler„net von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und „demüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe „finden für euere Seelen; denn Mein Joch ist „süß, und Meine Bürde leicht." Matth. 11, 28—30. Sie ruft uns mit dem Apostel Petrus zu: „Geliebteste! „ich bitte euch, als Fremdlinge und Pilger, „enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche „wider die Seele streiten." I. Petr. 2, 11. Sie ruft uns mit dem Apostel Johannes zu: „Kindlein, liebet „einander, und liebet einander nicht bloß mit „der Zunge, sondern mit der That und Wahr„heit; denn die Liebe ist aus Gott." I. Joh. 3, 18. 4, 7.

Läßt uns endlich die Stimme des Gewissens bei den unerbittlichen Forderungen, die sie an uns schwache und gebrechliche Menschen macht, ohne Aussicht auf höhere Hilfe und Unterstützung, so verheißt uns diese Unterstützung die Stimme der Kirche. Sie lehrt uns, daß der heilige Geist unserer Schwachheit zu Hilfe komme; Rom. 8, 26; daß Gott uns alles gebe, um was wir Ihn im Namen Jesu bitten, Joh. 16, 23, und daß wir alles in Ihm vermögen, da Er uns stärke. Phil. 4, 13.

So schallt also die Stimme Gottes von außen an uns durch den Mund der römisch-katholischen Kirche, und

von innen durch den Mund des Gewissens. Möchten wir aber, sie mag von außen oder von innen schallen, ihr nur immer ein gleich williges Gehör schenken! So höret denn die Stimme eueres Gottes! Glaubet, was sie lehrt; thut, was sie befiehlt; fliehet, was sie verbeut; hoffet, was sie verheißt; fürchtet, was sie droht! Höret die Stimme eueres guten Hirtens, folget seiner zärtlichen Einladung, nehmet sein süßes Joch auf euch; denn nur die erkennt Er für seine Schafe, welche seine Stimme hören. Joh. 10, 27. Höret sie, und zögert nicht! „Heute, wenn „ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Her„zen nicht!" Ps. 94, 8. Und die Stimme, die ihr heute besonders hören sollt, lautet: „Bereitet den Weg des „Herrn!" Bereitet nun diesen durch wahre Buße, durch Abtragung der Hügel und Berge des Hochmuths, des Eigensinns und der Hartherzigkeit, und durch Ausfüllung der Thäler niedriger Lust und Habsucht! Wenn ihr dann so die Stimme eueres Gottes höret, so werdet auch ihr Ihm zum Eigenthum sein aus allen Völkern; vgl. Exod. 19, 5; und wenn ihr so die Stimme des guten Hirtens höret, so wird Er auch euch als seine Schafe erkennen. Joh. 10, 28. Ihr werdet einst in den Gräbern seine Stimme hören, und hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, Joh. 5, 29, werdet am Tage des Gerichtes von Ihm auf die rechte Seite zu den Schafen gestellt werden, und aus seinem Munde die entzückenden Worte hören: „Kommet, ihr Gesegneten Meines Vaters, und nehmt das „Reich in Besitz, das seit der Grundlegung der Welt euch „bereitet ist." Matth. 25, 33. 34. Amen!

Predigt

auf den IV. Sonntag im Advent.

Die Wege.

„Bereitet den Weg des Herrn.“ Luc. 3, 4.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Wenn die Könige des Morgenlandes Reisen vornahmen, zogen ihnen gewöhnlich Vorläufer voran. Diese hatten ihre Ankunft zu verkünden, und die nöthigen Vorkehrungen zu ihrem Empfange zu treffen. Auch hatten sie zu sorgen, daß die Reise bequem und ungehindert vor sich gehen konnte. Daher ließen sie nicht selten Hügel und Berge abgraben, Thäler einebnen, und die Krümmungen der Straße gerade machen. Auf diese morgenländische Sitte spielte Johannes der Täufer an, wenn er seinen Zeitgenossen zurief: „Bereitet den Weg „des Herrn! Machet gerade seine Wege! Jedes Thal soll „ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll „ebener Weg werden.“ Johannes war nemlich auch der Vorläufer eines Königs, und zwar der Vorläufer des Königs der Könige, war der Wegebereiter Desjenigen, Der gekommen war, „unsere Füße auf den Weg des

„Friedens zu lenken." Luc. 1, 79. Wie lenket Er sie aber auf den Weg des Friedens? Oder, was dasselbe ist, welche Wege müssen wir wandeln, und welche müssen wir vermeiden, wenn wir zu Gott und dadurch zum wahren Frieden kommen wollen? Auf diese Frage will ich euch in der heutigen Predigt antworten.

Sie wird euch demnach die **Wege weisen, welche zu Gott führen, und die Wege, welche nicht zu Ihm führen,** wird euch ermuntern, **jene zu wandeln, diese aber zu meiden.**

Höret sie nun mit Aufmerksamkeit an! Ich beginne sie im Namen Jesu.

Abhandlung.

Unser göttlicher Heiland sprach einst zu seinen Jüngern: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das „Leben. Niemand kommt zum Vater, außer „durch Mich." Joh. 14, 6. Seht da schon im Allgemeinen den Weg, der zum Vater und zum wahren Frieden führt! Es ist Christus und nur Christus allein. Willst du also zum Vater kommen, so mußt du an Christum, Der die Wahrheit ist, glauben, und von Ihm, Der das Leben ist, dich beleben lassen.

Du mußt an Ihn, als die Wahrheit, sag' ich, glauben. Dies ist das erste, was du thun mußt, wenn du zum Vater kommen willst. Glauben kannst du an Ihn aber, wie du sollst, nur, wenn du dich in der Anstalt befindest, in welcher Er das Licht seiner Wahrheit in ungetrübtem Vollglanze leuchten läßt. Diese Anstalt ist die römisch-katholische Kirche. Diese hat Er auf den Felsenmann Petrus gegründet; dieser hat Er die Verheißung gegeben, die Mächte der Hölle würden sie nie überwältigen;

Matth. 16, 18; dieser hat Er seinen immerwährenden Beistand versprochen, Matth. 28, 20, und von dieser sagt sein Apostel, sie sei eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. I. Tim. 3, 15. Wenn du dich aber nicht in dieser Kirche befindest, so kannst du an Ihn auch nicht so glauben, wie du glauben sollst, und kannst mithin auch nicht zum Vater kommen. Außer dieser Kirche ist nemlich kein Heil, und „wer diese Kirche nicht zur Mutter „hat," wie sich ein heiliger Kirchenvater ausdrückt, „kann „Gott nicht zum Vater haben." Dies scheint ein hartes Wort zu sein, und wird Vielen nicht gefallen wollen. Nicht nur wird es denen nicht gefallen wollen, welche sich außerhalb der römisch-katholischen Kirche befinden, sondern auch jenen Namenskatholiken nicht, die da leichtfertig absprechen, und sagen: „Es sei gleichviel, welchen Glau„ben man habe, wenn man nur rechtschaffen lebe." Bei solchen Leuten setzt sich ein Prediger, der behauptet, nur in der römisch-katholischen Kirche sei Heil, nur sie sei die alleinseligmachende, der Gefahr aus, entweder als ein Dümmling, oder als ein unduldsamer Mensch verschrieen zu werden. Dies muß jedoch einem Prediger gleichgiltig sein. Er darf sich weder durch Lob noch Tadel irre machen lassen. Er muß die Wahrheit sagen, sie mag gefallen oder nicht. Darum wiederhol' ich denn nochmal: „Nur in der römisch-katholischen Kirche ist Heil; nur sie „allein macht selig." Wenn dies nicht so wäre, wenn man in jedem Glauben selig werden könnte, so hätte sich der Sohn Gottes den Weg vom Himmel herab, und all sein Mühen, Leiden und Sterben ersparen können; wir hätten ja am Juden- und Heidenthum Glauben genug gehabt. Wenn das nicht so wäre, wenn man in jedem Glauben selig werden könnte, so wären die Apostel nur einfältig gewesen, daß sie so viele Reisen und Arbeiten

unternommen, und so unzählige Leiden und Verfolgungen erduldet, um den wahren Glauben den Völkern zu verkünden. Wenn dies nicht so wäre, wenn man in jedem Glauben selig werden könnte, so wüßte man keinen vernünftigen Grund, warum ihre Nachfolger so sehr beeifert waren, die Hinterlage des Glaubens rein und vollständig zu bewahren, und warum sie sich lieber verbannen, mißhandeln, gefangen setzen, ja selbst tödten ließen, ehe sie eine Neuerung in Glaubenssachen zugaben. Wenn dies nicht so wäre, wenn man in jedem Glauben selig werden könnte: so wären die Millionen Martyrer nur Narren gewesen, daß sie für ihren Glauben Gut und Blut dahin gegeben. Wenn dies nicht so wäre, wenn man in jedem Glauben selig werden könnte, zu was denn auch jetzt noch die unsäglichen Anstrengungen der edelsten Menschenfreunde, auch jenen Völkern, die noch im Schatten des Todes sitzen, das Licht des wahren Glaubens aufgehen zu machen? Es ist aber schon so; wie es nur Eine Wahrheit gibt, so kann es auch nur Einen wahren Glauben geben. „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, „Ein Gott und Vater aller, Der da ist über „alle, und durch alles, und in uns allen;" Eph. 4, 5. 6; und dieser Eine wahre Glaube ist der römisch-katholische.

Wenn ich aber sage: „Nur in der römisch-katholischen Kirche sei Heil, nur sie allein mache selig;" so sag' ich damit nicht, daß Jeder, der ihr gerade nicht äußerlich angehört, schon glattweg verloren sei. Er kann ihr innerlich angehören. Ueber jene Un- und Irrgläubigen, welche ein aufrichtiges Verlangen nach Wahrheit haben, welche bereit wären, sie anzunehmen, falls es ihnen nur möglich wäre, und welche wenigstens nach ihren besten Einsichten handeln, dürfen wir den Stab nicht brechen.

Richten und verdammen ist überhaupt nicht Sache der Menschen, sondern Sache Gottes, der da spricht: „Mein ist die Rache." Hebr. 10, 30. Diese richten wir also nicht. Jene hingegen, welche gegen die Wahrheit gleichgiltig sind, welche sich keine Mühe geben, sie kennen zu lernen, oder welche gar die erkannte aus irdischen oder sinnlichen Rücksichten nicht annehmen, die brauchen wir nicht zu richten, sie sind schon gerichtet. Joh. 3, 18.

Wer gehört aber ordentlicher Weise zur römisch-katholischen Kirche? Derjenige, welcher auf den Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, getauft ist, und alles das von Herzen glaubt, was die römisch-katholische Kirche glaubt und lehrt. Getauft seid ihr nun zwar alle; allein glaubt ihr auch alles, was die römisch-katholische Kirche glaubt? Ich will es hoffen und wünschen; aber in jetziger Zeit gibt es so manche Leute, welche zwar den Namen von der katholischen Kirche tragen, dessenungeachtet aber doch nicht alles glauben, was sie glaubt, und solche Leute gibt es nicht bloß in größern und kleinern Städten, sondern, mit Schmerzen muß ich es sagen, selbst auf dem Lande. Werden nicht oft glaubenswidrige Reden geführt? Werden nicht oft die wichtigsten Wahrheiten bezweifelt? Wird nicht oft über die erhabensten Geheimnisse vorschnell abgesprochen? Aber wie wird es solchen Namenskatholiken einst ergehen! Welche Rechenschaft wird Gott von ihnen fordern! Sie sind im wahren katholischen Glauben geboren und erzogen; sie hatten so leichtlich Gelegenheit, sich von seiner Wahrheit zu überzeugen, und haben sie noch; sie konnten sich eine gründliche Kenntniß desselben verschaffen, und können es noch; aber dazu waren und sind sie zu träg und zu gleichgiltig. Ihr Hochmuth will sich nicht belehren lassen; er wähnt, schon selbst alles zu

wissen. Ihren bösen Begierden, ihren Leidenschaften sagen leichtfertige und glaubenswidrige Schriften und Reden mehr zu, als Predigten, Christenlehren und solche Schriften, welche Glauben und Tugend athmen. Daher kommt es, „daß sie,“ wie sich der hl. Apostel Paulus ausdrückt, „nachdem sie das gute Gewissen von sich gestoßen, am „Glauben Schiffbruch gelitten haben.“ I. Tim. 1, 19. Solche Namenskatholiken sollen aber nur nicht glauben, daß sie, so lange sie solche bleiben, zum Vater kommen. Wollt ihr nun, Geliebteste, nicht ihr Schicksal theilen, so theilet auch ihren Unglauben nicht, sondern glaubet fest, und glaubet alles, was die römisch-katholische Kirche euch zu glauben befiehlt, es sei nun geschrieben oder nicht, d. h. es sei nun in der hl. Schrift enthalten, oder aber in der mündlichen Ueberlieferung des kirchlichen Lehramtes. Wenn ihr nun so glaubet, dann seid ihr auf dem rechten Wege zum Vater.

Wie es aber nicht genüget, wenn ein Reisender, der in eine Stadt will, bloß den rechten Weg hat, wenn er ihn nicht auch zugleich wandelt; so würde es auch nicht genügen, wenn ihr zwar den rechten Weg zum Vater hättet, ihn aber nicht wandeltet. Ihr müßt den rechten Weg auch wandeln; ihr müßt den Glauben bethätigen in Liebe, oder, was dasselbe ist: Ihr müßt euch von Christus, als dem Lichte der Wahrheit, nicht nur erleuchten, sondern von Ihm, als dem Lichte des Lebens, auch erwärmen und beleben lassen. Auch dieses thut Er wieder in und mittels seiner Kirche. Durch diese hält Er uns nicht nur seine heiligsten Beispiele vor Augen, zeigt uns nicht nur den Weg, den wir wandeln sollen, ermuntert uns zu diesem Wandel nicht nur durch die herrlichsten Verheißungen, sondern Er spendet uns durch sie auch übernatürliche Kraft zu diesem Wandel,

ja Er vereinigt sich selbst mit uns, daß wir den Weg, den Er gewandelt, auch wandeln können.

Durch die Kirche ruft uns Christus zu: „Ich habe „euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie „Ich euch gethan habe." Joh. 13, 15. Durch sie ruft Er uns zu: „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr „euch einander liebet, wie Ich euch geliebt habe." Ibid. 34. Durch sie ruft Er uns zu: „Gehet ein durch die enge „Pforte; denn weit ist das Thor, und breit der Weg, „der zum Verderben führt, und Viele sind es, die da „hindurch gehen. Wie eng ist die Pforte, und wie schmal „der Weg, der zum Leben führt, und wie Wenige sind, „die ihn finden!" Matth. 7, 13. 14. Durch sie ruft Er uns zu: „Wenn Jemand Mir nachfolgen will, so „verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und „folge Mir nach." Matth. 16, 24. Durch sie ruft Er uns zu: „Ich bin das Licht der Welt: wer Mir nach„folgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird „das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Durch sie ruft Er uns zu: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die „Reben. Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt „viele Frucht." Joh. 15, 5. Durch sie ruft Er uns endlich zu: „Ich bin das Brod des Lebens. Wer von die„sem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit, und das „Brod, welches Ich geben werde, ist Mein Fleisch für das „Leben der Welt. Wer Mein Fleisch ißt, und Mein „Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm. Gleich„wie Mich der lebendige Vater gesandt hat, und Ich „durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher Mich „ißt, durch Mich leben." Joh. 6, 48 et seq.

Seht ihr also, welchen Weg ihr gehen müßt, um zum Vater zu kommen? Ihr müßt den Weg des Glaubens und der Liebe wandeln; ihr müßt den Weg gehen,

den Christus gegangen; und dieser Weg ist kein anderer, als der Weg der Unschuld oder der Buße, als der Weg der Tugend, des Kreuzes und der Selbstverläugnung. Um aber den Weg, den Christus gegangen, auch wandeln zu können, müßt ihr Ihn recht oft und innig um seine Gnade bitten, müßt oft und eifrig die Gnadenmittel seiner Kirche empfangen, müßt euch oft und würdig mit Ihm durch das heiligste Abendmahl vereinigen. Wenn ihr dieses thut, so werdet ihr zum Vater kommen. Aber wie Wenige sind es verhältnißmäßig, die dieses thun mögen! Wie Wenige mögen sich durch Gebet und den öftern Empfang des Himmelsbrodes stärken! Wie Wenige mögen den Weg des Glaubens und der Liebe wandeln! Wie Wenige mögen Christo nachfolgen, sich selbst verläugnen und das Kreuz auf sich nehmen! Wie Wenige mögen wahrhaft Buße thun! Wie verlassen die Meisten den rechten Weg, gehen irre, folgen nach dem Wege Balaams, II. Petr. 2, 15, dem Wege Kains, Jud. 1, 11, und wandern die breite Straße, die zum Verderben führt! Matth. 7, 13. Ach, diese Bedauerungswürdigen! Sie kennen nicht den Weg des Friedens; sondern Leid und Unglück ist auf ihren Wegen. Rom. 3, 16. 17. Weil sie aber den Weg des Herrn nicht erkennen, weil sie ihn nicht wandeln, so werden sie auch nicht zu Ihm kommen, auch nicht in seine Ruhe eingehen. Ps. 94, 11. Diesen Unglücklichen wollen wir aber, Geliebteste, nicht nachfolgen. Wir wollen nicht die breite Straße ziehen, die zum Verderben führt, sondern den schmalen Weg, der zu Gott, zur Ruhe und zum Leben leitet. Wir wollen oft und würdig die Gnadenmittel gebrauchen, wir wollen uns oft und innigst mit unserm göttlichen Heilande vereinigen. Wir wollen oft und inständig beten. Wir wollen sagen: Göttlicher Bräutigam, der Du ge-

kommen bist, unsere Füße auf den Weg des Friedens zu lenken, gib uns die Gnade, daß wir in Deine Fußstapfen treten; I. Petr. 2, 21; der Du den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest, Matth. 22, 16, mache einsichtsvoll unser Herz, so werden wir den Weg Deiner Gebote wandeln, ibid. 32, erleuchte uns, wenn wir am Scheidewege der Tugend und des Lasters stehen, daß wir nicht auf Abwege gerathen, und sind wir auf Abwege gerathen, so nimm den Weg der Ungerechtigkeit doch wieder von uns, Ps. 118, 29, und verleihe uns, daß wir uns wieder wahrhaft bekehren, und so, wenn auch nach einem Umwege, doch zu Dir und Deinem Vater kommen, und ewig uns mit Euch freuen mögen. Amen!

Predigt

auf den Sonntag nach der Geburt Christi.

Die Steine.

„Sieh', Dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Aufer„stehung Vieler in Israel.“ Luc. 2, 34.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! In den heiligen Schriften ist öfters von Steinen die Rede, und zwar bald im buchstäblichen, bald in einem höhern Sinne. Im buchstäblichen Sinne ist von ihnen die Rede, wenn es z. B. heißt: „Jakob „stund des Morgens auf, und nahm den Stein, den er „unter sein Haupt gelegt, und richtete ihn zu einem Zei„chen auf, goß Oel darauf, und sprach: So Gott mit „mir ist, und mich behütet auf dem Wege, darauf ich „wandle, und ich wieder in meines Vaters Haus komme; „dann soll der Herr mein Gott sein, und dieser Stein, „den ich zum Zeichen aufgerichtet, soll Haus Gottes ge„nannt werden.“ Gen. 28, 18 et seq. Im buchstäblichen Sinne ist von ihnen die Rede, wenn Gott dem Volke Israel gebietet: „Du sollst dem Herrn, deinem „Gott, einen Altar erbauen von Steinen, die kein Eisen

„berührt hat, von rauhen und unbehauenen Steinen, und „sollst darauf Brandopfer dem Herrn, deinem Gott, dar„bringen, und Friedopfer schlachten.“ Deut. 27, 5. 7. Im buchstäblichen Sinne endlich ist von ihnen die Rede, wenn Gott zu Josue spricht: „Nehme zwölf Männer, je einen „von jeglichem Stamme, und gebiete ihnen, daß sie mit„ten aus dem Rinnsale des Jordans, wo die Füße der „Priester standen, zwölf der härtesten Steine nehmen. „Diese leget nieder am Lagerorte, wo ihr diese Nacht „euere Zelte aufschlaget, damit sie ein Denkzeichen unter „euch seien; und wenn euch euere Söhne dereinst fragen „und sagen werden: Was bedeuten diese Steine? so „sollt ihr ihnen antworten: Das Wasser des Jordans „wich von der Bundeslade des Herrn, da sie hindurch„ging; darum wurden diese Steine zum Denkmal gesetzt „für die Söhne Israels in Ewigkeit.“ Jos. 4, 2 et seq. In diesen und noch vielen andern Stellen der hl. Schrift hat man also die Steine im buchstäblichen Sinne zu nehmen; in vielen andern Stellen aber nicht, sondern in diesen hat man sie in einem höhern Sinne zu fassen. Bei welchen Stellen dies nun der Fall sei, wird euch meine heutige Predigt sagen.

Eine **kurze Erklärung jener Stellen der heiligen Schrift, in denen von Steinen in einem höhern Sinne die Rede ist,** wird demnach ihren Inhalt ausmachen.

Herr Jesu, gib zu dieser Erklärung Deine Gnade!

Erklärung.

Was der heilige Greis Simeon im heutigen Evangelium von dem Kinde Jesu gesagt, daß es nemlich gesetzt sei zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel,

und als ein Zeichen, dem widersprochen werden würde, das haben schon die Propheten Jahrhunderte lang vorhergesagt, nur mit dem Unterschied, daß diese es mehr in Bildern thaten. So spricht Gott durch den Propheten Isaias: „Sieh, ich will in die Gründe Sions „einen Stein legen, einen bewährten Stein, „einen köstlichen Eckstein, der fest im Grunde „liegt." Von diesem Steine sagt er dann weiter: „Er „werde zum Stein des Anstoßes und zum Fels „des Aergernisses sein, und sehr Viele würden „sich an ihm stoßen; wer aber an ihn glaube, „habe nichts zu fürchten." Isai. 28, 16 et 8, 14. 15. Etwas Aehnliches spricht Gott durch den königlichen Propheten David aus, wenn Er sagt: „Der Stein, den „die Bauleute verworfen haben, der ist zum „Eckstein geworden." Ps. 117, 22. Daß aber unter jenem Steine des Anstoßes und unter diesem von den Bauleuten verworfenen, aber doch zum Eckstein gewordenen Steine Christus zu verstehen sei, erhellt aus seinen eigenen Aeußerungen, so wie aus den Worten seiner Apostel. Was äußerte Er nun selbst hierüber? Er sagte zu den Hohenpriestern und Volksältesten, die Ihn als Messias nicht anerkannten: „Habt ihr niemals in der Schrift „gelesen: Der Stein, den die Bauleute ver„worfen haben, der ist zum Eckstein geworden. „Vom Herrn ist dies geschehen, und es ist wun„derbar in unsern Augen?" Matth. 21, 42. Hiemit stimmen auch die Aeußerungen seiner Apostel überein. So sprach Petrus zu dem hohen Rathe, der ihn wegen der Heilung eines kranken Menschen vor Gericht gezogen hatte: „Es sei euch allen, und dem ganzen „Volke Israel kund: Durch den Namen un„sers Herrn Jesu Christi, des Nazareners, Den

„ihr gekreuziget habt, Den Gott von den Tod„ten auferweckt, durch diesen steht dieser (Kranke) „gesund vor euch. Dieser ist der Stein, der „von euch Bauleuten verworfen wurde, der „zum Eckstein geworden ist; und es ist in kei„nem andern Heil." Act. 4, 8—12. Auch in seinen Briefen nennt dieser Apostel Christum „den lebendi„gen Stein, der zwar von den Menschen ver„worfen, von Gott aber auserwählt, und zu „Ehren gebracht worden ist." I. Petr. 2, 4. Das nemliche thut auch der Apostel Paulus. Er schreibt von den Juden, welche die Rechtfertigung von Gott nicht durch den lebendigen Glauben an Christus, sondern durch die Ausübung des mosaischen Gesetzes erlangen wollten: „Sie stießen sich an dem Steine des Anstoßes, „wie geschrieben steht: Sieh, ich lege in Sion „einen Stein des Anstoßes und einen Fels des „Aergernisses, und wer an Ihn glaubt, wird „nicht zu Schanden werden;" Rom. 9, 32. 33; und an die Christen zu Ephesus schreibt er: „Ihr seid nicht „mehr Gäste und Fremdlinge, sondern ihr seid „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen „Gottes, erbaut auf die Grundfeste der Apostel „und Propheten, während Christus Jesus selbst „der Haupteckstein ist, durch welchen das ganze „Gebäude zusammengehalten wird." Eph. 2, 19 et seq.

Diese Aeußerungen Christi und seiner Apostel, daß Er nemlich, obwohl sich Viele an Ihm stießen, obwohl die Bauleute Ihn verworfen, doch zum Ecksteine geworden, finden wir auch in der Geschichte bestättigt. Obwohl sich nemlich die meisten Juden an Ihm stießen, und nicht an Ihn glaubten, so konnten sie doch nicht

hindern, daß Er eine Kirche, eine Versammlung solcher, die an Ihn glaubten, stiftete, von der Er der Eckstein ist, und als solcher die beiden Hauptmauern dieses geistigen Gebäudes — das Judenthum und Heidenthum zusammen hält.

Was aber Christus zur Zeit seiner Erscheinung auf Erde gewesen, das ist Er noch heute. Noch heute ist Er der Eckstein seiner Kirche, noch heute ist Er der lebendige Stein, dem wir uns nahen, und auf den wir uns selbst als lebendige Steine zu einem geistigen Hause bauen sollen; noch heute ist Er aber ein Stein des Anstoßes, und ein Fels des Aergernisses, ein Stein, der Vielen zum Falle, und Vielen zur Ehre und Aufrichtung ist. Welchen ist Er aber zur Ehre und Aufrichtung, und welchen zum Falle und zum Verderben? Der hl. Petrus sagt: „Euch, die ihr glaubet (an Ihn), ist Er zur „Ehre; den Ungläubigen aber ist Er ein Stein „des Anstoßes und des Falles." Vgl. I. Petr. 2, 7. 8. Wie viele solche Ungläubige gibt es aber in unsern Tagen! Wie so Vielen ist Christus, der Gekreuzigte, noch jetzt ein Aergerniß, wie den Juden, wie Vielen noch jetzt eine Thorheit, wie den Heiden damaliger Zeit! I. Cor. 1, 23. Wie Viele mögen ihren Verstand unter seine Lehre nicht gefangen geben! Wie Viele läugnen frech die Geheimnisse, die Er uns geoffenbart! Wie Viele halten seine heiligsten Einsetzungen und Gnadenmittel für überflüssig! Wie Vielen ist sein armes, demüthiges und abgetödtetes Leben ein Dorn im Auge! Wie Viele verschmähen es, dasselbe nachzuahmen! Wie Viele verachten, beschimpfen und verfolgen Ihn noch jetzt! Wie Viele verfolgen und beschimpfen Ihn wenigstens in seiner unbefleckten Braut — der Kirche, oder in seinen Brüdern — den wahren Christen! Wie Viele wandeln als Feinde

seines Kreuzes, vgl. Phil. 3, 18, und kreuzigen Ihn durch ihre Sünden auf's neue! Hebr. 6, 6. Ja Viele wandeln, mit Thränen muß man es sagen, als Feinde des Kreuzes Christi. Was wird aber das Ende solcher Menschen sein? Ihr Ende wird Verderben sein. Phil. 3, 19. Der Stein, an dem sie sich stoßen, wird auf sie fallen, und sie zermalmen. Vgl. Matth. 21, 44. An den ungläubigen Juden habt ihr ein warnendes Beispiel. Diese haben sich an Jesu geärgert, haben Anstoß an Ihm genommen; bald hatten sie dies, bald jenes an Ihm auszusetzen. Bald war ihnen seine Lehre nicht recht; vgl. Joh. 6, 61. 67; bald seine Wunderkraft; vgl. Matth. 12, 24; bald sein Wandel; Matth. 9, 11; Joh. 7, 23; bald endlich seine niedrige Herkunft. Matth. 13, 54 — 57. Wie ist es ihnen aber dafür ergangen? Es sind die härtesten Strafgerichte über sie hereingebrochen; sie haben ihr Vaterland, ihre Hauptstadt, ihren Tempel verloren, und sind zum Theil getödtet, zum Theil in alle Welt gefangen geführt worden. Doch diese Strafgerichte, so hart sie auch waren, wären noch erträglich gewesen, sie waren ja nur zeitlich; aber an die zeitlichen haben sich die ewigen geknüpft, durch die sie endlos in der Hölle gepeiniget werden. Diese ewigen Strafgerichte bleiben für die Verächter und Verfolger Jesu nie aus, wenn auch die zeitlichen ausbleiben sollten. Doch selbst diese bleiben gewöhnlich nicht aus. Dieses hat unter andern ein Freigeist des vorigen Jahrhunderts, der mit besonderer Wuth gegen Christus und seine Kirche kämpfte, und die entsetzlichsten Lügen und Schmähungen über beide ausspie, erfahren. Lange blieb er unbestraft; achtzig Jahre überhäufte ihn Derjenige, Den er lästerte, mit Wohlthaten aller Art; aber sie brachten ihn nicht zur Besinnung und Bekehrung. Schon am Rande des Grabes

ließ er sich noch eine Art Vergötterung gefallen, die ihm seine Schmeichler gerade wegen seiner Gotteslästerungen bereiteten. Dies war aber sein letzter Triumph. Nun schlug die Stunde der göttlichen Rache. Nicht ohne Grausen kann man lesen, was über die letzten Tage seines unheilvollen Lebens bekannt geworden. Nachdem er ernstlich erkranket, besuchte ihn ein Priester, um ihm die Tröstungen der Religion anzubieten. Er stellte ihm die Barmherzigkeit Gottes vor, Der ein zerknirschtes Herz selbst am Rande des Grabes nicht zurückstößt; er stellte ihm vor, wie, da Jesus Christus für alle Menschen gestorben sei, auch der größte Sünder nicht verzweifeln dürfe, Gnade zu finden. Kaum hatte der Priester aber die Worte „Jesus Christus" ausgesprochen, so gerieth der Kranke in Verwirrung. „Herr," sagte er zu dem Priester, „laßt mich in Ruhe!" Alle weitern Zusprüche waren nun vergebens. Der Kranke verfiel in eine fürchterliche Wuth und Verzweifelung; er spie die gräßlichsten Gotteslästerungen aus; er wälzte sich auf dem Bette hin und her, biß sich die Haut von Händen und Fingern ab, und heulte von Zeit zu Zeit die Worte: „So haben mich denn „Gott und die Menschen verlassen! Erbärmlich, erbärm„lich!" Und so fuhr er fort zu jammern, zu lästern, zu wüthen, bis er endlich seine verfluchte Seele in die Hölle aushauchte. Hier brennt er nun schon über sechzig Jahre, und wird brennen und jammern und wüthen und lästern in alle Ewigkeit. Ach, was ist das nicht für ein schauerliches Ende! Was ist das nicht für ein schreckliches Strafgericht! Möchtet ihr es doch recht beherzigen, damit ihr ja auf keine Weise an Jesu Anstoß nehmet, Ihn beleidigt, verachtet oder verfolget, sondern vielmehr an Ihn glaubet, auf Ihn hoffet, und Ihn liebet. So glaubet denn an Ihn, hoffet auf Ihn und liebet Ihn!

Unterwerfet demüthig euern Verstand seiner Lehre, bauet auf seine Verheißungen, fürchtet seine Drohungen, beuget willig euern Nacken unter sein sanftes Joch, benützet seine Heilsmittel, ahmet nach sein abgetödtetes Leben, sterbet ab euern bösen Begierden, kreuziget euer Fleisch mit seinen Lüsten, nahet euch zu Ihm, dem lebendigen Steine, empfanget Ihn oft im hl. Abendmahle, und trachtet so, selbst lebendige Steine im geistigen Hause Gottes zu werden. O, wie glückselig würdet ihr sein, wenn ihr dieses thätet!

Der Aberglaube hat sich in frühern Zeiten viel bemüht, ein unbekanntes Etwas, wodurch man Gold machen, Krankheiten heilen, und weiß nicht was alles bewirken könnte, aufzufinden. Man nannte dieses unbekannte Etwas den Stein der Weisen. Einen solchen hat es zwar nie gegeben; aber einen andern Stein der Weisen gibt es, und dieser ist Christus. Dieser ist die Weisheit selbst, und macht weise den, der Ihn findet. Finden kann aber diesen Stein der Weisen nur derjenige, der zuerst in seinen eigenen Augen ein Thor wird, vgl. I. Cor. 3, 18, nur derjenige, der den Herrn fürchtet; denn die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit, vgl. Prov. 1, 6, nur derjenige endlich, der die Weisheit liebt und früh zu ihr wachet. Vgl. Prov. 8, 17. Hat er aber diesen Stein der Weisen, hat er die Weisheit, die uns in Christus erschienen ist, gefunden, welche Fülle der Güter erlangt er zugleich mit ihr und durch sie! Mit dieser Weisheit kommt alles Gute zugleich; Prov. 7, 11; sie ist besser, als alle Kostbarkeiten, und ihre Frucht besser, als Gold und Edelgestein. Ibid. 8, 11. 19. Langes Leben ist in ihrer Rechten, und Reichthum und Ehre in ihrer Linken; ihre Wege sind schöne Wege, und alle ihre Steige sind friedsam. Ein Baum des Lebens ist sie

denen, die sie erfassen, und wer sie behält, ist selig. Ibid. 3, 16 et seq.

Von dieser Weisheit heißt es nun: „Die Weisheit „baute sich ein Haus, und hieb sieben Säulen aus. Sie „opferte ihre Schlachtopfer, mischte den Wein, und rich„tete ihren Tisch zu. Sie sandte ihre Mägdlein aus, „auf das Schloß zu laden, und in die Mauern der Stadt. „Ist Jemand klein, der komme zu mir; und zu den Un„weisen sprach sie: Kommet, esset mein Brod, und trin„ket den Wein, den ich gemischt habe. Verlasset die „Kindheit, und lebet, und wandelt auf den Wegen der „Klugheit." Prov. 9, 1—6. Wer erkennt in diesem Hause, das die Weisheit sich erbaut, nicht alsbald die Kirche, die Christus auf Erde gegründet? Die Säulen, die sie aushieb, sind die Apostel und ihre Nachfolger; vgl. Gal. 2, 9; die Schlachtopfer, die sie opferte, sind die unblutigen Opfer auf unsern Altären; der Tisch, den sie zurichtete, ist der Tisch des Abendmahles; das Brod, das sie zum Essen reichte, ist das Brod des Lebens; vgl. Joh. 6, 48; der Wein, den sie mischte, ist der mit Wasser gemischte und in das Blut Christi verwandelte Wein in unserm Kelche; die Mägdlein endlich, die sie aussandte, sind die jungfräulichen Verkünder des göttlichen Wortes. Dieses Haus, diese Kirche hat nun Christus auf den Felsen Petrus gegründet. Zu diesem hatte Er gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich „Meine Kirche bauen, und die Mächte der Hölle sollen „sie nicht überwältigen." Matth. 16, 18. Petrus und sein jeweiliger Nachfolger in der Kirche zu Rom ist also der sichtbare Grundstein der Kirche, während Christus selbst der unsichtbare Grund- und Eckstein derselben ist. Wie wir uns nun an dem unsichtbaren nicht stoßen und ärgern dürfen, so dürfen wir uns auch an dem

sichtbaren nicht stoßen und ärgern. Wer sich an diesem stieße, wer sich von diesem trennte, würde sich auch an jenem stoßen, und von jenem sich trennen, der würde aufhören, ein Glied des geheimnißvollen Leibes Christi zu sein, der würde sich losreißen von seiner Kirche, der würde verlurstig gehen aller Güter und Gnaden, die aus dieser fließen. Haltet also fest an dem sichtbaren Grundstein der Kirche, am römischen Pabste; dann bleibt ihr auch in Vereinigung mit Christus, dem unsichtbaren Grund- und Eckstein. Wenn ihr dann so in Vereinigung mit diesem lebendigen Steine bleibet, wenn ihr euch von Ihm beleben lasset, und euch selbst als lebendige Steine auf Ihn zu einem geistigen Hause bauet, vgl. I. Petr. 2, 4. 5: so werden einst auf euere Häupter Kronen von Edelgestein gesetzt werden. Ps. 20, 4. Amen!

Predigt

auf den Sonntag nach der Beschneidung Christi.

Die Vaterlande.

„Steh' auf, und nimm das Kind und seine Mutter, „und zieh' in das Land Israel." Matth. 2, 20.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Bekanntlich hatte der König Herodes den Entschluß gefaßt, das Kind Jesu, bald nachdem es geboren war, zu tödten. Von diesem grausamen Vorhaben wußten die Eltern Jesu nicht das geringste; aber sein himmlischer Vater wußte darum. Um es daher zu vereiteln, sandte Er dem Pflegevater Joseph einen Engel, und ließ ihm sagen: „Steh' auf, und nimm das Kind „und seine Mutter, und flieh nach Egypten, und bleib „allda, bis ich dir's sage. Denn es wird geschehen, daß „Herodes das Kind aufsucht, um es zu tödten." Matth. 2, 13. Kaum hatte Joseph diesen Befehl gehört, als er sogleich aufstand, das Kind und seine Mutter nahm, und sich noch in der nemlichen Nacht auf den Weg nach Egypten machte. Daß es ihm nicht leicht fiel, so plötzlich Heimat und Vaterland zu verlassen, könnt ihr euch

denken; es fällt dies nie leicht. Aber er verließ es doch aus Liebe zum Kinde Jesu, und aus Gehorsam gegen den Willen Gottes. In Egypten blieb nun Joseph bis zum Tode des Herodes. Nachdem dieser erfolgt war, erschien ihm auf's neue ein Engel, und gab ihm die Weisung, jetzt wieder in das Land Israel mit dem göttlichen Kinde und seiner Mutter zurückzukehren. Mit welcher Freude wird er diese Weisung vernommen, mit welcher wird er die Rückkehr angetreten haben! Es ging ja wieder der Heimat und dem Vaterlande zu. Doch bei dieser Freude, das Vaterland wieder zu sehen, war er so ergeben in den Willen Gottes, als wie bei jenem Schmerze, da er es verlassen mußte. Er gehörte nemlich auch zu jenen Männern, von denen der Apostel Paulus sagt, „sie hingen „zwar mit Liebe an ihrem irdischen Vaterlande, da sie „aber wüßten, daß sie Pilger und Fremdlinge auf Erden „seien, so verlangten sie mit noch größerer Liebe nach „einem bessern, nach dem himmlischen Vaterlande." Vgl. Hebr. 11, 13—16. Nach diesem Beispiele des hl. Joseph sollten nun auch wir zwar mit Liebe an unserm irdischen Vaterlande hängen, mit noch größerer Liebe aber nach dem himmlischen trachten. Hiezu möchte ich euch nun in dieser heiligen Stunde ermuntern.

Ich ermuntere euch demnach erstens **zur Liebe für das irdische Vaterland**; und dann **zur Liebe für's himmlische Vaterland.** Jenes thu' ich im I., dieses im II. Theil meiner heutigen Predigt.

Herr Jesu, Du hast uns wieder den Zutritt in das himmlische Vaterland geöffnet, gib uns die Gnade, daß wir diesen Zutritt auch wirklich erhalten. Ich fahre nun fort in Deinem hochheiligen Namen.

I. Theil.

Einem jeden Menschen ist schon eine natürliche Liebe zu jenem Boden eingeboren, auf dem er zum ersten Male das Licht der Welt erblickte, wo er die Freuden der Kindheit verlebte, wo ihn noch alles anlächelte, wo eine liebende Mutter ihn koste, wo heitere Gespielen ihn umgaben, wo er spielend auf den väterlichen Fluren umher hüpfte, wo er noch keine Sorgen kannte, wo er noch von keinen Leiden wußte. Noch theurer und unvergeßlicher wird dieser Boden, wenn daselbst vorangegangene Lieben ruhen, wenn ein geliebter Vater, eine geliebte Mutter, ein Bruder, eine Schwester den Schlummer des Todes schlummern, und der Auferstehung und dem Wiedersehen entgegen harren. Muß man dann in die Welt hinaus, mit welcher Wehmuth scheidet man vom heimatlichen Heerde, mit welcher Trauer sagt man Lebewohl den Seinen! Wie beklommen blickt man noch zurück nach den heimatlichen Bergen! Wie ist es einem in der Fremde anfänglich so öde und freudeleer! Wie oft denkt man heim! Wie mächtig sehnt man sich nach Hause! Wie freudig begrüßt man einen Bekannten, der die heimatliche Sprache spricht! Wie angelegentlich erkundigt man sich um das Befinden der Angehörigen! Wie herzliche Grüße sendet man ihnen! Wie schwillt das Herz bei dem Gedanken: Bald darf ich sie wieder sehen, bald in ihre Arme eilen! Und ist dieses geschehen, wie ist man dann so froh, wie findet man sich dann so heimisch und neubelebt!

Diese natürliche Liebe zur Heimat und zum Vaterland läßt sich nicht so leicht ersticken. Ein Mensch muß schon sehr gefühllos, ein Volk muß schon tief gesunken sein, es muß schon überaus schwerer Druck auf ihnen lasten, bis sie gleichgiltig gegen ihren heimatlichen Boden

werden, und gleichgiltig ihn mit einem andern vertauschen können. Nicht würde der Lappländer in unserm Norden, der auf unermeßlichen Eisfeldern lebt, dem des Jahres die Sonne Monate lang nicht aufgeht, dessen Wohnung in einer schmutzigen Höhle, und dessen Reichthum in etlichen Stücken Rennthieren besteht, seinen Wohnort mit dem unsrigen verwechseln, der doch in jeder Beziehung viel freundlicher, milder, fruchtbarer und bequemer ist.

Wie sehr ein Volk an seinem Vaterlande hängt, sehen wir unter andern an den alten Juden. Sie wurden von dem Könige Nabuchodonosor gewaltsam aus ihrem Vaterlande weggeschleppt, und gefangen nach Babylon geführt. Siebenzig Jahre dauerte diese Gefangenschaft. Doch nimmer konnten sie das Land ihrer Väter vergessen. Wie viele Thränen werden sie während dieser Zeit geweint, wie viele Klagen und Seufzer ausgestoßen haben! Hört nur, wie sie klagten! „An den Flüssen Babylons," klagten sie, „dort saßen wir, und weinten, „wenn wir Sions gedachten. An den Weiden, „die dort sind, hingen wir unsere Harfen auf. „Denn die uns gefangen wegführten, und die „uns hinwegnahmen, forderten da von uns „Lieder. Singet uns ein Loblied von den Liedern „Sions! sagten sie; aber wir sagten: Wie soll„ten wir singen des Herrn Gesang in fremdem „Lande? Vergeß' ich dein, Jerusalem, so werde „ich meine Rechte vergessen; es klebe meine „Zunge an meinem Gaumen, wenn ich dein nicht „gedenke, wenn ich Jerusalem nicht setze über „die erste meiner Freuden." Ps. 136, 1—6. So weheklageten die Juden in dem Lande ihrer Gefangenschaft; so mächtig schlugen ihre Herzen für das Land ihrer Väter; so wenig konnten sie es vergessen; so sehnlich

verlangten sie wieder nach demselben zurück, mit so inniger Liebe hingen sie an ihm. Sollten wir nun nicht auch mit inniger Liebe an unserm Vaterlande hängen? Sollten unsere Herzen für dieses nicht auch mächtig schlagen? Könnten wir je es, auf unsichere Vorspiegelungen hin, verlassen? Könnten wir je es verrathen? Könnten wir je gegen sein Geschick gleichgiltig sein? Sollte seine Wohlfahrt uns nicht am Herzen liegen? Sollten wir je uns seinem Dienste, wenn es in Gefahr ist, entziehen? Sollten wir nicht vielmehr bereit sein, Gut und Blut für dasselbe hinzugeben? So seid nun bereit hiezu; bringet für das Vaterland, wenn es nöthig ist, die größten Opfer; widmet euch seinem Dienste; vertheidigt es gegen jeden Feind; bleibt ihm treu, und laßt euch nie zu etwas verleiten, was ihm Schaden bringen könnte; betet für dasselbe, daß Gott nach seiner Barmherzigkeit von ihm abwende Kriege, Seuchen, Hungersnöthen und andere Landplagen. Nähret euch treu und redlich in dem Lande, das Gott euch gegeben, und wo euere Voreltern ruhen. Habt ihr auch Lasten und Bürden; diese fehlen nirgends. Ihr traget sie ja nur für den eigenen Heerd, und besser ist dieses, als für fremdes Joch. Seid also zufrieden, und laßt euch unter keinem Vorwande zu einer Empörung ein gegen die vaterländische Obrigkeit und gegen den Landesvater. Es waren schon Viele mit ihrem Vaterlande nicht zufrieden, haben sich empört; aber dafür haben sie gar keines mehr, irren ausserhalb desselben herum, dürfen nicht mehr die Gräber ihrer Väter betreten, dürfen nur Seufzer und Thränen dahinsenden. Wenn ihr nun dieses thut, dann liebet ihr euer irdisches Vaterland. Mit dieser Liebe müßt ihr dann auch die Liebe zum himmlischen Vaterlande verbinden, zu dieser wird euch aber ermuntern mein

II. Theil.

Als man einst einen heidnischen Weltweisen fragte, wo sein Vaterland sei, wies er mit der Hand nach den Sternen, und sprach: „Dort oben ist mein Vaterland.“ Was dieser Heide bloß ahnete, das wissen wir gewiß. Wir wissen, daß über den Sternen unser wahres Vaterland, unsere wahre Heimat sei. Dies hat uns Christus gesagt. „Vater unser, Der Du bist in dem Him„mel“ — so lehrte Er uns beten; Matth. 6, 9; und ein anderes Mal sprach Er: „Ich fahre hinauf zu Mei„nem Vater und zu euerm Vater, zu Meinem „Gott und zu euerm Gott.“ Joh. 20, 17. Wo nun unser Vater ist, da ist auch unser Vaterland; des Vaters Haus ist die Heimat der Kinder. Vgl. Joh. 14, 2. O, was wird das nicht für eine schöne Heimat, was wird das nicht für ein herrliches Vaterland sein! Ein Land voll überfließender Wonne, ein Land des Lichtes und des Lebens, ein Land des Schauens und Genießens, ein Land der Ruhe und des Friedens, ein Land der Sicherheit und der Dauer, ein Land, wo keine Thräne mehr fließt, kein Mangel mehr drückt, keine Sorge mehr quält, keine Klage mehr dröhnt, kein Tod mehr würget. Vgl. Apoc. 21, 4. Jetzt weilen wir noch im Lande der Verbannung, sind fern von der Heimat des Geistes; jetzt sind wir noch Pilger und Fremdlinge, wie unsere Väter alle; I. Chron. 29, 15; und daß wir es sind, thun sattsam unsere Thränen, unsere Klagen, unsere Schmerzen und Nöthen kund. Wo wir aber noch nicht sind, dahin sollen wir einst gelangen, und gelangen durch Jesus Christus, der allein der Weg ist, der dahin führt. Vgl. Joh. 14, 6. O, wie sollten wir uns freuen, daß ein solches Vaterland auf uns wartet! Wie sollten wir uns sehnen,

in dasselbe zu kommen! Wie sollten wir so unverdrossen und unverrückt den Weg wandeln, der dahin führt! Wie sollten wir so muthig und beharrlich streiten, um es uns zu erkämpfen! Wie sollten wir Gott danken, daß Er uns durch seinen Sohn zu Bürgern des himmlischen Jerusalems berufen! Wie sollten wir uns beeifern, diese Berufung durch gute Werke gewiß zu machen! Vgl. II. Petr. 1, 10. Der Eintritt in das himmlische Vaterland hängt nemlich zwar von den Verdiensten Jesu Christi ab, zum Theil aber auch von den Tugenden und guten Werken, die wir im Glauben an Ihn verrichten. Nur jene werden dieses Land besitzen, welche sanftmüthig und gelassen sind. Matth. 5, 4. Nur jene werden Gott schauen, welche ein reines Herz haben. Ibid. 8. Nur jene werden im Hause ihres Vaters Ueberfluß bekommen, welche arm im Geiste gewesen. Ps. 35, 9. Matth. 5, 3. Nur jene werden jenseits mit einem Strome der Vergnügungen getränkt werden, welche hienieden in heiliger Trauer lebten. Ibid. 5. Nur jene werden zum himmlischen Hochzeitmahle gelassen, welche das hochzeitliche Kleid der Unschuld unbefleckt bewahrt, oder es wenigstens durch die Thränen einer aufrichtigen Buße wieder rein gewaschen haben. Matth. 22, 12. Apoc. 7, 14. Nur jene werden Erben Gottes und Miterben Jesu Christi sein, welche sich jetzt schon vom Geiste Gottes treiben lassen, und Kinder Gottes sind. Rom. 8, 17. 14. Nur jene werden eine unverwelkliche Krone empfangen, welche einen guten Kampf gekämpft haben. II. Tim. 4, 7. 8. Nur jene werden zur Zeit der Offenbarung der Herrlichkeit Jesu Christi Freude und Wonne haben, welche auch an seinen Leiden Theil genommen. I. Petr. 4, 13. Nur jene endlich werden in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommen, welche die verderblichen Lüste der Welt gemieden. II. Petr. 1, 4.

Nicht aber werden in das himmlische Vaterland eingehen, „die Verzagten," die keinen Muth zum Kampfe hatten, „die Greuelhaften, die Mörder, die Hurer, die Zauberer, „die Götzendiener, die Lügner;" Apoc. 21, 8; nicht werden eingehen „die Ehebrecher, die Selbstschänder, die „Diebe, die Geizigen, die Vollsäufer, die Lästerer, die Räu„ber;" I. Cor. 6, 9. 10; nicht werden eingehen „die Feindseli„gen, die Eifersüchtigen, die Zornmüthigen, die Zänkischen, „die Zwietrachtstifter, die Neidischen." Gal. 5, 20. 21. Diese werden vielmehr verbannt werden von dem Angesichte des Herrn und seiner Herrlichkeit, werden in die Hölle verstoßen, und ihr Antheil und Erbe wird sein im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt. Apoc. 21, 8.

Ach, wie wird es diese Unglücklichen einst gereuen! Wie werden sie jammern und klagen! Haben schon die Juden so gejammert und geklagt, da sie von ihrem Vaterlande verbannt waren, sie, die doch die Hoffnung hatten, nach siebenzig Jahren wieder in dasselbe zurückkehren zu dürfen; wie werden erst die Verdammten jammern und klagen, denen alle Hoffnung abgeschnitten ist, je wieder in ihr himmlisches Vaterland zu kommen! Die Juden, nachdem sie durch die Römer zum zweiten Male aus dem Lande ihrer Väter vertrieben wurden, konnten einzeln durch schwere Summen die Erlaubniß erkaufen, wenigstens auf etliche Tage es wieder zu sehen, und auf dem verödeten Tempel zu weinen. Dies werden aber die Verdammten nicht können. Gesetzt auch, daß sie noch etwas besäßen, was Werth hätte, gesetzt auch, daß sie noch etwas besseres hätten, als Finsterniß, Qual und Tod; so würden sie doch nicht in alle Ewigkeit die Erlaubniß erwirken können, auch nur auf einen Augenblick das Land der Lebendigen zu schauen. Wie schrecklich, wie peinlich, wie hoffnungslos wird demnach ihr Zustand sein!

O möchten wir doch alles fliehen und meiden, was auch uns in denselben stürzen könnte! Möchten wir fliehen alle Arten des Hochmuths, der Lüge, des Neides, möchten wir fliehen alle Arten der Unzucht, des Eigennutzes, der Schwelgerei, möchten wir fliehen alle Arten der Feindschaft, der Ungerechtigkeit, der Trägheit; dann dürften wir von der Barmherzigkeit Gottes hoffen, daß Er uns einst nicht auf ewig von seinem Angesichte verstoßen werde. Fliehet sonach diese Werke der Finsterniß; seid demüthig, wahrhaft, liebevoll; seid keusch, mäßig, freigebig; seid versöhnlich, gerecht, eifrig im Guten; seid jetzt schon himmlisch gesinnt; vgl. Phil. 3, 20; schmachtet jetzt schon nach den Vorhöfen des Herrn; vgl. Ps. 83, 2; betet jetzt schon recht nachdrücklich: „Zukomme uns Dein Reich!" Matth. 6, 10; flehet jetzt schon recht oft und ernstlich: „Nur nicht von Deinem Angesichte verstoße uns, o Gott!" Ps. 50, 13; laßt euch jetzt schon durch Christus zu Kindern Gottes umschaffen, laßt euch jetzt schon von seinem heiligen Geiste leiten; dann werdet ihr einst auch Erben Gottes sein, Rom. 8, 14. 17, werdet das himmlische Vaterland erlangen. Amen!

Predigt

auf den I. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Die Mütter.

„Seine Mutter sprach zu Ihm: Kind, warum hast „Du uns dies gethan? Sieh, Dein Vater und „ich haben Dich mit Schmerzen gesucht.“

Luc. 2, 48.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Schon vor acht Tagen haben wir gesehen, welch' innige Liebe Joseph und Maria zu ihrem göttlichen Kinde hegten, haben gesehen, wie sie, um es den Nachstellungen des Herodes zu entziehen, Heimat und Vaterland verließen, und in ein fremdes Land flüchteten, haben im Evangelium gehört, wie sie bei ihrer Rückkehr nach dem Tode des Herodes aus Besorgniß, sein ebenso grausamer Sohn Archelaus möchte dem Kinde etwas zu Leide thun, nicht nach Judäa, wo dieser regierte, sondern nach Galiläa in das Städtchen Nazareth gezogen. Heute sehen wir nun einen neuen Beweis ihrer elterlichen Liebe zu dem Knaben Jesus. Da dieser nemlich nach dem Willen seines himmlischen Vaters ohne ihr Vorwissen in Jerusalem, wohin sie Ihn auf das Fest mitge-

nommen hatten, zurückgeblieben war, und sie glaubten, Er befinde sich bei der Reisegesellschaft, die schon vorangegangen war, legten sie eine Tagreise zurück. Aber wie groß war ihr Schrecken, als sie Ihn unter allen ihren Bekannten und Verwandten nicht antrafen! Eilends kehrten sie daher nach Jerusalem zurück, und suchten Ihn an allen Enden und Orten, bis sie Ihn endlich nach drei Tagen im Tempel fanden, wo Er mitten unter den Lehrern saß, und sie anhörte und fragte. Was werden das für drei schwere Tage für Maria und Joseph gewesen sein! Wie oft werden sie um den verlornen Sohn geseufzt, wie bitter Ihn beklagt haben! Welchen Kummer wird besonders das mütterliche Herz Mariens empfunden haben! Noch voll von diesem Kummer machte sie ihrem Sohne, als sie Ihn fand, sogar eine Art Vorwurf. „Kind," sagte sie zu Ihm, „warum hast Du uns dies gethan?" Diesen Vorwurf preßte ihr die zärtlichste Mutterliebe aus. Die Besorgniß, es hätte ihrem Kinde etwas Böses widerfahren können, war zu groß gewesen, als daß sie dieselbe in sich hätte verschließen können. Diese mütterliche Liebe und Sorgfalt finden wir immer bei Maria, finden sie besonders beim Leiden und Sterben ihres Sohnes. Durch keine Schmach, durch keine Gefahr ließ sie sich da abhalten, an seinem Kreuze zu stehen, und Leiden und Schmach mit Ihm zu theilen. Wahrlich! nichts geht über die Liebe einer Mutter. O, Mutter, du Name voll Zärtlichkeit, wie wohl thust du meinem Herzen! Es schwillt voll Freude, wenn ich dich nur nenne. Besonders schwillt es aber bei drei Müttern, wenn ich sie nenne. Es schwillt bei jener Mutter, die mich leiblich geboren; es schwillt bei jener Mutter, die mich geistig geboren; es schwillt bei jener Mutter, die meinen göttlichen Bruder Christum geboren. Diese drei Mütter hat jeder katholische Christ. Möchte es

mir heute gelingen, auch in euch das Herz schwellen zu machen, auch euch mit Liebe, mit Dank, mit Ehrfurcht, mit Gehorsam gegen diese drei Mütter zu erfüllen. Ich hoffe meinen Zweck zu erreichen, wenn ich euch in Kürze die Wohlthaten darlege, die ihr von diesen Müttern theils schon empfangen habt, theils noch stündlich empfanget. Meine heutige Predigt wird sich demnach mit folgenden Fragen beschäftigen.

Erstens, welche Wohlthaten verdanken wir unserer **leiblichen Mutter**? Zweitens, welche unserer **kirchlichen Mutter**? und Drittens, welche unserer **göttlichen Mutter**?

Die drei Theile, in welche sonach meine heutige Predigt zerfällt, leuchten von selbst in die Augen.

Beginnen wir nun im Namen Gottes!

I. Theil.

Jeder von uns hat eine Mutter, die ihn geboren. Was verdanken wir nun dieser Mutter außer dem Leben, das sie uns gegeben? Es wäre nicht möglich, die erfinderische und sich hinopfernde Liebe einer Mutter gegen ihr Kind nach allen Beziehungen zu schildern; ihr müßt euch daher schon mit einzelnen Zügen und Aeußerungen dieser Liebe begnügen. Vernehmet diese nun! Ihr wißt, wie elend und unbehilflich der Zustand eines Kindes ist, wenn es auf die Welt kommt, und wie lange dieser unbehilfliche Zustand dauert. Sich selbst überlassen, müßte das Kind unrettbar zu Grunde gehen. Es mangelt ihm ja an allem, was zur Erhaltung des Lebens gehört. Es hat keine Nahrung, um zu essen; es hat keine Kleider zum Anziehen; es kann sich keine Hilfe verschaffen in Krankheiten; es kann sich nicht schützen vor Gefahren;

es kann seine Anliegen nicht offenbaren; es weiß nicht, was ihm schädlich oder was ihm heilsam ist. In solch einem hilflosen und elenden Zustande befanden wir uns einst alle. Wer ist uns nun zu Hilfe gekommen? Wer hat uns genährt und gekleidet? Wer hat in Krankheiten uns gepflegt? Wer hat Schädliches von uns ferne gehalten? Wer hat unsere Anliegen erspäht? Wer ist unsern Bedürfnissen zuvor gekommen? Wer hat unser Weinen und Schreien geduldig ertragen? Wer hat so manche Stunde Schlafes uns zum Opfer gebracht? Wer hat Mitleid mit unsern Schmerzen, wer Nachsicht mit unserer Unbehilflichkeit gehabt? Sieh, es war unsere Mutter. Wer hat sich so innig gefreut, als wir die ersten Worte lallen konnten? Wer hat uns so liebevoll auf den Armen getragen? Wer hat uns oft so theilnehmend entgegengelächelt? Wer hat uns oft so zärtlich an's Herz gedrückt? Es war unsere Mutter. Als wir heranwuchsen, als es in unserm Bewußtsein zu dämmern begann: wer hat uns zuerst zu unserm gekreuzigten Heilande hingewiesen? Wer hat unsere Hände zuerst zum Gebete gefaltet? Wer hat zuerst mit uns und für uns gebetet? Wer hat uns zuerst in den Anfangsgründen unseres heiligen Glaubens unterrichtet? Wer hat uns so oft zum Guten ermuntert, wer so oft uns vor dem Bösen gewarnet? Wer hat so sorgsam für unsere Gesundheit, für unser Leben, für unsere Unschuld gewacht? Es war unsere Mutter. Wer wachte darüber auch noch in unsern spätern Jahren? Wer hörte nie auf, für uns zu beten, uns zum Guten zu ermuntern, uns vor dem Bösen zu warnen, uns zu belehren, uns zu nähren, uns zu kleiden, uns zu pflegen, uns zu ertragen, unsere Fehler sanft zu rügen, über unser Wohlergehen sich zu freuen, über unser Uebelbefinden sich zu betrüben? Unsere

Mutter. Wer könnte nun gegen seine Mutter gleichgiltig sein! Wen sollte eine solche mütterliche Liebe nicht rühren! Wer könnte die Mühen, die Sorgen, die Schmerzen, die sie unsertwegen gehabt, vergessen! „Vergiß nicht die „Schmerzen deiner Mutter," ruft der heilige Geist einem jeden aus uns zu, „und gedenke, daß du „ohne sie nicht geboren wärest." Eccli. 7, 29. Nein, nimmer will ich dich vergessen, liebe, gute Mutter. Nimmer will ich vergessen die Schmerzen, die du mir zu lieb ausgestanden, nimmer die Sorgen, die dich meinetwegen beunruhiget, nimmer die Mühen, die du auf mich verwendet, nimmer die Entbehrungen, die du zu meinem Besten auf dich genommen, nimmer die guten Lehren und Ermahnungen, die du mir gegeben, nimmer die Gebete, die du für mein Wohl zum Himmel geschickt, nimmer selbst die Verweise und Strafen, die du zu meinem Heile nothwendig fandest. Nein, Mutter! all dies will ich nie vergessen. Nie kann ich dir zwar vergelten, was du mir gethan; aber ich will doch thun, was ich kann. Ich will dir dankbar sein; ich will stets für dich beten; ich will durch Wohlverhalten dich erfreuen; ich will, so mir Gott Gnade gibt, die Tage deines Alters erleichtern und versüßen. Und wenn deine Tage einst um sind auf dieser Erde, so will ich heiße Wünsche dir nachsenden in die Ewigkeit, will dein Andenken in Ehren halten mein Leben lang, und stets für deine Ruhe beten, bis uns nach kurzer Trennung ein besseres Jenseits wieder zusammenführt.

Kinder, große und kleine! werden nicht ähnliche Empfindungen in euch rege? Werdet ihr nicht mit mir heute den Vorsatz machen, euere Mütter für alle euch bewiesene Liebe entgegen zu lieben? Für alle empfangene Wohlthaten ihnen zu danken? Durch Wohlverhalten ihnen

Freude zu machen? Durch keine Unthat sie zu betrüben? Ihre alten Tage nach Möglichkeit zu erleichtern? In allen Nöthen sie zu unterstützen? In Krankheiten sie zu pflegen? Täglich für ihr Wohl zu flehen? O ja, es regen sich diese Vorsätze in euern Herzen, ich weiß es. Ihr könnet nicht so roh und gefühllos sein, und derjenigen vergessen, die euch neun Monate unter, und stets in ihrem mütterlichen Herzen getragen. Ihr könnet nicht so roh und gefühllos sein, und derjenigen wehe thun, die euch immerhin wohl that. Ihr könnet nicht so roh und gefühllos sein, und die ohne Hilfe lassen, die euch so oft geholfen. Ihr könnet nicht so roh und gefühllos sein, und mit derjenigen in ihrem Alter keine Nachsicht haben, die mit euch in euerer Kindheit so viel haben mußte. Ihr könnet nicht so roh und gefühllos sein, und die betrüben, die euch so oft erfreut, und für die nicht beten, die so oft für euch gebetet, und die nicht lieben, die euch so innig geliebt. Nein, das könnt ihr nicht; sonst wäret ihr härter als ein Stein, und verwilderter als ein wildes Thier. Liebet also euere Mütter, und erfreuet sie, so lange sie leben. Wenn sie aber gestorben sind, wenn der Leib, der euch getragen, im Grabe vermodert, wenn das Herz, an das mütterliche Liebe euch so oft gedrückt, nicht mehr schlägt, wenn die Hand, die euch so oft gepflegt, sich nicht mehr reget, wenn der Mund, aus dem an euch so viele heilsame Worte geflossen, sich nicht mehr öffnet, wenn das Auge, das euch so oft und zärtlich angeblickt, auf immer sich geschlossen, wenn das Ohr, das sich so willig zu euern Bitten neigte, nicht mehr hört; dann betet für eure Mütter. Betet für sie, und bittet Gott, Er möge sein Licht ihnen aufgehen lassen, Er möge sie einführen in seine ewige Ruhe, und ihnen daselbst alles reichlichst vergelten, was sie an euch, ihren Kindern, gethan. So manche von euch werden keine

Mutter mehr haben; dies thun eure Thränen kund. Trocknet aber diese Thränen! Nicht für immer ist sie euch entrissen, die liebe, gute Mutter. Ihr werdet sie wieder sehen dort oben im Lande der Lebendigen. Lebt aber nur so, daß dieses Wiedersehen recht erfreulich für euch ausfällt! Doch, wenn ihr auch keine leibliche Mutter mehr auf Erden habt, so habt ihr und wir alle noch eine kirchliche Mutter auf Erden, von dieser aber im

II. Theil.

Die römisch-katholische Kirche nennt sich gewöhnlich die heilige Mutter Kirche. Sie nennt sich mit Recht so; denn sie hat alle ihre Angehörigen durch die heilige Taufe wiedergeboren. Vgl. Joh. 3, 3. Indem sie sich aber diesen Namen beilegt, gibt sie uns zugleich zu verstehen, was sie für uns sein wolle, nemlich eine Mutter im vollsten Sinne des Wortes. Unzählig sind die Wohlthaten, unzählig die Beweise der Liebe, die sie uns vom ersten Eintritt in dieses Leben bis zum letzten Athemzuge, ja noch darüber hinaus, gewährt. Du warst ein Kind des göttlichen Zorns, du warst des Kleides der Unschuld beraubt, du warst befleckt mit der Erbsünde, du warst leer an höhern Gütern, du warst der Hölle und dem ewigen Tode verfallen: so kamst du auf die Welt. Sieh, da kam die Mutter Kirche, sah dich so elend, so arm, so bloß, so befleckt auf dem Wege der Welt liegen, erbarmte sich über dich, nahm dich auf ihre Arme, wusch dich rein, kleidete dich mit dem Kleide der Unschuld, öffnete dir die Schätze ihrer Gnaden, schuf dich um zu einem Kinde Gottes und zu einem Erben des ewigen Lebens. Dies that sie dir in der heiligen Taufe. Von nun an entgingst du nicht mehr ihrer mütterlichen Sorgfalt und Pflege. Kaum erwachte dein geistiges Leben, so reichte

sie dir die Milch des göttlichen Wortes, unterrichtete dich in den Anfangsgründen des Glaubens. Warst du aber schon mehr herangewachsen, und bedurftest du stärkerer Speise, so reichte sie dir auch diese, führte dich immer tiefer in die Wahrheiten des Glaubens ein. Vgl. Hebr. 5, 12—14. I. Cor. 3, 1—2. Dies that sie in den sogenannten Christenlehren. Hat sie dich nun so im Glauben an Christus unterrichtet, hat sie dich zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, so gibt sie dir nun auch Kraft und Muth, jenen Glauben standhaft zu bekennen, und nach dieser Erkenntniß zu leben. Sie stärket dich nemlich im Sakramente der Firmung mit der Salbung des Heiles. Bist du aber dessenungeachtet deinem Glauben untreu geworden, bist du dessenungeachtet abgeirrt vom Wege des Heiles, hast du auf's neue den Zorn Gottes auf dich geladen, hast du auf's neue das Kleid der Unschuld befleckt, hast du auf's neue dich der Hölle verschrieben: so ist es die Mutter Kirche wieder, die dir behilflich ist, all dieses wieder gut zu machen. Sie ruft dir zu: Kehr' um von deinem bösen Wege! Komm zu mir; ich will deine Untreue wieder sühnen, ich will dir das Wohlgefallen Gottes wieder verschaffen, ich will dein beflecktes Kleid wieder waschen, ich will dich der Hölle wieder entwinden. O, wie freut sie sich, wenn du ihrem Rufe Gehör gibst, wenn du wirklich umkehrest, und dich durch sie im heiligen Sakramente der Buße mit Gott wieder aussöhnen lässest! Sie deckt dir dann den Tisch der Vereinigung, sie speiset dich mit dem Brode des Lebens, damit du, durch diese Speise erquickt und gestärkt, mit neuem Muthe durch dieses Leben wallen kannst. Aber nichts gleicht ihren Schmerzen, als wenn sie sehen muß, wie du auf ihren Ruf nicht achtest, wie du immer weiter dich verirrest, und wie du, allen ihren Ermahnungen zum Trotze, doch dem Verderben

zueilest. Dann weint sie über dich, dann läßt sie ihre Klagestimme erschallen, dann schüttet sie Gebete für dich aus, dann fleht sie zu ihrem göttlichen Bräutigam und zum Vater der Erbarmungen, sie möchten doch sich deiner erbarmen, sie möchten dir doch die Augen öffnen, daß du einsähest, was dir zum Heile und zum Frieden dient. Welch' eine liebende, besorgte und theilnehmende Mutter ist also die Kirche! Wir werden sogleich neue Beweise hievon sehen. Wer ist es, die uns unaufhörlich das Wort Gottes verkündet, die unabläßig die Unwissenden belehrt, die Wankenden stärket, die Stehenden warnt, die Betrübten tröstet, die Kleinmüthigen ermuthigt, die Gefallenen aufrichtet? Wer ist es, die immerdar die Segnungen des Himmels auf uns herabfleht? Wer ist es, die uns täglich das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes auf den Altären vergegenwärtigt, und uns seine unendliche Liebe zu Gemüthe führt, um auch uns zur Liebe zu entflammen? Wer ist es, die das Band der Ehe heiliget, und den Eheleuten die Kraft gibt, ihren Stand recht zu halten? Wer ist es, die immer für neue Diener besorgt ist, damit die Gläubigen nie Mangel an solchen hätten, die ihnen die Schätze der Erkenntniß und Gnade spendeten? Es ist unsere Mutter, die römisch-katholische Kirche.

Solche Wohlthaten erweist sie uns nun, so lange wir gesund sind und leben. Aber auch dann hört sie nicht auf, uns Wohlthaten zu erweisen, wenn wir krank werden, oder wenn wir gestorben sind. Wenn wir daran sind, daß wir alles verlassen müssen, wenn auch uns alles verläßt: so verläßt sie uns nicht. Sie tritt in ihren Priestern zu uns an's Krankenbett, tröstet uns, betet für uns, stärkt uns mit dem heiligen Oele zum Todeskampfe, reicht uns die heilige Wegzehrung auf die große Reise in die Ewigkeit, und weicht nicht von uns, bis sie unsern Geist

in die Hände ihres göttlichen Bräutigams übergeben. Aber auch jetzt ist ihre Liebe und Sorgfalt noch nicht erschöpft, Weil sie befürchtet, es könnten uns noch einige Mackeln ankleben, die uns hinderten, alsbald zur Anschauung Gottes zu gelangen, so betet sie noch inständiger, als sonst, für unsere Seele, wünscht ihr die ewige Ruhe, und den Aufgang des ewigen Lichtes, und bringt für sie das geheimnißvolle Opfer dar. Unsern Leib aber bewahrt sie bis zum großen Tage der Auferstehung in ihrem eigenen Schooße — im Kirchhofe, das Zeichen Desjenigen aufpflanzend, Der da sagt: „Ich bin die Auferstehung und „das Leben; wer an Mich glaubt, wird leben, wenn er „auch gestorben ist; und Jeder, der da lebt und an Mich „glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ Joh. 11, 25. 26.

Dies sind nun in Kurzem die Wohlthaten, welche uns die Mutter Kirche spendet. Welchen Dank sollen wir ihr dafür zollen! Welche Anhänglichkeit ihr beweisen! Welche Ehrfurcht vor ihr haben! Welches Vertrauen auf sie setzen! Welchen Gehorsam ihr erweisen! Wie müssen wir aber erst unserm göttlichen Erlöser danken, der diese Kirche gegründet, und sie uns zur Mutter gegeben! Noch mehr muß sich aber dieser Dank steigern, wenn wir bedenken: Er hat uns nicht bloß seine Kirche zur Mutter gegeben, sondern selbst seine eigene Mutter, von dieser aber noch kurz im

III. Theil.

Bereits war die Stunde gekommen, in der Christus am Kreuze sterben sollte. Schon hing Er unter unnennbaren Schmerzen am Kreuze, und unter dem Kreuze stand seine trostlose Mutter mit dem Jünger, den Jesus lieb hatte. Als Jesus nun seine Mutter erblickte, wollte Er ihr noch vor seinem Ende einen Beweis kindlicher Liebe

geben, wollte ihr statt seiner einen andern Sohn hinterlassen, daß dieser für sie Sorge trüge, wenn Er nicht mehr lebte. Er sprach daher zu Johannes, eben dem Jünger, den Er lieb hatte, indem Er mit den Augen auf Maria deutete: „Siehe, deine Mutter!“ Und zu seiner Mutter sprach Er, auf den Johannes deutend: „Siehe, „deinen Sohn!“ Joh. 19, 27. 26. In diesen Worten erkennen alle heiligen Väter der Kirche, daß Jesus seine Mutter nicht bloß dem Johannes zur Mutter gegeben, sondern uns allen. Maria wurde auch stetshin die Mutter der Christen genannt. Ist sie aber unsere Mutter, so wird sie auch mit mütterlicher Liebe uns zugethan sein. Wer möchte daran zweifeln? Hat sie ihren göttlichen Sohn so zärtlich geliebt, wird sie uns, seine Brüder, nicht auch lieben? Hat sie Ihn aus Gefahren errettet, wird sie nicht bemüht sein, auch uns zu retten? Hat sie Ihn mit Schmerzen gesucht, da sie Ihn verloren, wird sie nicht auch uns suchen, wenn sie uns verloren? Hat sie bei seinem Wiederfinden die größte Freude empfunden, wird sie bei unserm Wiederfinden keine Freude empfinden? Hat sie an seinem Schicksale den regsten Antheil genommen, wird sie bei unserm Schicksale keinen nehmen? Hat sie mit seinen Leiden das innigste Mitleid gefühlt, wird sie mit unsern Leiden keines fühlen? Wird ihr unser Elend nicht zu Herzen gehen? Wird es ihr gleichgiltig sein können, wenn wir uns das Leiden und den Tod ihres göttlichen Sohnes nicht zu Nutzen machen? Wird sie sich nicht freuen, wenn Er nicht vergebens für uns gestorben ist? Wird sie nicht alles beitragen, was in ihren Kräften steht, dies zu verwirklichen? Wird sie nicht selbst darum für uns bei ihrem Sohne bitten? Besonders wenn wir sie um ihre Fürbitte anflehen, und uns ihrem mütterlichen Schutze empfehlen? Wir dürfen daran nicht im

geringsten zweifeln. Unzählige haben es schon erfahren; Unzählige sind durch ihre Fürbitte aus Gefahren errettet, von Leiden befreit, von Sünden bekehrt, in den Versuchungen gestärkt, in den Unternehmungen gesegnet, in Trübsalen getröstet, und von Krankheiten und Gebrechen geheilt worden. Nehmet also in allen euern Anliegen nur immer euere Zuflucht zur göttlichen Mutter Maria; setzet Vertrauen auf sie; heget eine zärtliche Zuneigung zu ihr; bewundert ihre Tugenden; suchet sie nachzuahmen; flehet sie oft an um ihre mächtige Fürbitte! Ihr werdet es gewiß nicht vergebens thun. Sie wird euch durch ihre Fürbitte zuwege bringen Errettung aus Gefahren, Stärke in Versuchungen, Segen in euern Unternehmungen, Trost in Trübsalen, Hilfe in Krankheiten, Bekehrung von der Sünde, Beharrlichkeit in der Tugend; ihr werdet euch stets ihres mütterlichen Schutzes zu erfreuen haben, und auch bei euerm Tode wird sie, wenn auch unsichtbar, zugegen sein, wie sie bei dem Tode ihres Sohnes sichtbar zugegen war, und nicht von euch weichen, bis sie euch in ihre Arme nehmen, und zu ihrem göttlichen Sohne bringen kann. Amen!

Predigt

auf den II. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Die Hochzeiten.

„Es ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Gali-
„läa ... und auch Jesus und seine Jünger waren
„zur Hochzeit geladen.“ Joh. 2, 1. 2.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Was das heutige Evangelium erzählt, das ereignete sich gleich im Anfange des öffentlichen Auftretens Jesu. Erst seit einigen Tagen hatte Er sich von Johannes taufen lassen; erst seit einigen Tagen hatte Ihn dieser das Lamm Gottes genannt, das die Sünden der Welt hinwegnehme, hatte bezeugt, er habe den Geist Gottes auf Ihn herabsteigen, und auf Ihm ruhen gesehen, hatte gesagt, dieser werde mit Feuer und dem heiligen Geiste taufen; erst seit einigen Tagen hatte Jesus angefangen, Jünger um sich zu sammeln: nun wurde zu Kana in Galiläa eine Hochzeit gehalten, und auf diese auch Er und seine Jünger geladen. Diese Einladung hat Er auch angenommen, ist auf der Hochzeit erschienen. Warum wollte Er aber gleich im Anfange seines Lehramtes

auf einer Hochzeit erscheinen? Unter andern Ursachen wohl auch darum, um einen Wink zu geben, daß auch Er gekommen sei, mit den Menschen geistiger Weise sich zu vermählen, und ihnen einst ein Hochzeitmahl zu bereiten. Vgl. Matth. 22, 2. 25, 10. Apoc. 19, 7. 9. Die Hochzeiten unter Menschen haben nemlich viel Aehnliches mit der Hochzeit, die Christus mit seinen Gläubigen hält, darum können sie zum Bilde von dieser dienen; aber sie haben auch viel Verschiedenes, darum können sie von ihr nur ein schwaches und unvollkommenes Bild sein. Untersuchen wir nun heute, was die irdischen Hochzeiten mit der geistigen Hochzeit Christi Aehnliches und was sie Verschiedenes haben! Es werden uns bei dieser Untersuchung mancherlei wichtige Lehren und Wahrheiten begegnen.

Untersuchen wir demnach zuerst, was die **irdischen Hochzeiten mit der geistigen Hochzeit Christi Aehnliches,** und dann, **was sie mit ihr Unähnliches haben.** Jene Untersuchung stellen wir an im I. Theil; diese aber im II. Theil der heutigen Predigt.

Beide sollen geschehen im Namen Jesu.

I. Theil.

Was hat nun eine irdische Hochzeit mit der geistigen Hochzeit Christi Aehnliches? Sie haben das miteinander ähnlich, daß beide erst gehalten werden, nachdem die Vermählung vorangegangen. Keine irdische Hochzeit wird gefeiert, bevor die Brautleute am Altare den ehelichen Bund miteinander geschlossen, und sich wechselseitig unverbrüchliche Liebe und Treue versprochen haben. So wird auch für dich, christliche Seele! die

himmlische Hochzeit nicht gefeiert werden, wenn du dich nicht zuvor auf Erde mit deinem göttlichen Bräutigam geistiger Weise in Liebe und Treue vermählt hast. Willst du also einst mit Ihm Hochzeit feiern, so mußt du deine Lampe mit Oel füllen, in ihr immerdar das Feuer der Liebe brennen lassen, und getreu sein bis in den Tod; Matth. 25, 4. 10. Apoc. 2, 10; dann wirst du mit Ihm zur Hochzeit eingehen. Wenn du aber nicht treu bist, wenn in deiner Lampe kein Feuer der Liebe flammet, so wirst du vergeblich um Einlaß zur Hochzeit bitten. Der Bräutigam wird dir sagen: „Ich kenne dich nicht." Matth. 25. Dies ist nun Eine Aehnlichkeit zwischen einer irdischen und zwischen der himmlischen Hochzeit.

Eine andere Aehnlichkeit finde ich darin, daß man bei jeder dieser beiden Hochzeiten in einem hochzeitlichen Kleid erscheinen muß. Bei einer irdischen Hochzeit fordert dies wenigstens doch der Anstand und die Sitte, bei der himmlischen aber die Nothwendigkeit. Würde es nicht allgemeines Gelächter erregen, würde es nicht Mangel an Achtung gegen die Brautleute verrathen, wenn jemand in seinem schmutzigen Alltagskleide auf der Hochzeit erschiene? Würde man einem solchen unverschämten Menschen nicht mit Recht die Thüre weisen? Wenn dies nun schon bei einer ehrbaren irdischen Hochzeit der Fall wäre, um wie viel mehr wird dies bei der himmlischen Hochzeit der Fall sein! Wer bei dieser nicht mit einem hochzeitlichen Kleid erscheint, kann nicht an ihr Theil nehmen. „Freund," wird der Vater des Bräutigams zu einem solchen sagen, „wie bist du da her„ein gekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhast?" Fort mit dir! Auf ihr Knechte: „Bindet ihm Hände „und Füße, und werft ihn hinaus in die äußerste Fin„sterniß; da wird Heulen und Zähneknirschen sein."

Matth. 22, 12. 13. Wollt ihr nun, daß euch einst nicht etwas derartiges begegne, so bewahret recht rein und sorgfältig das hochzeitliche Kleid der Unschuld, das ihr in der hl. Taufe empfangen, und habt ihr es, wie immer, schon verunreinigt oder verloren, so beeilet euch, es wieder zu bekommen, und es wieder weiß zu waschen „im „Blute des göttlichen Lammes," Apoc. 7, 14, d. h. durch einen lebendigen Glauben an den blutigen Versöhnungstod Jesu Christi, und durch die Thränen einer wahren Buße. Wenn dies nicht geschähe, wenn ihr das hochzeitliche Kleid der Unschuld und Heiligkeit nicht rein bewahrtet, oder das verunreinigte nicht wieder rein wüschet, so würdet ihr nie zum Hochzeitmahle des Lammes gelassen, sondern hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen euer Antheil sein würde.

Suchen wir nun noch eine weitere Aehnlichkeit zwischen der himmlischen Hochzeit und zwischen einer irdischen! Ich finde sie darin, daß beide Hochzeiten Kosten und Mühen verursachen. Welche Mühen und Kosten haben nicht oft zwei Personen, bis sie endlich den Tag der Hochzeit erleben! Wie viele Schwierigkeiten haben sie oft zu überwinden! Wie viele Gänge zu machen! Wie vielen Einflüsterungen zu widerstehen! Wie vielen Forderungen zu genügen! Wie viele Auslagen zu bestreiten! Wie viele Mittel zu versuchen! Wie viele Bitten anzuwenden! Und alles dieses thun sie gerne, wenn sie nur ihren Zweck erreichen. Meint ihr nun, ihr dürfet nichts thun, ihr dürfet euch nichts kosten lassen, um einst mit euerm göttlichen Bräutigam Hochzeit feiern zu können? Meint ihr, ihr müßt nicht auch beten, ihr müßt nicht auch alle dienlichen Mittel gebrauchen, ihr müßt nicht auch Opfer bringen, ihr müßt nicht auch manchen Anforderungen genügen, ihr müßt nicht auch euch über die Einflüsterungen der Welt hinaussetzen,

ihr müßt nicht auch beschwerliche Wege wandeln, ihr müßt nicht auch endlich alle entgegenstehenden Hindernisse überwinden? Wer so etwas meinte, der würde sich bitter täuschen. Ohne Gebet, ohne den Gebrauch der Gnadenmittel, ohne Selbstverläugnung, ohne Gehorsam, ohne Starkmuth, ohne Geduld im Leiden, ohne Besiegung aller Hindernisse des Heils könnt ihr nie mit euerm göttlichen Bräutigam Hochzeit feiern. Ist es euch also darum zu thun, diese einst mit Ihm zu feiern, so betet recht oft und andächtig zu Ihm, brauchet die Gnadenmittel, die Er in seiner Kirche niedergelegt, bezähmet euere Begierden, seid gehorsam gegen seine Gebote, seid geduldig im Leiden, seid starkmüthig in der Ueberwindung aller Schwierigkeiten und Hindernisse: dann wird jene himmlische Hochzeit für euch nicht ausbleiben.

Diese Hochzeit wird alles werth sein. Geht es schon auf einer irdischen Hochzeit so froh und freudig zu, wie froh und freudig wird es erst auf der himmlischen zugehen! Vergißt man auf einer irdischen schon, was man, um sie herbei zu führen, hat thun, leisten und leiden müssen, um wie viel mehr wird man auf der himmlischen vergessen, was man ihr zu lieb gethan und gelitten hat! Erschallen schon auf einer irdischen Hochzeit Lieder und Saitenklang, wie werden diese erst auf der himmlischen erschallen! Mit Harfen in der Hand werden die Hochzeitgäste dem Bräutigam ein neues Lied singen und sprechen: „Würdig ist „das Lamm, das getödtet worden ist, zu empfangen „Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre „und Preis und Lob; denn es hat uns erkauft mit seinem „Blute aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern „und Nationen, und hat uns unserm Gott zu Königen „und Priestern gemacht.“ Vgl. Apoc. 5, 12. 9. 10.

„Halleluja!" werden sie singen, „es regiert der Herr, un„ser Gott, der Allmächtige. Lasset uns freuen und froh„locken, und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des „Lammes ist gekommen; seine Braut ist geschmückt zur „Hochzeit, und es ward ihr gegeben, daß sie sich kleide in „die glänzende Seide der Gerechtigkeit." Apoc. 19, 6—8. Werden schon auf einer irdischen Hochzeit gute Speisen und Getränke den Gästen geboten, um wie viel mehr werden solche den Gästen auf der himmlischen Hochzeit geboten werden! Sie werden essen vom Baume des Lebens, Apoc. 2, 7, und trinken von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst; Apoc. 21, 6; sie werden trunken werden von dem Ueberflusse Deines Hauses, o Herr, und mit dem Strome Deiner Freude wirst Du sie tränken. Ps. 35, 9.

Dies wären nun die Aehnlichkeiten, die zwischen einer irdischen und zwischen der himmlischen Hochzeit Statt finden. Wir wollen nun auch noch die Verschiedenheiten kennen lernen, die zwischen ihnen Statt finden, dieses aber im

II. Theil.

Die bedeutendste Verschiedenheit zwischen der himmlischen Hochzeit und zwischen einer irdischen finde ich in dem Bräutigam. Dieser ist bei einer irdischen Hochzeit, mag er auch noch so schön, so mächtig und reich sein, doch immer nur ein sterblicher, armseliger Mensch. Bei der himmlischen Hochzeit dagegen ist der Bräutigam der Sohn Gottes selbst, Der da ist der Abglanz von seines Vaters Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, Der durch das Wort seiner Kraft alles trägt, und zur Rechten Gottes erhöht ist. Hebr. 1, 3. Mag sich daher eine arme und niedere Braut immerhin freuen, und sich Glück

wünschen, wenn sie einen reichen und vornehmen irdischen Bräutigam bekommen; noch unvergleichlich mehr darf sich eine jungfräuliche Seele freuen, und sich Glück wünschen, wenn sie den himmlischen Bräutigam gefunden. Dieser liebt sie unendlich und überschüttet sie mit den Schätzen seiner Gnade und Wonne. Sie darf nicht fürchten, daß Er ihr je untreu werde, oder daß Ihn je der Tod ihr entreiße. Er stirbt nie, und seine Treue wanket nie. Wer sollte nun nicht nach einem solchen Bräutigam Verlangen tragen! Wer sollte sich Ihm nicht mit ungetheilter Liebe hingeben! Wer sollte nicht bereitwilligst auf alles verzichten, was der Verbindung mit Ihm im Wege stehet! Unzählige jungfräuliche Seelen haben dies schon gethan. Sie haben die glänzendsten irdischen Verbindungen ausgeschlagen, bloß um so ungehinderter sich mit ihrem himmlischen Bräutigam zu verbinden. Selbst in unsern Zeiten fehlt es nicht an solchen starkmüthigen Seelen, welche der Welt den Rücken kehren, in ein Kloster gehen, um daselbst ganz der Betrachtung ihres göttlichen Bräutigams und dem Dienste seiner Brüder zu leben. Welch' eine gute Wahl treffen solche begnadigte Seelen! Sie verlassen die Geschöpfe, und wählen den Schöpfer; sie verlassen die Welt, und wählen den Himmel; sie verlassen das zeitliche Wohlsein, und erwählen das ewige; sie verlassen die vergänglichen Güter, und erwählen das unvergängliche Gut. Doch um eine solche Wahl zu treffen, muß man nicht gerade in ein Kloster gehen. Es ist dies nicht jedermanns Sache, sondern nur derjenigen, die von Gott hiezu berufen werden. Man kann und soll diese Wahl auch außer dem Kloster treffen. Man kann und soll auch da sein Herz dem himmlischen Bräutigam hingeben; man kann und soll Ihn auch da über alles lieben; man kann und soll Ihm auch da unverbrüchliche Treue

bewahren; man kann und soll endlich auch da in seinen Brüdern Ihm dienen. Wer nun dieses thut, dessen Seele ist eine Braut Jesu Christi, sie mag nun in der Welt oder in einem Kloster sein. So thut dieses nun; dienet dem Herrn in seinen Brüdern, hanget Ihm an mit unwandelbarer Treue, liebet Ihn über alles, schenket Ihm euer Herz, suchet euch mit Ihm zu verbinden: Er wird diese Verbindung nicht ausschlagen; Er wird euch sogar zuvorkommen, sich mit euch vermählen, und einst Hochzeit mit euch halten.

Welch' eine herrliche Hochzeit wird diese sein! Wie lange wird sie dauern! Irdische Hochzeiten dauern höchstens einige Tage; die himmlische Hochzeit wird aber nicht bloß einige Tage, nicht bloß einige Jahre, nicht bloß einige Jahrhunderte, nicht bloß einige Jahrtausende dauern, sondern immer und ewig — ohne Aufhören. Dabei dürft ihr nicht besorgen, was bei irdischen Hochzeiten, wenn sie lange dauern, der Fall sein könnte, daß die Hochzeitfreude euch verleiden, und Langeweile euch beschleichen werde. Der himmlische Bräutigam wird euch immer neue und noch größere Freuden verschaffen; Er wird immer mehr die Schätze seiner Allmacht, Weisheit und Liebe vor euern erstaunten Blicken entfalten, so daß auch die Ewigkeit zu kurz sein wird, sie alle zu besehen und zu bewundern.

Sind die himmlische Hochzeit und eine irdische Hochzeit schon der Dauer nach verschieden, so sind sie es nicht weniger in ihren beiderseitigen Folgen. Einiges Widrige folgt auf irdische Hochzeiten immerhin, und oft folgen auf sie rechte Jammerzeiten. Die Brautleute haben sich zwar Liebe und Treue versprochen, sie haben versprochen, einander in keiner Noth zu verlassen, haben versprochen, sich gegenseitig das Leben zu versüßen,

haben versprochen, seine Freuden, wie seine Leiden mit einander zu theilen, haben vielleicht goldene Träume für die Zukunft geträumt, haben im Geiste schon Frieden und Eintracht im Hause, Glück und Segen bei ihren Unternehmungen, langes Leben, blühende Kinder u. dgl., gesehen; aber diese Träume und Gesichte und Versprechen verwirklichen sich so selten. Man bricht gegenseitig das so feierlich abgegebene Versprechen so oft: statt einander zu lieben, haßt man einander; statt eheliche Treue zu bewahren, ist man untreu; statt einander mit schonender Nachsicht zu tragen, ist man unverträglich; statt sich gegenseitig das Leben zu versüßen, verbittert man sich dasselbe; statt seine Lasten einander zu erleichtern, erschwert man sich dieselben; statt seine Freuden zu theilen, genießt man sie allein. Hiezu kommen dann oft noch ungerathene Kinder, Unglücksfälle, Krankheiten, Sterbfälle u. dgl., so daß man oft den Tag der Hochzeit verwünscht, der so freudig begangen wurde, aber so bitter getäuscht hat. Dies wird aber bei der himmlischen Hochzeit nie der Fall sein. Auf diese wird keine Reue folgen; alle, auch die kühnsten, Hoffnungen werden erfüllt, ja noch weit übertroffen werden. Die Gluth der Liebe zwischen Bräutigam und Braut wird nie erkalten, ihre gegenseitige Treue wird nie wanken, ihre Wonne wird nie enden.

Wer sollte sich doch nicht nach dieser so herrlichen und endlosen Hochzeit sehnen! Wer sollte nicht alles thun, um auf dieselbe zu kommen! Wer sollte sich nicht freuen, daß wir zu ihr geladen sind! Wer sollte dieser Einladung nicht Folge leisten! Und doch leisten ihr so Wenige Folge. Viele scheuen die Kosten, die sie verursacht; sie mögen nicht beten, nicht kämpfen, mögen sich nicht beherrschen, mögen sich nicht losreißen von der Welt und ihren

Gütern und Freuden. Viele haben keinen Sinn für den himmlischen Bräutigam, irdische Bräutigame sind ihnen lieber, sie buhlen um die Gunst der Menschen, weigern sich, mit ihrem göttlichen Erlöser sich in Liebe zu vermählen, oder werden Ihm, wenn sie sich auch mit Ihm vermählt haben, bald wieder untreu. Wie thöricht und verkehrt handeln aber solche Leute! Würde eine arme Magd sich weigern, wenn ein irdischer Königssohn sie ehelichen wollte, ihre Einwilligung dazu zu geben? Würde sie nicht vielmehr vor Freude über eine solche Erhöhung fast außer sich sein? Würde sie nicht alles sorgfältigst vermeiden, was sie in den Augen ihres Bräutigams mißfällig machen könnte? Würde sie ihm nicht mit der innigsten Liebe und Dankbarkeit anhängen? Und wie, unsere Seele sollte sich weigern, mit dem Sohne des Königs Himmels und der Erde sich zu verbinden! Sollte diese Verbindung für kein Glück schätzen! Sollte nicht auch alles vermeiden, was ihr im Wege stehet! Sollte nicht auch diesem himmlischen Bräutigam mit aller Liebe und Dankbarkeit anhängen! Sollte ihre Liebe einem andern Gegenstande zuwenden können! Nein, das kann sie nicht. Nur Du, o Jesu, seiest daher der Gegenstand unserer Liebe; nur Du seiest der Bräutigam unserer Seele; nur mit Dir wollen wir uns vereinigen; nur Dir wollen wir angehören, im Leben wie im Tode, damit wir einst an Deinem Hochzeitmahle Theil nehmen, und mit Dir und Deinem Vater, und allen jungfräulichen Seelen uns freuen können in alle Ewigkeit. Amen!

Predigt

auf den III. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Die Tische.

„Viele werden von Aufgang und Niedergang kommen, „und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmel„reiche zu Tische sitzen; die Kinder des Reiches aber „werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen „werden.“ Matth. 8, 11. 12.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Die Freuden des Himmels werden in den heiligen Schriften öfters mit einem Gastmahle verglichen, und dieses sehr passend. Wie nemlich bei einem gewöhnlichen Gastmahle der Hunger und Durst des Leibes gestillt wird, so werden beim himmlischen Gastmahle die höhern Bedürfnisse unseres Geistes gestillt werden. Unser Hunger nach Gerechtigkeit wird gesättiget, unser Durst nach Erkenntniß und Wahrheit wird gelöscht, und unser Sehnen nach Wohlsein und Seligkeit wird befriediget werden. Mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen heißt demnach nichts anderes, als mit ihnen am himmlischen Gastmahle oder an den Freuden des

Himmels Theil nehmen. Wer wird aber mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen? Wer wird essen und trinken jenseits am Tische des Herrn? Vgl. Luc. 22, 30. Ich antworte: derjenige, der jetzt schon zur Ehre Gottes ißt und trinkt, vgl. I. Cor. 10, 31, und der jetzt schon oft beim Tische des Herrn sich einfindet. Den Beweis für diese beiden Antworten wird meine heutige Predigt liefern, und zwar

den **Beweis für die erste Antwort** ihr I. Theil;
den **Beweis für die zweite Antwort** ihr II. Theil.

Herr Jesu! laß auch diese Predigt mir und meinen Zuhörern zum Heile gereichen. Ich beginne sie, wie immer, in Deinem Namen.

I. Theil.

Der heilige Apostel Paulus schreibt: „Ihr möget „essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, „so thut alles zur Ehre Gottes.“ I. Cor. 10, 31. Hieraus erhellet, daß wir selbst bei Tische ein höheres Ziel im Auge haben sollen, als bloß die Befriedigung unserer Eßlust und Trinkgierde. Dieses höhere Ziel ist die Verherrlichung Gottes. Wie können wir nun dieses Ziel bei Tische erreichen? Einmal, wenn wir nach der Absicht Gottes essen und trinken; dann, wenn wir Ihm für seine Gaben dankbar sind, und endlich, wenn wir von diesen Gaben auch den Armen mittheilen.

Wir werden also Gott verherrlichen bei Tische, wenn wir nach seiner Absicht essen und trinken. Warum gibt Er uns wohl Speise und Trank? Etwa bloß um unsern Gaumen zu kitzeln? Oder um unsern Leib zu mästen? Nein, nicht deshalb; sondern um uns am

Leben und bei Kräften zu erhalten, damit wir Ihm wieder auf's neue dienen und auf's neue wieder unsern Geschäften und Arbeiten nachgehen können. Du wirst also Gott bei Tische verherrlichen, wenn du dich mit dem, was zur Erhaltung deines Lebens und deiner Kräfte nöthig ist, begnügest, wenn du alles Uebermaß vermeidest, wenn du mehr auf das siehest, was deiner Gesundheit zuträglich, als auf das, was deinem Gaumen angenehm ist, und wenn du endlich den Entschluß machest: Gesundheit und Kräfte und Leben dem Dienste Dessen zu widmen, Der dir Speise und Trank gegeben. Desgleichen verherrlichest du Gott bei Tische, wenn du Ihm für seine Gaben dankbar bist. Sieh, die Speisen und Getränke, die du genießest, woher kommen sie? Bekommst du sie auch zunächst von deinen Eltern, oder von deiner Dienstherrschaft, oder aus deinem eigenen Erwerbe und Vermögen, so wirst du doch zuletzt bekennen müssen: Ich bekomme sie von Dem, „Der Speise gibt allem „Fleisch, Der seine Hand aufthut, und alles „mit Gutem sättiget," ich bekomme sie von Gott. Ps. 135, 25. 103, 28. Wird dich dieses Bekenntniß nicht zum Danke gegen einen so gütigen Gott entflammen? Wirst du nicht ausrufen müssen: Wie gut ist doch mein Gott! Wie väterlich sorgt Er für mich! Ich habe Ihn so oft schon beleidigt, und Er vergilt mir die Beleidigungen mit Wohlthaten. Ich habe Ihm so nachläßig und schlecht gedient, und doch läßt Er mich nicht darben, wie es mir gebührte. Wie kann ich Ihn also genug preisen für alle Liebe und Güte, die Er mir Unwürdigen erzeiget! Wird dir aber hiebei nicht sogleich auch der Gedanke kommen, diese Güte deines Gottes nachzuahmen, von seinen Gaben auch deinen nothleidenden Mitmenschen zu Hilfe zu kommen? Wenn du so am Tische sitzest, und volle

Schüsseln vor dir stehen, so sollst du denken: Während ich mich sättigen kann, hat vielleicht eine arme Wittwe mit ihren Kindern nichts zu essen; während ich niedliche Speisen genieße, wandert vielleicht so mancher Handwerksbursche in der unfreundlichen Witterung herum, ohne eine warme Suppe zu haben; während ich mir bei einem Glase Bier oder Wein gütlich thue, sehnt sich vielleicht vergebens manche kranke und arme Person um ein erquickendes Labsal. Werden diese und ähnliche Gedanken dir am Tische nicht beifallen? Werden sie dich nicht zum Mitleid stimmen? Werden sie dich nicht bewegen, auch deinen nothleidenden Mitmenschen Speisen und Getränke zu schicken, daß auch sie zu Tische sich setzen, und den Herrn, ihren Gott, loben können? Habe also Mitleid mit deinen hungernden Brüdern, schicke ihnen Speise und Trank, und du verherrlichest Gott auch auf diese Weise.

So sollten wir also Gott bei Tische verherrlichen. Aber wie selten geschieht dieses! Wie ißt und trinkt man, nicht so fast, um Leben und Gesundheit zu erhalten, sondern um eben zu essen und zu trinken! Mit wie vielem Ueberflüssigen wird der Magen oft überladen! Wie oft wird das Maß der Mäßigkeit überschritten! Wie oft wird auf Kosten der Gesundheit und des Vermögens gezecht! Wie selten wird oft bei Tische an Gott gedacht! Wie muß man so oft sehen, wie die Leute vom Tische aufstehen, ohne Gott für die genossenen Gaben zu danken! Oder wie sie dieses doch auf eine ganz kalte und gleichgiltige Weise thun! Wie muß man sehen, wie Manche im Ueberfluß essen und trinken können, ohne sich um diejenigen zu bekümmern, die nichts zu essen und zu trinken haben, und ohne diesen etwas von ihrem Ueberflusse zukommen zu lassen! Verräth dies aber nicht eine thierische Eigenliebe! Verräth es nicht abscheulichen Undank gegen

Gott? Verräth es nicht stumpfsinnige Härte gegen die Armen? Wie wird es aber solchen Leuten einst ergehen? Es wird ihnen ergehen, wie es jenem reichen Manne gegangen, der alle Tage herrliche Mahlzeit hielt, der aber dem armen Lazarus, der sich gerne mit den Brosamen, die von seinem Tische fielen, begnügt hätte, diese nicht zukommen ließ. Wie ist es nun diesem ergangen? Er starb, und wurde in die Hölle begraben. Lazarus hingegen, der auch starb, wurde von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen. Der arme Lazarus wurde demnach ein Tischgenosse von Abraham, Isaak und Jakob; der schwelgerische und hartherzige Reiche aber nicht. Jener wurde jenseits erquickt, dieser aber gepeinigt; jener hatte auf Erden nicht Brosamen genug, um seinen Hunger zu stillen: dafür bekam er Ueberfluß in der Ewigkeit; dieser hatte auf Erden Ueberfluß: dafür mußte er in der Ewigkeit den größten Mangel leiden. Weil er in seinem Wohlleben nicht die Bitte des armen Lazarus erhörte, und ihm keine Brosamen reichte, wurde auch seine Bitte in seiner Qual nicht erhört, und ihm auch kein Tropfen Wassers gereicht, daß er seine Zunge hätte abkühlen können. Vgl. Luc. 16, 19 et seq. Seht da in dem Schicksale dieses reichen Mannes euer eigenes einstiges Schicksal, ihr alle, die ihr an vollen Tafeln schwelgt, und weder Gottes, noch der Armen gedenket! Auch ihr werdet einst darben müssen; auch ihr werdet euch vergeblich nach Hilfe und Erquickung umsehen, während jene Armen und Nothleidenden, die ihre Armuth und Noth geduldig ertragen, und jene Reichen, die dankbar gegen Gott und barmherzig gegen ihre Mitmenschen waren, Freude und Ueberfluß haben werden am Tische Gottes. Wollt ihr daher an diesen Tisch kommen, so setzet euch jetzt schon nie zu Tische, ohne vorher zu Gott aufzublicken,

und von Ihm den Segen für das zu erflehen, was seine Güte euch spendet; seid bei Tische mäßig und genügsam, und nach dem Tische laßt euer Dankgebet zu Dem aufsteigen, Der ihn euch gedeckt, und zum Beweise euerer Dankbarkeit laßt dann auch denen etwas zukommen, die Er an euch gewiesen hat. Wenn ihr dann so bei Tische an Gott denket, wenn ihr dann so mäßig und dankbar seine Gaben genießet, so esset und trinket ihr zur Ehre Gottes; und wenn ihr so den Herrn in seinen hungernden Brüdern von euerm Tische speiset, so wird Er auch euch einst speisen an seinem Tische im Himmel. Ihr dürft dies zuversichtlich erwarten; Er hat uns hievon ein Unterpfand gegeben in jener Speise, die Er uns am Tische des Abendmahles reichet. Möchten wir uns nur auch recht oft und würdig diesem Tische nahen; dies Unterpfand würde uns dann, wie wir von seiner Barmherzigkeit hoffen dürfen, gewiß nicht täuschen. Ich will euch dazu ermuntern im

II. Theil.

In den Sprüchen Salomons liest man: „Die Weis„heit baute sich ein Haus und hieb sieben Säulen aus. „Sie opferte ihre Schlachtopfer, mischte den Wein und „richtete ihren Tisch zu. Ist jemand klein," sprach sie, „der komme zu mir;" und zu den Unweisen sprach sie: „Kommet, esset mein Brod und trinket den Wein, den „ich gemischt habe." Prov. 9, 1—5. Was unter dem Tische, von dem hier die Rede ist, und unter dem Brode und Weine zu verstehen sei, habt ihr erst unlängst gehört. Ihr werdet euch noch erinnern, daß ich euch gesagt habe: Unter dem Tische sei der Abendmahlstisch zu verstehen, und unter dem Brode und Weine der Leib und das Blut Jesu Christi. Daß dieses sich so verhalte, erhellt aus dem, was Jesus Christus, die Menschgewordene Weis-

heit, am Vorabende seines Todes gethan? Was hat Er da gethan? „Er nahm das Brod, dankte, brach „es, gab es seinen Jüngern, und sprach: Die„ses ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird. „Dieses thut zu Meinem Andenken. Desgleichen „nahm Er auch den Kelch, nach dem Mahle, „und sprach: Dies ist der Kelch, der neue Bund „in Meinem Blute, das für euch wird vergossen „werden.“ Luc. 22, 19. 20. Seht da die Einsetzung des heiligsten Abendmahles! Seht da, wie Jesus seinen Jüngern unter der Gestalt des Brodes seinen Leib zum Genusse, und unter der Gestalt des Weines sein Blut zum Trinken reichte! Seht da, wie Er ihnen befiehlt, dasjenige, was Er gethan, auch zu thun, und zu seinem Andenken zu thun! Die Jünger haben es auch gethan. Sie haben öfters das Brod in den Leib Christi, und den Wein in sein Blut verwandelt, haben selbst davon genossen, und den Gläubigen davon mitgetheilt. Dies ergibt sich unumstößlich aus den Worten des heiligen Apostels Paulus, der da schreibt: „Der Kelch der Segnung, „den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft „des Blutes Christi? Und das Brod, das wir „brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Lei„bes des Herrn?“ I. Cor. 10, 16; der da schreibt: „So oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch „trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkün„digen, bis Er kommt. Wer nun unwürdig „dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn „trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes „des Herrn;“ I. Cor. 11, 26. 27; der da schreibt: „Ihr könnet nicht Antheil haben am Tische des „Herrn und am Tische der Teufel;“ I. Cor. 10, 21; der da endlich schreibt: „Wir haben einen Opfer-

„altar, wovon diejenigen nicht essen dürfen, „die dem Zelte," d. h. dem Judenthum, „dienen." Hebr. 13, 10.

Der Tisch, welchen die ewige Weisheit zurichtete, ist also kein anderer, als der Tisch des heiligsten Abendmahles, an dem Er uns sein Fleisch und Blut unter den Gestalten Brods und Weins zum Genusse reicht. Bei diesem Tische müssen wir uns nun oft einfinden, wenn wir einst mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen wollen. Dieses hat Jesus Christus selbst auf das Bestimmteste vor den Juden ausgesprochen: „Ich „bin," sagte Er zu ihnen, „das lebendige Brod, „das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von „diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; „das Brod aber, welches Ich geben werde, ist „Mein Fleisch für das Leben der Welt." Und da die Juden über diese Rede unter einander stritten, und sagten: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen „geben?" wiederholte Er noch nachdrücklicher: „Wahr„lich, wahrlich sag' Ich euch, wenn ihr das Fleisch „des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut „nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben „nicht in euch haben. Wer aber Mein Fleisch „ißt, und Mein Blut trinkt, der hat das ewige „Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüng„sten Tage. Denn Mein Fleisch ist wahrhaftig „eine Speise, und Mein Blut ist wahrhaftig ein „Trank. Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut „trinkt, der bleibt in Mir, und Ich in ihm . . . „und er wird ewig leben." Vgl. Joh. 6, 51 et seq.

Wollt ihr also einstens zum ewigen Freudenmahle im Himmel gelangen, so müßt ihr jetzt schon zum Tische des Herrn gehen, und das heiligste Abendmahl empfangen,

und müßt es oft und würdig empfangen. Was gehört aber von unserer Seite zu einem würdigen Empfang desselben? Was sagt der Katechismus? Er sagt: es gehöre von unserer Seite ein reines Gewissen und ein andächtiges Herz dazu. Willst du also zum Tische des Herrn gehen, willst du würdig das Abendmahl empfangen, so muß dein Gewissen rein sein, wenigstens von jeder schweren Sünde, und, im Falle, daß es noch nicht rein wäre, so mußt du es reinigen im Sakramente der Buße. Ueberdies mußt du auch noch ein andächtiges Herz haben, ein Herz, das voll Glauben, voll Hoffnung, voll Liebe, voll Demuth und Anbetung ist. Nur wenn du so ein Herz, wenn du so ein Gewissen hast, darfst du es wagen, zum Tische des Herrn zu gehen. Hast du aber kein solches Herz, kein solches Gewissen, so wage ja nicht hinzuzutreten, du würdest dir sonst das ewige Verderben zuziehen; denn wer unwürdig von diesem Brode ißt oder von diesem Kelche trinkt, „der ißt und trinkt „sich das Gericht hinein, weil er den Leib des „Herrn" von einer gemeinen „Speise nicht unter„scheidet." I. Cor. 11, 29. Und ach, wie viele Christen thun dieses! Wie empfangen so viele das hochheilige Abendmahl mit einem unandächtigen Herzen und mit einem unlautern Gewissen! Wie viele, die in bösen Gewohnheiten leben, ohne den ernstlichen Willen zu haben, sie aufzugeben! Wie viele, die fremdes Gut besitzen, ohne es zurückstellen zu wollen! Wie viele, die Feindschaft gegen ihre Mitmenschen hegen, ohne diesen aufrichtig zu verzeihen! Wie viele, die in der nächsten Gelegenheit zur Sünde weilen, ohne sich fest vorzunehmen, diese zu verlassen! Ach, diese Unglücklichen! sie thäten besser, wenn sie gar nicht zum Tische des Herrn gingen. Sie würden zwar nicht zum Mahle des ewigen Lebens gelassen

werden; aber sie würden sich doch kein so schreckliches Gericht zuziehen, als wie sie sich wirklich durch ihren gottesräuberischen Genuß zuziehen.

Aber das ist gerade das größte Elend, daß sich so Viele weder um dieses Gericht, noch um jenes Mahl kümmern. Würde man sich darum kümmern, so würde man viel öfter zum heiligsten Abendmahle gehen, würde sich viel eifriger und sorgfältiger zu dessen Empfang vorbereiten. So aber hat man kein Verlangen nach dieser Seelenspeise, und wenn man sie auch bisweilen genießt, so läßt man es an der gehörigen Vorbereitung und Sammlung des Geistes fehlen. Welcher Leichtsinn, welche Thorheit, welche Abstumpfung ist aber dieses! Hungert den Leib, wie schnell sucht man diesen Hunger zu stillen! Wenn aber die Seele hungert, dann hat es keine Eile. Ist das leibliche Leben in Gefahr, wie wendet man alles an, um es zu erhalten! Das Leben der Seele hingegen mag immerhin hinsterben, man sieht ihm ruhig zu. Weiß man von einer Speise oder von einem Getränke, daß sie, genossen, den zeitlichen Tod brächten, nicht um alles in der Welt würde man sie genießen. Obwohl man aber weiß, daß der Leib und das Blut Jesu Christi, unwürdig genossen, die Seele in den ewigen Tod stürze, so macht man sich doch nichts daraus, sie unwürdig zu genießen. O, möchte Gott sich solcher Menschen erbarmen! Möchte Er ihnen das Schreckliche ihres Zustandes zu erkennen geben! Möchte Er sie einsehen lassen, wie unentbehrlich zum wahren Leben der öftere und würdige Genuß des heiligsten Abendmahles sei! Möchte Er ihnen ein recht lebhaftes Verlangen nach diesem Genusse einflößen! Möchte Er selbst sie dazu vorbereiten! Möchte Er wenigstens uns dies alles gewähren! Ja, himmlischer Vater, gewähre es uns! Laß uns erkennen, wie noth-

wendig es uns sei, das Fleisch und Blut Deines Sohnes öfters zu empfangen; flöße uns ein rechtes Verlangen nach diesem Empfange ein, und bereite Du uns vor, daß wir dieselben nie unwürdig genießen! Dann werden wir das Leben in uns haben, und werden, da wir hienieden uns oft und würdig beim Tische Deines Sohnes eingefunden, gewürdigt werden, auch jenseits an seinem Tische uns einzufinden. Amen!

Predigt

auf den IV. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Die Stürme.

„Sieh, es erhob sich ein großer Sturm im Meere, so „daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde.“ Matth. 8, 24.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Das heutige Evangelium erzählt uns, wie ihr so eben vernommen, von einem großen Meeressturme, der das Schifflein, auf dem sich Jesus mit seinen Jüngern befand, überfallen. Er war so heftig, daß er es mit Wellen bedeckte, und es sammt allem, was darauf war, in die Tiefe des Meeres zu begraben drohte. Die Jünger begriffen gar wohl die Gefahr, in der sie schwebten; sie sahen ein, daß sie ohne höhere Hilfe verloren wären. Sie traten daher eilends zu Jesu, Der, um von den gehabten Anstrengungen etwas auszuruhen, sich ein wenig niedergelegt hatte, und eingeschlafen war, weckten Ihn auf, und riefen: „Herr! hilf uns, „wir gehen zu Grund.“ Jesus half ihnen auch augenblicklich. „Er stand auf, gebot den Winden und dem

„Meere, und es ward alsbald eine große Stille.“ Möchten auch wir in allen Stürmen unsere Zuflucht zu Jesu nehmen, wie sie die Jünger genommen! Auch uns würde Er helfen, wie Er diesen geholfen. Wenn auch keine Meeresstürme über uns kommen; es kommen schon andere Stürme über uns. Was für Stürme? Die Stürme der Versuchungen, die Stürme der Verfolgungen und die Stürme der Trübsale. Ich will euch nun in meiner heutigen Predigt ermuntern, in allen diesen Stürmen euere Zuflucht zu Jesu zu nehmen. Da es dreierlei Stürme gibt, so wird meine Predigt auch drei Abtheilungen haben, wovon

die erste **vom Sturm der Versuchungen**, die zweite **vom Sturm der Verfolgungen**, und die dritte **vom Sturm der Trübsale** handelt.

Herr Jesu! diese Predigt geschehe zu Deiner Ehre und in Deinem Namen.

I. Theil.

Der erste Sturm, der über ein jedes aus uns mehr oder minder heftig ergeht, ist, wie gesagt, der Sturm der Versuchungen. Dieser wird theils von innen, theils von außen angeregt. Was ihn von innen anregt, ist die angeborne böse Begierlichkeit oder die angeerbte Hinneigung zum Unerlaubten, was ihn aber von außen anregt, ist die Macht der bösen Beispiele, ist die Welt mit ihren Gütern und Freuden, ist die Hölle mit ihren Werkzeugen.

Daß die böse Begierlichkeit oder unsere vorwiegende Hinneigung zum Bösen schon an und für sich manche Versuchungen in uns errege, ist Lehre der heiligen

Schrift. So schreibt der Apostel Jakobus: „Niemand „sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott „versucht werde; denn Gott kann nicht zum „Bösen versucht werden, versucht aber auch „Niemanden: sondern Jeder wird versucht, in„dem er von seiner eigenen Lust gereizt und „gelockt wird." Jac. 1, 13. 14. Hiemit stimmt auch überein, was der heilige Paulus an die Christen zu Rom schreibt. Er schreibt nemlich: „Das Wollen liegt „mir nahe, aber das Vollbringen des Guten er„reiche ich nicht. Denn nicht das Gute, was ich „will, thue ich, sondern ich thue das Böse, was „ich nicht will. Wenn ich aber thue, was ich „nicht will, so wirke nicht ich es, sondern die „in mir wohnende Sünde," d. h. die in mir wohnende Hinneigung zur Sünde. Rom. 7, 18—20. Wenn wir noch eines weitern Beweises hiefür bedürften, so würde ihn uns die eigene Erfahrung liefern. Nicht wahr, schon von Kindheit an gelüstete es uns besonders nach dem, was verboten war? Sollte für uns etwas geheim und verborgen bleiben, wie drängte es uns, hinter das Geheimniß zu kommen! Wie steigerte sich unser Vorwitz! Sollten wir etwas nicht haben, um wie viel gieriger verlangten wir gerade darnach! Sollten wir etwas nicht genießen, um wie viel schöner und einladender erschien uns gerade der Genuß! Sollten wir etwas thun, um wie viel härter kam es uns gerade an! So sind wir denn schon von Natur aus mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt; und diese vorherrschende Neigung zum Bösen ist für uns schon eine Quelle vieler Versuchungen.

Zu dieser innern Quelle kommen dann auch noch die äußern, welche die innere vielfach anregen, ihr Nahrung geben, und sie erhöhen. Dahin gehört die Macht der

bösen Beispiele. „Böse Gespräche verderben „gute Sitten," sagt der hl. Apostel Paulus. Wenn nun schon böse Reden zum Bösen reizen und verführen, um wie viel mehr werden dies böse Handlungen — böse Beispiele thun! Worte bewegen bloß; Beispiele aber ziehen an, und ihre Anziehungskraft ist um so größer, je allgemeiner sie in einem Zeitraume herrschen, und je werther uns sonst die Personen sind, die sie uns geben. Dahin gehört ferner die Welt mit ihren Gütern und Freuden. Diese Freuden und Güter sind es nemlich, nach denen uns gelüstet; diese wollen wir haben, diese wollen wir genießen. Daher auch der Apostel Johannes sagt: „Alles, was in der Welt ist, das ist „Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der „Augen und Hoffahrt des Lebens." I. Joh. 2, 16. Was endlich noch das Feuer der Begierlichkeit in uns schürt, das ist die Hölle mit ihren Werkzeugen — den Verführern. Daß die Hölle auch ihren Antheil an unsern Versuchungen habe, geht schon aus der Natur ihres Fürsten hervor. Dieser ist durch und durch böse, und kennt kein anderes Streben, als auch Andere böse zu machen. Hatte er sich ja selbst an unsern Heiland und an seine Apostel gewagt; vgl. Matth. 4, 1 et seq. Luc. 22, 31; sollte er sich an uns nicht auch wagen! Ja, er wagt sich schon auch an uns. Daher die häufigen Aufforderungen Christi und seiner Apostel an uns, gegen seine Anfälle zu kämpfen, gegen seine Nachstellungen auf der Hut zu sein, und seinen Versuchungen zu widerstehen. Eph. 6, 11. 12. I. Petr. 5, 8. Jac. 4, 7. Daß der Fürst der Hölle uns aber nicht bloß unmittelbar und unsichtbarer Weise versuche, sondern auch mittelbar durch böse Menschen, wer könnte daran zweifeln! Sehen wir ja täglich, wie so manche Leute mit teuflischer Gesinnung

ihre Mitmenschen durch List und Ueberredung, durch Verheißungen und Geschenke, durch Schmeicheleien und Drohungen vom Wege der Tugend ab-, und zum Bösen hinzulenken suchen.

All dies heillose Gesindel ist nun bemüht, uns zur Sünde zu verleiten, ist bemüht, uns zu verleiten zur Hoffahrt, zum Zorne, zum Fluchen, zum Neide, zur Wollust, zur Trunkenheit, zum Hasse, zur Feindschaft, zur Lüge, zum Geize, zur Trägheit, zur Habsucht, zur Ungerechtigkeit, zur Härte, zur Lieblosigkeit, zur Untreue, und wie die verschiedenen Sünden alle heißen mögen. Diese Bemühungen, uns zur Sünde zu verleiten, oder diese Versuchungen sind oft recht heftig, und um so heftiger, je öfter wir ihnen uns schon hingegeben haben. Wenn nun solche Versuchungen uns bestürmen, wenn wir zwischen Tugend und Laster schwanken, wenn das Toben der Begierden die Stimme des Gewissens zu übertäuben droht, wenn unser Blick auf Pflicht und Zukunft sich trübet, wenn er fast nichts anderes mehr sieht, als die Lust der Gegenwart, wenn uns der Muth entsinken will, den Riesenkampf der Pflicht zu kämpfen: dann, dann Geliebteste! wollen wir uns auf die Kniee niederwerfen, und aus vollem Herzen rufen: Herr Jesu, komm' Du uns zu Hilfe und rette uns! Steh' uns bei in dieser heißen Stunde; stärke uns mit Deiner Gnade, daß wir muthig kämpfen; erleuchte uns mit Deinem Lichte, daß wir einsehen, wie vergänglich und nichtig alle irdische Lust sei, daß wir einsehen, was uns zum Heile dient, daß wir durchschauen die Arglist des Feindes und die Täuschungen der Eigenliebe; mache uns erkennen die Kürze unserer Lebenstage, mache uns erkennen die Abscheulichkeit der Sünde und ihre schrecklichen Folgen für Zeit und Ewigkeit; richte unsere Blicke auf Dein heiliges Gesetz

und auf die Belohnungen, welche auf die warten, die es erfüllen; schwebe unsern Augen vor, wie du dahängst am Kreuze, von Schmerzen umrungen, um uns von der Sünde zu erlösen, und die Strafe, die wir verdient haben, zu büßen. Ja, Herr Jesu, steh' uns bei, und rette uns aus dieser sturmvollen Stunde! Denn, wenn Du uns nicht beistehest, so sind wir allein zu schwach, sie auszuhalten; wenn Du uns nicht stärkest, so unterliegen wir; wenn Du uns nicht erleuchtest, so blendet uns die Eigenliebe, und in dieser Verblendung sehen wir nur auf den gegenwärtigen Augenblick, nicht aber auf die Zukunft, sehen nur auf das Reizende der Sünde, nicht aber auf ihre traurigen Folgen, sehen nur auf den Ungestümm unserer Begierden, nicht aber auf die Forderungen Deines Gesetzes, sehen nur auf die Zeit, nicht aber auf die Ewigkeit — und gehen so zu Grunde. Wenn Du aber uns beistehst, wenn Du uns erleuchtest, wenn Du uns stärkest; dann können wir überwinden, dann können wir im Sturme der Versuchungen unbeweglich stehen, dann kann uns kein äußerer und kein innerer Feind etwas anhaben. Wollt ihr also, Geliebteste! aus den Stürmen der Versuchungen unversehrt hervorgehen, so nehmet euere Zuflucht zu Jesu, bittet Ihn um Licht und Kraft und Gnade, und wirket dieser Gnade treu mit, dann werdet ihr wirklich unversehrt hervorgehen. Dasselbe wird auch der Fall sein im Sturm der Verfolgungen, von diesem aber eigens im

II. Theil.

Wie Welt und Hölle sich bemühen, uns zu versuchen und zur Sünde zu verleiten, habt ihr so eben gehört. Widerstehen wir nun standhaft ihren Bemühungen, willigen wir nicht in ihre Versuchungen, bleiben wir der Wahrheit, der Unschuld und Tugend getreu, dann ver-

drießt es sie, sie werden gegen uns aufgebracht, und sie erregen gegen uns den Sturm der Verfolgungen. Die Weltmenschen haßt die Welt nicht; aber diejenigen haßt und verfolgt sie, welche keine Weltmenschen sind. Daher sprach Christus zu seinen Jüngern: „Wäret ihr „von der Welt, so würde euch die Welt als „das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der „Welt seid, sondern ich euch von der Welt aus„erwählt habe, darum hasset euch die Welt." Joh. 15, 19. Daß die Welt, d. h. die weltlich gesinnten Menschen, von jeher die treuen Anhänger Jesu, des Gekreuzigten, gehaßt und verfolgt haben, ist geschichtliche Thatsache. Von Stephanus, dem ersten Opfer, das die Verfolger Jesu würgten, an, bis auf unsere Tage könnte man unzählige solcher Opfer anführen. Unzählige wurden, wie er, gesteinigt, oder auf andere Weise um's Leben gebracht, entweder enthauptet, oder gekreuzigt, oder verbrannt, oder gerädert, oder erdrosselt, oder gehängt, oder ersäuft, oder lebendig begraben, oder den wilden Thieren vorgeworfen, oder dem Hungertode übergeben. Wenn man Andern auch das Leben ließ, so wurden sie doch ihrer Freiheit und Güter beraubt, wurden in die Gefängnisse geschleppt, wurden des Landes verwiesen, wurden zu den härtesten Arbeiten verurtheilt, wurden dem drückendsten Mangel bloß gegeben, wurden allen erdenklichen Mißhandlungen ausgesetzt.

Wenn auch bei uns zu Lande keine solche blutigen Verfolgungen mehr auf den treuen Anhängern Christi und seiner Kirche lasten, wenn ihnen auch keine Blutgerüste mehr drohen, wenn für sie auch keine Scheiterhaufen mehr lodern, wenn keine Gefängnisse und Verbannungen mehr auf sie warten, so fehlt es doch nicht an vielerlei Kränkungen, die sie von Seite der Weltmenschen

zu erdulden haben. Was haben sie von diesen zu erdulden? Sie haben zu erdulden Mißkennung, Geringschätzung, Verachtung, sie haben zu erdulden Tadel, Beschimpfung, Verspottung, sie haben zu erdulden Verdächtigung, Mißtrauen und Hintansetzung. Wenn sie aber auch für jetzt gerade keine blutigen Verfolgungen zu erdulden haben, so können diese mit der Zeit noch kommen. Wir wissen nicht, was uns noch alles bevorsteht. Wir müssen wenigstens auf alle Fälle gefaßt sein. Es mögen nun aber Verfolgungen wie immer und wann immer über uns kommen, so wollen wir uns deshalb nicht erschüttern und einschüchtern lassen. Sind wir auch schwach aus uns selbst, beben wir auch zurück vor Marter und Gefängniß, thut uns Mißkennung, Verachtung und Hintansetzung auch wehe: es hat nichts zu sagen, was wir aus uns selbst nicht zu ertragen vermögen, das vermögen wir in Dem, Der uns stärkt. Phil. 4, 13. Zu Dem wollen wir uns dann im Sturme der Verfolgung wenden, Der gesagt hat: „Wenn euch die Welt haßt, so wisset, „daß sie Mich vor euch gehaßt habe;" Joh. 15, 18; Der gesagt hat: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den „Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; sondern „fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in's „Verderben der Hölle stürzen kann;" Matth. 10, 28; Der gesagt hat: „Wer Mich vor den Menschen bekennen „wird, den will Ich auch vor Meinem Vater bekennen, „Der im Himmel ist; wer Mich aber vor den Menschen „verläugnet, Den will Ich auch vor Meinem himmlischen „Vater verläugnen;" ib. 32, 33; Der endlich gesagt hat: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und „verfolgen, und alles Böse mit Unrecht gegen euch reden „um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket; denn euer „Lohn ist groß im Himmel." Matth. 5, 11. 12. Ja

zu Dem wollen wir uns wenden, Der unser aller Gott und Heiland ist; Den wollen wir bitten, Er wolle uns aufrecht halten im Sturme der Verfolgungen; Den wollen wir bitten, Er wolle uns Stärke geben, seinen Namen unter allen Verhältnissen mit gleicher Freimüthigkeit zu bekennen; Den wollen wir bitten, Er wolle nie gestatten, daß wir aus kleinlicher Menschenfurcht vom Wege der Wahrheit und Tugend abweichen, oder uns scheuen, ihn zu betreten; Den wollen wir endlich bitten, Er wolle uns in unwandelbarer Anhänglichkeit an Ihn selbst sowohl, als auch an jenen Felsen erhalten, auf den Er seine Kirche gegründet. Er wird unser Bitten erhören; Er wird uns aufrecht halten, wird uns stärken, schützen und bewahren; und wenn dieses, dann mögen immerhin die Heiden toben und die Völker auf Eitles sinnen; es mögen immerhin die Könige der Erde aufstehen, und die Fürsten zusammen kommen wider den Herrn und seinen Gesalbten, sie mögen immerhin sprechen: „Laßt uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihr Joch," Ps. 2, 1. 2. 3, all ihr Toben wird nichts gegen uns vermögen; der Herr unser Gott wird uns retten, und wir werden nicht zu Grunde gehen. Zu diesem Herrn und Gott nehmt denn euere Zuflucht auch noch im dritten und letzten Sturm, im Sturm der Trübsale, wozu ich euch aber in Kürze noch besonders ermahnen werde im

III. Theil.

Der Sturm der Trübsale braust oft recht fürchterlich über die Menschen her, und ganz verschont er keinen Sterblichen. Den einen ergreift er früher, den andern später; den einen auf diese, den andern auf eine andere Weise. Jedem bringt er aber einen Kelch, gefüllt mit Bitterkeit, und der muß geleert werden in kürzerer oder längerer

Frist. Manche müssen ihn leeren schon in den Tagen der Jugend, manche im reifern Alter, manche erst am Rande des Grabes, manche selbst ihr Leben lang. Wie mannigfaltige Bitterkeiten enthält aber dieser Kelch! Armuth und Blöße, Krankheiten und Gebrechen aller Art, Unglücksfälle und Verlurste, vereitelte Hoffnungen, harte Arbeiten, ungerathene Kinder, unzufriedene Ehen, Todfälle geliebter Personen u. dgl. bilden seinen Inhalt. Wie herb diese Dinge schmecken, wißt ihr vielleicht schon zum Theil aus eigener Erfahrung. Wie drückend ist Armuth und Blöße! Wie schmerzlich sind Krankheiten! Wie lästig sind Gebrechen! Wie wehe thun Unglücksfälle und Verlurste! Welches Leid verursachen vereitelte Hoffnungen! Wie viele Seufzer erpressen harte Arbeiten! Welchen Kummer bereiten ungerathene Kinder! Welche Kreuze gebären unzufriedene Ehen! Wie viele Thränen fließen beim Tode geliebter Personen! Wer gibt uns nun den Muth, alle diese Bitterkeiten mit Geduld und Gelassenheit zu trinken? Wer hält uns aufrecht, daß wir nicht verzagen und verzweifeln? Wer kann alles Beschwerliche uns leicht, und alles Bittere uns süß machen? Niemand anderer, als Jesus Christus. Der kann durch seinen Trost uns jegliches Leiden erleichtern und versüßen; Der kann uns vor Kleinmuth und Verzweiflung bewahren; Der kann uns Muth und geduldige Ausdauer geben. Also nur brav wieder zu Ihm die Zuflucht genommen, wenn der Sturm des Leidens braust! Zu Ihm mit gläubigem Herzen gebetet! Von Ihm Trost und Kraft und Geduld erfleht! Sein Leiden betrachtet! Auf seine Verheißungen gesehen! Auf seine Hilfe sich verlassen! Diese wird gewiß nicht ausbleiben; Er wird euch helfen, und euch aus diesem, wie aus allen andern

Stürmen dieses Lebens, unversehrt herausführen an das Gestade des himmlischen Vaterlandes, wo alle Stürme schweigen, wo keine Versuchungen mehr beunruhigen, wo keine Verfolgungen mehr wüthen, wo keine Leiden mehr toben, sondern wo ungestörte Ruhe, ungefährdete Sicherheit und ungemischte Freude thronet ewiglich. Amen.

Predigt

auf den V. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Die Feinde.

„Das hat der Feind gethan." Matth. 13, 28.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Der Hausvater im heutigen Evangelium hatte lauter guten Samen auf seinen Acker gestreut, und konnte daher hoffen, auch lauter gute Früchte zu bekommen. Allein seine Hoffnung ging nicht in Erfüllung; denn als die Saat hervorsproßte, zeigte sich nicht bloß Weizen, sondern auch Unkraut. Hierüber wunderten sich nun die Knechte des Hausvaters, und sprachen zu ihm: „Herr, „hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gestreut? „Woher hat er denn das Unkraut?" „Das hat der Feind „gethan," entgegnete der Hausvater. Dieser hat, während die Leute schliefen, Unkraut unter den Weizen gesäet, und ist dann davongegangen. Solche Feinde, die sich ein Vergnügen daraus machen, Andern wie immer wehe zu thun, gibt es auch in unsern Tagen, sichtbare und unsichtbare, leblose und lebendige. Was müssen wir aber thun, wenn wir allen diesen Feinden unbeschädigt und

ohne Nachtheil für unser Seelenheil entrinnen wollen? Einigen müssen wir verzeihen, andere müssen wir fliehen, und wieder andere müssen wir bekämpfen. Zu diesem dreifachen Geschäfte will ich euch nun in meiner heutigen Predigt ermuntern. Je nachdem euere Feinde beschaffen sind, ermuntere ich euch demnach im

I. Theile zur **Verzeihung**; im II. Theile zur **Flucht**; und im III. Theile zum **Kampfe**.

Möge Gott der Allmächtige durch seine Gnade meiner Ermunterung Kraft und Nachdruck geben. Ich bitte Ihn darum durch seinen Sohn Jesus Christus.

I. Theil.

Welchen Feinden müssen wir nun verzeihen? Den menschlichen Feinden. Denn so gebietet es Christus. „Liebet euere Feinde," sagt Er, „thut Gutes „denen, die euch hassen; segnet die, welche euch „fluchen, und betet für die, welche euch ver„läumden." Luc. 6, 28. Weil Er aber wohl wußte, wie schwer dieses Gebot zu erfüllen sei, und wie hart es falle, solchen Leuten wohlzuthun, die uns wehe thun, solche zu segnen, die uns fluchen, und für solche um Wohlfahrt zu beten, die an unserm Untergang arbeiten, so ist Er nicht nur selbst mit dem erhabensten Beispiele der Feindesliebe vorausgegangen, sondern hat an diese Liebe auch die herrlichsten Belohnungen geknüpft, so wie deren Vernachläßigung mit den härtesten Strafen bedroht. Welche Belohnungen knüpfte Er nun an Feindesliebe und Versöhnlichkeit? Er knüpfte daran die Nachlassung auch der eigenen Sünden, und die Kindschaft Gottes. Denn so spricht Er: „Wenn ihr den Menschen ihre Sün„den vergebet, so wird euch euer himmlischer

„Vater auch euere Sünden vergeben;“ Matth. 6, 14; und wiederum spricht Er: „Liebet euere Feinde ..., „auf daß ihr Kinder eueres himmlischen Va„ters seid, der seine Sonne über Gute und „Böse aufgehen, und über die Gerechten und „Ungerechten regnen läßt.“ Matth. 5, 44. 45. Dies verheißt Christus; was aber droht Er denen, welche ihren Feinden nicht verzeihen? Er droht ihnen Unbarmherzigkeit und ewiges Verderben. Sie würden, sagt Er, auch keine Vergebung ihrer Sünden von seinem himmlischen Vater erlangen, sondern von Ihm unbarmherzig den Peinigern übergeben werden. Vgl. Matth. 6, 15. — 18, 34. 35. Wenn wir nun auf einer Seite die Größe der Belohnungen betrachten, welche den Versöhnlichen zu Theil werden, auf der andern Seite aber die Größe der Strafen, welche auf die Unversöhnlichen warten: sollte man nicht glauben, Jeder würde sich beeilen, seinen Feinden von Herzen zu verzeihen, um so auch Verzeihung der eigenen Sünden zu erhalten, ein Kind und Erbe Gottes zu werden, und der ewigen Verdammniß zu entgehen? Man sollte es freilich glauben; aber es ist nicht so. Das Herz im Leibe möchte einem bluten, wenn man so viele Christen sieht, die jahrelang in Haß und Feindschaft miteinander leben, und die, aller Vorstellungen ungeachtet, doch nicht aufhören, einander anzufeinden, einander Böses zu wünschen, zu reden, und nach Umständen auch zu thun. Noch mehr möchte einem das Herz bluten, wenn man sehen muß, wie solche Leute in ihren feindseligen Gesinnungen selbst zum Tische des Herrn gehen, seinen allerheiligsten Leib unwürdig empfangen, und sich so das Gericht und die Verdammung hineinessen.

Der Beichtvater sagt es ihnen wohl, sie müßten einander verzeihen, sie müßten allen Haß und Groll aus

dem Herzen verbannen, sonst könne er sie von ihren Sünden nicht lossprechen, sonst würden sie das heilige Abendmahl auf eine gottesräuberische Weise empfangen. Was thun sie dann gewöhnlich? Sie versprechen es, sie wollten verzeihen. Aber ihr Versprechen ist meistens nur nothgedrungen und erlogen. Sie thun es, nicht um es zu halten, sondern um nicht unabsolvirt fortgeschickt zu werden. Dies geht daraus hervor, daß sie, nachdem sie kaum die Kirche verlassen, schon wieder in die alte Feindschaft und Rachgierde verfallen, die sie aber im Grunde gar nie abgelegt haben. Oder ist es nicht so, wie ich sage? Wenn ich nur manche Eheleute nehme, die miteinander in Haß und Zwietracht leben: wie oft hat man sie schon zur Liebe, zur Eintracht, zur Verträglichkeit ermahnet! Wie oft hat man sie schon an das Versprechen erinnert, das sie sich am Altare einander gegeben! Wie oft hat man ihnen schon das Sündhafte und Gefährliche ihres Zustandes vorgestellt! Hören sie deswegen auf, einander zu hassen und zu plagen? Werden sie verträglicher, nachsichtiger und liebevoller gegen einander? Nicht im Geringsten. Sie bleiben nach wie vor gleich lieblos, gleich feindselig, gleich zänkisch, gleich roh, gleich untreu. Und doch empfangen solche Eheleute Jahrein Jahraus die heiligen Sakramente der Buße und des Altares; aber ach, nur zu ihrem eigenen Verderben! Dieselbe Bewandtniß hat es auch mit manchen Nachbarsleuten, mit manchen Blutsverwandten, mit manchen Gemeindegliedern, mit manchen Zunftgenossen. Ist einer von dem andern wie immer beleidigt oder beschädigt worden: was ist da nicht gleich für ein Zorn und für eine Erbitterung gegen einander! Wie wird da nicht gegenseitig geschmäht! Wie werden da nicht einander Vorwürfe gemacht! Wie kann man einander nicht mehr freundlich ansehen! Wie ist man da nicht so

schadenfroh, wenn dem Gegentheil etwas Widriges begegnet! Wie sucht man da nicht bei jeder Gelegenheit einander zu kränken! Und dieser feindselige Zustand dauert oft mehrere Jahre, ohne daß man deshalb aufhörte, die heiligen Sakramente zu empfangen, bis ihm endlich die Zeit, oder sonst ein günstiger Umstand ein Ende macht. Aber aus eigener Bewegung, aus Hochherzigkeit, und weil Verzeihen Pflicht des Christen ist, den Feinden zu verzeihen, das können die Wenigsten über sich gewinnen. Sind aber solche Leute auch Christen? Sind sie auch Anhänger dessen, der am Kreuze noch für seine Mörder betete? Der ausrief: „Vater! verzeih ihnen; denn „sie wissen nicht, was sie thun?" Luc. 23, 34. Wollen sie auch einmal in den Himmel kommen? Wollen sie auch einmal Barmherzigkeit erlangen? Nein, sie werden keine erlangen; sondern ein unbarmherziges Gericht wird über sie ergehen. Jac. 2, 13. Der Richter wird zu ihnen sagen: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter; ich habe euch „nie als die Meinigen erkannt." Matth. 7, 23.

Zu diesem Schlag Menschen wollen wir aber, Geliebteste! nicht gehören, wenigstens für die Zukunft nicht mehr gehören. Wir wollen unsern Feinden und Beleidigern schnell und aufrichtig verzeihen; wir wollen empfangene Unbilden alsbald vergessen, auf keine Weise uns selbst rächen, sondern dem die Rache überlassen, der da spricht: „Mein ist die Rache." Hebr. 10, 30. Wir wollen ihnen vielmehr alles Gute wünschen und gönnen, und nach Kräften und Umständen auch thun. Dann sind wir barmherzig, dann sind wir treue Jünger Christi, dann werden wir einst Barmherzigkeit erlangen, dann werden auch uns unsere Sünden verziehen, und unser Erbtheil wird einst bei den Kindern Gottes sein.

Welchen Feinden ihr nun verzeihen müsset, habt ihr

bereits gehört. Welche Feinde aber müßt ihr fliehen? Höret dies im

II. Theil.

Der Apostelfürst Petrus schreibt: „Geliebteste! ich „bitte euch als Fremdlinge und Pilger, ent„haltet euch der fleischlichen Lüste, welche wi„der die Seele streiten.“ I. Petr. 2, 11. Hier habt ihr nun schon die Feinde, welche ihr fliehen müsset. Es sind die Lüste und Werke des Fleisches, welche gegen die Seele streiten, und dieselbe tödten, wenn sie nicht überwunden werden. Solche Werke und Lüste sind aber nach dem Apostel Paulus: „Hurerei, „Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterei, „Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, „Hader, Uneinigkeit, Ketzerei, Mißgunst, Todt„schlag, Völlerei, Schwelgerei und was der„gleichen ist.“ Gal. 5, 19—21. Soll also euere Seele von diesen Feinden nicht getödtet werden, soll sie nicht den Tod der Sünde sterben, so müßt ihr dieselben fliehen. Ihr müßt also fliehen alle Gattungen der Wollust, müßt fliehen alle Gattungen des Geizes, der Abgötterei ist, müßt fliehen alle Gattungen der Genußsucht, müßt fliehen alle Gattungen der Zwietracht und Lieblosigkeit. Aber was für ein betrübendes Schauspiel bietet sich mir da größtentheils dar! Nicht nur flieht man diese Feinde nicht, sondern man sucht sie sogar auf, man läuft ihnen nach, und läßt sich willig von ihnen fesseln und erwürgen. Und was noch ärger ist, wenn man von ihnen gefesselt und erwürgt ist, so gibt man sich keine Mühe, dieser Fesseln wieder loszuwerden, und von diesem sittlichen Tode sich wieder zu erheben. O, daß nicht wahr wäre, was ich da sagte! Es ist aber nur zu wahr. Seht nur, wie so

viele Menschen der Hurerei und andern Greueln der Unzucht sich ergeben! Seht nur, wie Andere so unordentlich am Irdischen hängen, und das Geld zu ihrem Abgott machen! Seht nur, wie wieder Andere Haß und Neid und Zwietracht in ihrem Herzen einnisten lassen! Seht nur, wie endlich noch Andere ihrem Bauche dienen, und kein angelegentlicheres Geschäft kennen, als zu fressen und zu saufen! Ist dies schon betrübend und niederschlagend genug, so viele Sklaven der Sünde, so viele sittlich Todte zu sehen, so ist es noch niederschlagender und betrübender zu sehen, wie so Wenige Lust haben, von dieser Sklaverei und diesem Tode sich loszuwinden. Wohl möchten sie zuweilen los sein; wohl fühlen sie zu Zeiten das Drückende und Gefahrvolle ihrer Lage; wohl haben sie manchmal eine Sehnsucht nach einem bessern Zustande: aber um diesen herbeizuführen, gebricht es ihnen an wahrem Ernste. Sie beben vor den Schwierigkeiten zurück, ohne deren Uebersteigung jener nicht herbeigeführt werden kann. Man ruft ihnen väterlich zu: Brecht das Joch der Sünde; stehet auf von euerm Tode! Man bietet ihnen hiezu hilfreiche Hand; man zeigt ihnen die Mittel und Wege dazu: aber sie mögen den Ruf nicht hören, mögen die Hand nicht ergreifen, mögen die Mittel nicht brauchen, mögen die Wege nicht gehen. Sie wagen wohl hie und da Versuche; aber diese sind nicht ernsthaft und entschlossen genug, mißlingen daher, und nun werden sie verzagt und kleinmüthig, geben endlich alle Versuche auf, und überlassen sich gänzlich der Willkühr ihrer Feinde, die dann ungehindert den letzten Funken des sittlichen Lebens in ihnen ersticken. Was wird aber das Ende von diesem traurigen Liede sein? Der zweite Tod, das endlose Sterben in der Hölle. Wer schaudert nicht zurück vor einem solchen Ende! Wer sollte nicht alles bereitwillig thun, um

es von sich ferne zu halten! Wer sollte die Sünde nicht über alles fliehen und verabscheuen, da nur sie es herbeiführt! Wer sollte, wenn er schon Sünde gethan, nicht schleunigst zur Buße greifen, um sich von ihren Banden wieder loszumachen! So thut denn dieses, Geliebteste! Fliehet die Sünde als euere ärgste Feindin; weichet ihr aus; trauet ihr nicht; laßt sie nicht aufkommen in euern Herzen; glaubet ihren trügerischen Vorspiegelungen nicht; flüchtet euch vor ihr in die Wunden des Erlösers: dahin kann sie nicht folgen. Habt ihr derselben aber schon eine Blöße gegeben; habt ihr euch von ihr überrumpeln und gefangen nehmen lassen: nur nicht in dieser Gefangenschaft verharrt; nur gleich wieder ihr Joch gebrochen durch wahre Buße, daß ihr wieder frei werdet. Ihr könnet dies schon, wenn es euch nur recht Ernst ist, wenn ihr euch nur recht an Christus haltet, der allein frei machen kann, wenn ihr nur die Gnadenmittel, die Er euch durch seine Kirche anbietet, recht treu benützt: dann kann es nicht fehlen. Ihr werdet wieder frei werden, und wieder befreit, werdet ihr nicht mehr so thöricht sein, euch von den Feinden euerer Seele nochmal fangen zu lassen, sondern werdet euere Freiheit bewahren, und so alle diese Feinde zu Schanden machen. Außer diesen Feinden der Seele gibt es auch noch andere, und diese müßt ihr bekämpfen. Welche diese aber seien, belehrt euch noch kurz mein

III. Theil.

Was gibt es denn noch für Feinde der Seele außer den bereits genannten? Ich will es euch glattweg sagen: die Teufel. Wer sind denn die Teufel? Es sind jene Engel, die sich gegen Gott empört haben, und deshalb auf ewig in die Hölle verstoßen wurden. Diese verworfenen Geister sind nun unaufhörlich bemüht, auch uns

zur Empörung gegen Gott zu verleiten, und so auch uns in ihr Verderben zu ziehen. Es gab Zeiten, und die sind nicht gar ferne, wo die sich aufgeklärt dünkende Welt jeden für einen abergläubischen Schwachkopf hielt, der noch an das Dasein eines Teufels glaubte. Lassen wir uns aber nicht irre machen, was immer die Freigeister und Religionsverächter sagen mögen. Der Teufel führt sie doch am Gängelband, sie machen doch seine willigen Werkzeuge: sie mögen nun ihn glauben oder nicht. „Das Völklein glaubt den Teufel nicht, und wenn er's „auch am Kragen hätt'," sagt selbst einer von denen, die sonst eben auch nicht zu viel glaubten. Dem Teufel ist es lieber, wenn man ihn nicht glaubt: dann kann er die Leute nur um so leichter und ärger bethören und verführen. Wir haben leider in den letzten Zeiten Erfahrungen genug davon. Diese sollen für uns nicht umsonst sein. Wir wollen, wie in allem, so auch hierin dem Glauben unserer heiligen römisch-katholischen Kirche folgen, wollen glauben, daß es Teufel gebe, und daß diese Teufel die bösartigsten Geister für sich, und die grimmigsten Feinde für uns seien. Ist es ja doch schon ausdrückliche Lehre der heiligen Schrift, daß es Teufel gebe, und daß sie den Menschen nachstellen. Höret nur, was der heilige Apostel Paulus in seinem Briefe an die Christen zu Ephesus schreibt! „Ziehet an die Rüstung Gottes," schreibt er, „damit ihr bestehen könnet gegen die „Nachstellungen des Teufels; denn wir haben „nicht" bloß „zu kämpfen wider Fleisch und Blut," d. h. gegen Menschen allein, „sondern wider die „Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft." Eph. 6, 11. 12. Desgleichen schreibt auch der heilige Apostel

Petrus: „Seid nüchtern und wachet; denn euer „Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein „brüllender Löwe, und suchet, wen er ver„schlingen könne; dem widerstehet standhaft im „Glauben.“ I. Petr. 5, 8. Könnte nun etwas deutlicher sein, als diese Sprache der Schrift? Könnte das Dasein der Teufel und ihres Fürsten bestimmter gelehrt, und ihr verderbliches Wirken greller geschildert werden? Wer sollte noch daran zweifeln können! Ich weiß, ihr zweifelt nicht daran; ihr zweifelt weder an dem Dasein der Teufel, noch an ihrer Feindseligkeit gegen euch: und ich brauche euch also bloß noch zu ermuntern, sie recht zu bekämpfen. So bekämpfet sie denn recht! Ergreifet vor allem den Schild des Glaubens, den Helm der Hoffnung und das Schwert des göttlichen Wortes; seid nüchtern und wachsam; schließet euch an den an, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, und der selbst ihn dreimal siegreich überwunden hat. In diesem Anschlusse seid ihr unüberwindlich; denn wenn Jesus für euch ist, wer kann gegen euch sein! Schon dieser Name allein erklecket, den Teufel mit seinem ganzen Ungeziefer zu vertreiben. Kämpfet auch gegen das sichtbare Ungeziefer des Teufels — die Irrlehrer und Verführer, und lasset euch von ihnen nicht überwinden, sondern überwindet sie im Gegentheil. Wenn ihr dann so alle euere Feinde überwindet: so werdet ihr dereinst Siegeskronen bekommen, die nimmer verwelken. Amen!

Predigt

auf den VI. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Die Gleichnisse.

„Alles dieses redete Jesus durch Gleichnisse zum Volke, „und ohne Gleichnisse redete Er nicht zu ihnen.“ Matth. 13, 34.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Ein Gleichniß ist die Erzählung einer Begebenheit, die sich wohl hätte ereignen können, sich aber nicht ereignet hat, sondern nur darum erdichtet wurde, um eine unsichtbare Wahrheit bildlich darzustellen, und dadurch anschaulich zu machen. In solchen Gleichnissen hat nun unser Heiland, wie das heutige Evangelium versichert, größtentheils zum Volke gesprochen. Er hatte dabei eine doppelte Absicht. Einer Seits wollte Er nemlich den ungläubigen Gemüthern die Wahrheit verhüllen, und ihnen dadurch die Gelegenheit abschneiden, dieselbe zu lästern; anderer Seits aber wollte Er den gläubigen Gemüthern Gelegenheit geben, ihren Sinn für die Wahrheit noch mehr zu bethätigen, und durch die äußere Hülle nur um so tiefer in die darin verborgenen

Wahrheiten einzudringen. Und welch' eine Menge der köstlichsten Wahrheiten sind unter diesen äußern Hüllen verborgen! Welch' heilsame Lehren, welch' tröstliche Aufschlüsse können wir aus diesen Gleichnissen ziehen! Möchtet ihr sie aber auch wirklich daraus ziehen! Ich will euch heute dazu behilflich sein, und dadurch behilflich sein, daß ich euch die vorzüglichsten Gleichnisse, die unser Heiland vorgetragen hat, sammt den Wahrheiten, die sie enthalten, in gedrängter Kürze darlege. Abtheilungen werde ich dabei keine machen, sondern an das jedesmalige Gleichniß sogleich auch die treffende Wahrheit anreihen.

Meine heutige Predigt ist also eine gedrängte Uebersicht der **vorzüglichsten Gleichnisse Jesu, sammt den Lehren,** die sie enthalten.

Herr Jesu! Der Du uns diese Gleichnisse gegeben hast, gib uns auch die Gnade, sie recht zu verstehen. Ich fange nun an in Deinem Namen.

Abhandlung.

Die Gleichnisse, die unser Herr und Heiland bei verschiedenen Anläßen vortrug, haben alle einen mehrfachen Sinn. Erwartet aber von mir nicht, daß ich alle diese Sinne auseinandersetze; nur auf den einen oder den andern will ich euch aufmerksam machen.

Nehmen wir nun gleich die zwei Gleichnisse des heutigen Evangeliums her — das Gleichniß vom „Senfkörnlein, und das vom Sauerteig." Welche Wahrheiten sind nun in ihnen ausgesprochen? Es sind in ihnen das Wachsthum und die Ausbreitung des Christenthums ausgesprochen. Christus wollte damit sagen: Wie ein Senfkörnlein, obwohl eines der kleinsten Samenkörner, still und unbemerkt zu einem großen Baume heran-

wächst, so wird meine Kirche, obwohl sie Anfangs klein ist, mit der Zeit doch zu einer gewaltigen Größe heranwachsen; und wie ein wenig Sauerteig Anfangs nur ein wenig Raum einnimmt, nach und nach aber die ganze Masse Mehl durchdringt, so wird meine Kirche, anfänglich nur auf einen Winkel der Erde beschränkt, nach und nach über die ganze Welt sich ausdehnen. Die Wahrheit dieser gleichnißweisen Vorhersagung Jesu sehen wir vor Augen. Anfänglich zählte das Christenthum nur wenige Anhänger, jetzt zählt es schon dem hundert nach Millionen; anfänglich wurzelte es nur in dem kleinen Land der Juden, jetzt hat es schon in allen Theilen des Erdkreises Wurzel gefaßt. Außer dem gerade angegebenen Sinn haben aber obige Gleichnisse noch einen andern. Sie drücken nemlich nicht bloß das äußere Wachsthum des Christenthums aus, sondern auch sein inneres im Menschen. Auch da ist es Anfangs klein, macht den Menschen, der es in sich aufnimmt, vorerst nur zu einem Unmündigen in Christo; vgl. I. Cor. 3, 1; reift aber in ihm, wenn er keine Hindernisse entgegenstellt, immer mehr heran, bis es ihn zur vollkommenen Mannheit Christi gebracht hat. Vgl. Eph. 4, 13. Ich sage: Wenn er keine Hindernisse entgegenstellt. Was für Hindernisse dies seien, darüber belehrt uns Christus in dem Gleichnisse vom „Säemann.“ Matth. 13, 1 — 8. 18 — 23. In diesem zeigt Er uns, wie unser Herz beschaffen sein müsse, und wie es nicht beschaffen sein dürfe, wenn das Christenthum in ihm Wurzel fassen, wenn es wachsen, reifen und Frucht bringen soll. Unser Herz dürfe, sagt Er, nicht unempfänglich für das Christenthum sein, gleich einem harten Wege, der für dahin gestreute Samenkörner unempfänglich ist. Auch dürfe es das Christenthum nicht bloß oberflächlich in sich aufnehmen, gleich einem felsigen

Boden, der ein Samenkorn zwar ein wenig aufnimmt, aber aus Mangel an Feuchtigkeit bald wieder verdorren läßt. Endlich dürfe es das Christenthum, nachdem es dasselbe aufgenommen, nicht durch weltliche Sorgen und Leidenschaften wieder verdrängen lassen, gleich dem Grunde einer Dornenhecke, in dem ein Samenkorn zwar aufgeht, aber von den Dörnern alsbald erstickt wird. Unser Herz müsse vielmehr einem guten und wohlzubereiteten Erdreiche gleichen, müsse empfänglich, haltbar, geläutert und fruchtfähig sein; nur dann könne das Christenthum in ihm Wurzel fassen, könne wachsen, zeitigen und Früchte bringen. Ist es euch also darum zu thun, daß in euch das Christenthum Früchte trage, so nehmet es auf mit einem gläubigen und empfänglichen Herzen, präget es euch tief ein, entfernet alle unordentlichen Sorgen und Leidenschaften, und laßt es ungehemmt in euch wirken; dann wird es Früchte tragen, wird euch erleuchten, wird euch heiligen und verklären.

Damit wir dieses aber um so bereitwilliger thun, damit wir das Christenthum um so eher aufnehmen und uns einprägen, damit wir uns keine Mühe gereuen lassen, alles zu entfernen, was seiner Wirksamkeit im Wege steht; so hat uns Christus seinen hohen Werth in zwei andern Gleichnissen vor Augen gestellt. Er thut dieses in den Gleichnissen vom „verborgenen Schatze und „von der kostbaren Perle." Matth. 13, 44 — 46. Ein Mensch fand einen Schatz, der in einem Acker verborgen war, hielt ihn geheim, ging voll Freude hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte denselben Acker. Ein Kaufmann suchte gute Perlen, und nachdem er eine kostbare gefunden, ging auch er hin, verkaufte auch alles, was er hatte, und kaufte die Perle. Wie nun diese Leute mit Freude alles, was sie hatten, dahingaben, um

nur, jener in den Besitz des verborgenen Schatzes, dieser in den Besitz der kostbaren Perle zu kommen: so sollten auch wir gerne alles dahingeben, um nur das unvergleichliche Gut des Christenthums an uns zu bringen. O, wüßten wir den Werth dieses Gutes zu schätzen, wüßten wir, welch' ein kostbarer Schatz es ist; wir würden keinen Augenblick anstehen, für diesen Schatz alle Güter und Freuden der Erde, ja selbst Leib und Leben hinzugeben. So aber verkennen wir ihn; wir geben uns keine Mühe, ihn kennen zu lernen, noch weniger haben wir den Muth, ihn aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Daher kommt es uns so hart an, für ihn nichtige Güter und Freuden hinzugeben. Kennen wir aber den Werth dieses Schatzes auch noch nicht aus eigener Erfahrung, so wollen wir doch unserm Heilande und denen glauben, die ihn aus eigener Erfahrung bezeugt haben. Dann wird es uns leicht fallen, ihm alles, und sollte es uns auch so lieb sein, wie unser Augapfel, und so nützlich, wie unsere rechte Hand, zum Opfer zu bringen. Haben wir dann diesen kostbaren Schatz des Christenthums einmal errungen, dann wollen wir ihn sorgfältig hüten und bewahren; denn es gibt der Feinde viele, die ihn uns zu rauben drohen.

Auf diese Feinde macht uns Christus aufmerksam in dem Gleichnisse vom „guten Samen und Unkraut." Matth. 13, 24 et seq. Er sagt darin, daß der Teufel, während die Leute schliefen, Unkraut unter den Weizen gesäet habe, und gibt dadurch zu verstehen, wie der böse Feind stets bemüht sei, jede Blöße, die wir ihm geben, zu unserm Nachtheile zu benützen, und unchristliche Gesinnungen uns einzupflanzen. Seien wir daher vor ihm auf der Hut, seien wir immerdar zum Kampfe gegen ihn gerüstet, widerstehen wir ihm im Glauben, stärken wir

uns gegen ihn durch oftmaligen Empfang der Gnadenmittel, beten wir recht oft und anhaltend zu Gott, daß Er uns schütze, daß Er uns stärke, daß Er über uns wache, daß Er mit uns streite, und daß Er uns vertheidige. Er wird unser Gebet gewiß erhören. Dies sichert uns Christus in den beiden Gleichnissen von dem „schläfrigen Freunde" und von dem „gottlosen Richter" zu. Luc. 11, 5 et seq.; 18, 1 et seq. Der schläfrige Freund widerstand lange den Bitten seines Freundes, der um Mitternacht zu ihm kam, um drei Brode zu leihen; da dieser aber nicht nachließ, anzuklopfen, so stund er endlich auf, und gab ihm, was er verlangte. Desgleichen wollte der gottlose Richter einer Wittwe lange nicht Recht schaffen; da diese aber nicht aufhörte, in ihn zu dringen, so konnte er ihren Bitten endlich doch nicht mehr widerstehen. Wenn nun, wollte Christus sagen, ein schläfriger Freund, wenn ein gottloser Richter anhaltenden Bitten nicht widerstehen können; um wie viel weniger wird Gott, der liebevollste Vater, den anhaltenden Bitten seiner Kinder widerstehen können! Nein, Er kann es nicht; Er erhöret sie. Bittet daher nur recht unabläßig zu Gott, daß Er euch in seinen Schutz nehme; nimmer wird es dann dem Teufel gelingen, euch den Schatz christlicher Unschuld und Tugend zu rauben.

Habt ihr aber versäumt, zu Gott zu beten, habt ihr selbst nicht gewacht, hat der böse Feind euch überlistet, hat er euere christliche Gesinnung vergiftet, und euch um Tugend und Unschuld gebracht; so dürft ihr deshalb noch nicht verzagen. Ihr könnt sie wieder bekommen, und Gott selbst ist euch dazu verhilflich, ja Er freut sich sogar noch, wenn ihr darnach strebet. Diese Trostlehre hat Jesus in den drei Gleichnissen von dem „verlornen Schafe," von dem „verlornen Groschen," und

von dem „verlornen Sohne" vorgetragen. Luc. 15, 3 et seq. Nur das letzte, als das rührendste von allen, wollen wir betrachten. Einem Sohne wurde es allmälig zu enge im väterlichen Hause; er wollte hinaus in die weite Welt, um von seinem Vater unabhängiger leben zu können. Er bat diesen daher um sein treffendes Erbtheil, und, nachdem er es erhalten, zog er fort in ein fernes Land. Hier lebte er nun in Saus und Braus, bis der letzte Heller verzehrt war. Was wollte er nun anfangen, um sein Leben fortzubringen, besonders da um diese Zeit in jenem Lande gerade auch noch eine Hungersnoth entstanden war? Er wußte sich nicht anders zu helfen, als sich an einen Bürger zu verdingen. Nun mußte er die Schweine hüten. Dabei ging es ihm aber herzlich schlecht. Gerne hätte er seinen Hunger mit jener Nahrung gestillt, mit der man die Schweine fütterte; aber auch diese ließ man ihm nicht hinlänglich zukommen. Jetzt gingen ihm allgemach die Augen auf. Jetzt dachte er mit Wehmuth auf die Tage zurück, die er im väterlichen Hause verlebte; jetzt sah er ein, wie leichtsinnig und undankbar er gehandelt, daß er seinen Vater verlassen. Ach, seufzte er, wie viele Taglöhner haben in meines Vaters Hause Ueberfluß, und ich verschmachte hier vor Hunger! Warum hab' ich doch dies gethan? Warum hab' ich mich doch von Hause entfernt? Ich will mich aber aufmachen, will wieder zu meinem Vater gehen, will mich ihm zu Füßen werfen, ihn um Verzeihung bitten, und zu ihm sagen: Vater! ich habe mich versündigt wider den Himmel und an dir; ich bin nicht mehr werth dein Sohn zu heißen; halte mich nur wie einen deiner Taglöhner. Vielleicht rührt ihn mein Elend; vielleicht verzeiht er mir; er war ja sonst immer so gut. Gedacht, gethan. Er macht sich auf den

Weg, der zur Heimat führt. Ausgegangen war er von ihr mit schönen Kleidern angethan, die Säcke mit Geld gefüllt, gesund, kräftig, lebensfroh; zurück kehrt er arm, zerlumpt, abgehärmt, mit Schmerz und Reue in der Seele. Ach, was wird mein Vater sagen, mag er wohl gedacht haben, wenn er so mich wieder sieht! Welche Vorwürfe wird er mir machen! Und wie sehr verdien' ich sie! Wie schäm' ich mich vor ihm zu erscheinen! Während er so in diesen düstern Gedanken daherwandelt, und er schon näher der Heimat kommt, erblickt ihn sein Vater. Ist er's, oder ist er's nicht? Ja, er ist's, mein unglücklicher Sohn. Und nun stürzt er voll des zärtlichsten Mitleids auf ihn zu, fällt ihm um den Hals, küßt ihn, läßt ihm das beste Kleid anlegen, und einen Ring an seine Hand, und Schuhe an seine Füße thun, läßt das Mastkalb schlachten und eine Freudenmahlzeit halten, und spricht: Lasset uns essen und fröhlich sein; denn dieser, mein Sohn, war verloren, und ist wieder gefunden: er war todt, und ist wieder lebendig geworden. O, wen muß diese verzeihende, zuvorkommende und erbarmende Liebe dieses Vaters gegen seinen entlaufenen, nun aber reumüthig zurückkehrenden, Sohn nicht rühren! Erkennt in diesem Vater den himmlischen Vater, der keines von seinen Kindern, die sich durch die Sünde von Ihm entfernt haben, verstößt, sondern jedes freudig wieder aufnimmt, wenn es sich wieder bekehret. Wir alle sind so verirrte Kinder; wir alle haben, gleich dem verlornen Sohne, unsern himmlischen Vater verlassen, haben seine Gaben verschwendet, haben sie zum Dienste der Sünde und zu unserm Verderben mißbraucht, haben uns mehr oder weniger dadurch elend gemacht. Möchte dieses Elend aber auch uns die Augen öffnen, wie es sie dem verlornen Sohne geöffnet! Möchten auch wir in der Bitterkeit der Seele beklagen,

daß wir so leichtsinnig und undankbar unsern Gott und Vater verlassen! Möchten auch wir von Sehnsucht erglühen, bald wieder zu Ihm zu kommen! Möchten auch wir Vertrauen in seine Güte und Barmherzigkeit setzen! Möchten auch wir den Entschluß fassen, heimzukehren an's Vaterherz! Möchten auch wir diesen Entschluß standhaft ausführen! Auch uns würde dann der himmlische Vater mit seiner Gnade entgegeneilen; auch mit uns würde Er Mitleid haben, auch uns würde Er verzeihen, auch uns würde Er den Kuß des Friedens geben, auch uns würde Er wieder mit dem Feierkleide der Unschuld und Gerechtigkeit schmücken, auch für uns würde Er endlich einst eine Freudenmahlzeit veranstalten.

Soll uns aber, wenn wir irregegangen, wieder eine so liebvolle Aufnahme vom himmlischen Vater zu Theil werden, soll Er uns wieder verzeihen, und uns den Kuß des Friedens geben: so müssen wir vor allem auch unsern Mitbrüdern verzeihen. Diese Verzeihung ist so unerläßlich, daß wir, ohne sie, auch keine Verzeihung bei Gott erlangen können. Dies erhellt aus dem Gleichnisse Jesu von „dem barmherzigen Könige" und von „dem unbarmherzigen Knechte." Matth. 18, 23 et seq. Dieser Knecht war seinem Herrn eine ungeheure Summe Geldes schuldig, und dieser hätte ihn, nach damaligem Gebrauche, sammt Weib und Kind verkaufen, und sich aus dem Erlös wenigstens in Etwas bezahlt machen können. Da ihn aber der Knecht fußfällig um Nachsicht bat, gewährte er ihm nicht nur diese, sondern schenkte ihm noch obendrein die ganze Schuld. Wer hätte nun nicht glauben sollen, diese großmüthige Barmherzigkeit des Königs hätte auch diesen Knecht gegen seine Mitknechte barmherzig gemacht? Dies war aber keineswegs der Fall. Denn kaum traf er einen von seinen Mitknechten an, der ihm

eine ganz geringe Summe schuldete, als er diese sogleich ungestüm forderte, und ihn, da er nicht zahlen konnte, mißhandelte und in das Schuldgefängniß werfen ließ. Höchst aufgebracht über diesen Vorfall, ließ der König diesen gefühllosen Knecht vor sich fordern, machte ihm die bittersten Vorwürfe, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. „So," sagt Christus, „wird auch mein himmlischer Vater mit „euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder sei„nem Bruder, von Herzen verzeihet." Hört es, ihr feindseligen und unversöhnlichen Menschen! Auch euch wird Gott nicht verzeihen, wenn ihr euern Mitmenschen nicht verzeihet; auch euch wird die große Schuld, die ihr Gott schuldet, nicht nachgelassen, wenn ihr die kleine Schuld, die euch der Nächste schuldet, nicht nachlasset; auch ihr werdet nach aller Strenge gerichtet werden, wenn ihr mit Andern keine Nachsicht und Barmherzigkeit habet. Wehe aber euch, wenn Gott euch nicht verzeiht, wenn ihr euere Sündenschuld nach aller Strenge abbüßen müsset. Er duldet euch zwar für jetzt noch in seiner Kirche, weil in dieser, so lange sie auf Erden besteht, Gute und Böse nebeneinander geduldet werden: wie aus dem Gleichnisse „vom Acker," auf dem Weizen und Unkraut zugleich wucherte, und aus dem Gleichnisse „vom Netze," in dem gute und schlechte Fische sich befanden, hervorgeht. Matth. 13, 30. 47. Es wird aber schon einmal eine Zeit kommen, wo die Bösen nicht mehr unter den Guten geduldet werden. Es ist dies die Zeit der Aerndte. Da werden die Schnitter das Unkraut sammeln, und es in Büschel binden zum Verbrennen; den Weizen aber werden sie in die Scheuern bringen. Es ist dies die Zeit des Weltendes. Da werden die Engel alle sammeln, die da Unrecht thun, und sie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähneknirschen

sein wird. Die Gerechten aber werden sie in das Reich Gottes bringen, wo sie leuchten werden wie die Sonne; vgl. Matth. 13, 30. 41—43.

Daß dieses das endliche Schicksal der Bösen sei, hat Jesus auch noch in andern Gleichnissen ausgesprochen. So in dem Gleichnisse von „den klugen und thörichten Jungfrauen," wo die thörichten, weil ihnen das Oel guter Werke mangelte, vom Hochzeitmahle ausgeschlossen wurden; Matth. 25, 10—12; so in dem Gleichnisse von „den Talenten," wo der Knecht, der sein Talent vergraben hatte, in die äußerste Finsterniß geworfen wurde; ibid. 30; so endlich in dem Gleichniß „von dem großen Gastmahle," wo es von denen, die dazu geladen waren, die Einladung aber nicht annahmen, heißt: Keiner soll es kosten. Luc. 14, 24.

Wollt ihr demnach einst dieses Gastmahl kosten, so müßt ihr willig dem Rufe Gottes folgen; wollt ihr nicht in die äußerste Finsterniß verstoßen werden, sondern in die Freude des Herrn eingehen, so müßt ihr mit den anvertrauten Talenten wuchern; wollt ihr an der himmlischen Hochzeit Theil nehmen, so müßt ihr euere Lampen stets mit dem Oele guter Werke bereit halten; wollt ihr im Reiche Gottes glänzen wie die Sonne, so müßt ihr gerecht wandeln; wollt ihr nicht als ein Unkraut in den Feuerofen geworfen werden, so müßt ihr euch bestreben, ein gesundes und fruchtbares Korn auf dem Acker der Kirche zu sein. Trachtet dieses nun zu sein; wandelt gerecht; übet gute Werke; wuchert mit den anvertrauten Talenten: und ihr werdet eingehen in die Freude eueres Herrn. Amen!

Beilage.

Predigt

auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Die Bücher.

„Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes „Davids, des Sohnes Abrahams.“ **Matth. 1, 1.**

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Wir haben in der heiligen Schrift zwei Stammbücher Jesu Christi. Eines davon, das so eben verlesene, hat uns der hl. Evangelist Matthäus, das andere aber der hl. Evangelist Lucas aufbewahrt. Luc. 3, 23 et seq. In dem einen wie in dem andern wird dargethan, daß Jesus dem Fleische nach wirklich von jenem Geschlechte abstamme, von dem Er nach den Vorhersagungen der Propheten abstammen mußte, nemlich von dem Geschlechte Davids und Abrahams. Vgl. Gen. 12, 3. Isai. 11, 1. Der Unterschied zwischen beiden Stammbüchern besteht nur darin, daß Matthäus diese Abstammung von der väterlichen Seite, Lucas sie hingegen von der mütterlichen Seite nachweist. Auf beiden Seiten stammte Jesus von dem Könige David, und durch

diesen von Abraham ab. Von Seite seines gesetzlichen Vaters Joseph stammte Er von David ab durch dessen Sohn Salomon; von Seite seiner leiblichen Mutter Maria aber stammte Er von David ab durch dessen Sohn Nathan. Diese Stammbücher Jesu Christi sind für uns von Wichtigkeit; denn durch sie finden wir auf's neue bewährt, daß Er wirklich jener dem Abraham verheißene Same war, in dem alle Völker der Erde gesegnet werden sollen, vgl. Gen. 22, 18, so wie nicht weniger, daß Er war jenes Reis aus der Wurzel Jesse's, des Vaters Davids, auf dem der Geist des Herrn ruhete, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und das der Geist der Furcht des Herrn erfüllte. Vgl. Isai. 11, 1—3. Sind aber schon diese Stammbücher von Wichtigkeit für uns, um wie viel wichtiger wird für uns erst das Buch der Bücher — die ganze heilige Schrift selbst sein, von dem jene nur winzige Theile ausmachen? Ich darf wohl auf euere Aufmerksamkeit rechnen, wenn ich euch heute etwas über dieses Buch der Bücher sage. Dies soll nun auch von mir geschehen. Dabei werde ich aber nicht umhin können, auch von andern Büchern einiges zu sagen. Ich werde es demnach so machen:

Ich werde euch zuerst etwas über **das Buch der Bücher** sagen, und dies wird geschehen im I. Theil; dann werde ich auch über **andere Bücher** noch etwas beifügen, was geschehen soll im II. Theil.

Ich beginne nun meine Predigt mit Anrufung der heiligsten Namen Jesus und Maria.

I. Theil.

Das Buch der Bücher oder die Bibel zerfällt in zwei Hauptabschnitte, von denen der eine die Schriften des alten Bundes, der andere die Schriften des neuen Bundes in sich begreift. Bei jedem dieser Hauptabschnitte lassen sich dann wieder drei Abtheilungen unterscheiden, wovon die erste vorzugsweise mit geschichtlichen Thatsachen, die zweite vorzugsweise mit Sittenlehren, und die dritte vorzugsweise mit Vorhersagungen sich beschäftiget.

Zu jenen Schriften des alten Bundes, welche vorzugsweise geschichtliche Thatsachen erzählen, gehören die fünf Bücher Mosis, das Buch Josue, das Buch der Richter, das Büchlein Ruth, die vier Bücher der Könige, die Bücher der Chronik, die Bücher Esdras und Nehemias, die Bücher Tobias, Judith, Esther, und die Bücher der Machabäer. Zu jenen Schriften des alten Bundes aber, welche vorzugsweise Sittenlehren enthalten, gehören das Buch Job, die Psalmen Davids, die Sprüche Salomons, der Prediger, das Hohelied, das Buch der Weisheit und das Kirchenbuch von Jesus Sirach. Zu jenen Schriften des alten Bundes endlich, welche vorzugsweise künftige Ereignisse vorhersagen, gehören die vier größern Propheten Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel, nebst zwölf andern Propheten, die man wegen des geringern Umfangs ihrer Vorhersagungen die kleinern nennt. Was nun die geschichtlichen Bücher des alten Bundes betrifft, so erzählen sie uns die wichtigsten Thatsachen, z. B. die Erschaffung der Welt und aller Dinge durch Gott, die Erschaffung des ersten Menschenpaares nach dem Ebenbilde Gottes, den Sündenfall dieser ersten Menschen, und ihre

und ihrer Nachkommen Strafe hiefür, die bald eintretende Ausartung des Menschengeschlechtes, dessen hierauf folgende Vertilgung durch eine ungeheure Wasserfluth mit Ausnahme etlicher Personen, die wiederholte Ausartung auch der Nachkommen dieser Personen sogar in Abgötterei, den Beruf Abrahams und die Auserwählung seiner Nachkommenschaft zum Volke Gottes und zum Träger der göttlichen Offenbarungen, und endlich die mannigfaltigen göttlichen Führungen dieses Volkes von seinem Auszuge aus Egypten bis auf die Zeiten Jesu Christi. Von den Büchern des alten Bundes, welche vorzugsweise Sittenlehren ertheilen, begegnen wir zuerst dem Buche Job. In diesem ist in ungemein schöner und erhabener Sprache die große Wahrheit durchgeführt, daß Gott auch über die Frommen Leiden verhänge, und daß Er hiebei die weisesten Absichten habe. Dann folgen die Psalmen Davids, eine Reihe Lobgesänge Gottes, voll der herrlichsten und tröstlichsten Wahrheiten und Tugendlehren. Jetzt kommen die Schriften Salomons, des weisesten der Könige. In seinen Sprüchen lehrt er uns die Anfangsgründe der göttlichen Weisheit, in seinem Prediger unterrichtet er uns zum Fortschritt auf dem Wege der Vollkommenheit durch die Verachtung alles Irdischen, und in seinem Hohenliede zeigt er uns die Vollkommenheit selbst durch die gänzliche Liebesvereinigung der bräutlichen Seele mit Gott. An diese Schriften Salomons reihen sich das Buch der Weisheit, und schließlich das Kirchenbuch des Sohnes Sirachs an. In beiden Büchern wird die wahre Weisheit, die in der Erkenntniß und Furcht des Herrn besteht, durch Lehren und Beispiele empfohlen. Vom alten Bunde sind nun noch die Bücher übrig, welche vorzugsweise Vorhersagungen enthalten. Diese Vorhersagungen betreffen theils die Reiche Juda

und Israel, theils andere benachbarte Reiche, hauptsächlich aber den Messias und sein Reich, seine Ankunft auf Erden, seine Geburt, seine Würde, sein Leben, sein Wirken, sein Leiden, sein Sterben und seine Verherrlichung.

Schon aus dem Wenigen, was ich da über den Inhalt der Bücher des alten Bundes angedeutet habe, könnt ihr abnehmen, wie wichtig sie für uns seien. Ungleich wichtiger für uns sind aber die Bücher des neuen Bundes, die, wie gesagt, ebenfalls theils geschichtlichen, theils sittlichen, theils vorhersagenden Inhaltes sind. Vorzugsweise geschichtlichen Inhalt haben die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Jene ertheilen uns Aufschluß über die Geburt des Sohnes Gottes, über seine Lehre, über seinen Wandel, über sein göttliches Wirken, über sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung; diese hingegen erzählt uns die Ausgießung des heiligen Geistes und die Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel unter den Juden sowohl, als unter den Heiden. Vorzugsweise sittlichen Inhalt haben aber die Briefe der Apostel. Sie zeigen uns, was wir thun müssen, um das von Christus uns angebotene Heil wirklich zu erlangen. Vorzugsweise vorhersagenden Inhalt hat endlich die geheime Offenbarung des heiligen Johannes. Sie schildert uns in geheimnißvoller Sprache die immer größere Ausbreitung des Christenthums auf Erden, seinen allmäligen Sieg über Juden- und Heidenthum, und endlich seine Verklärung in's himmlische Reich Gottes.

Dies ist nun, kurz angedeutet, der Inhalt des Buches der Bücher. Muß uns nun schon sein Inhalt, an und für sich betrachtet, ansprechen, so muß er uns noch um viel mehr ansprechen, wenn wir bedenken: Gott selbst hat ihn hineingelegt. Die heilige Schrift ist nemlich kein

Menschenwerk, sondern Gotteswerk. Menschen haben sie zwar verfaßt und geschrieben; aber was sie schrieben, hat ihnen Gott eingegeben, und ist ihnen beigestanden, daß sie nichts Falsches schreiben konnten. In Beziehung auf die Schriften des alten Bundes sprechen dies die Fürsten der Apostel, Petrus und Paulus, in ihren Briefen deutlich und bestimmt aus. So schreibt jener: „Das „wisset vor allem, daß jede Weissagung der „(heiligen) Schrift nicht aus eigener Auslegung geschieht; denn noch nie wurde eine „Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes haben, getrieben vom heiligen Geiste, geredet." II. Petr. 1, 20. 21. Paulus aber schreibt seinem geliebten Timotheus: „Du aber bleibe bei dem, „was du gelernt hast und dir anvertraut worden ist; denn du weißt ja, von wem du gelernt hast; und weil du von Kindheit an die „heiligen Schriften kennst, die dich unterweisen können zur Seligkeit durch den Glauben „an Jesum Christum. Alle Schrift, von Gott „eingegeben, ist nützlich zur Belehrung, zur „Zurechtweisung, zur Besserung, zum Unterricht in der Gerechtigkeit: damit der Mensch „Gottes vollkommen, und zu jedem guten Werke „geschickt werde." II. Tim. 3, 14—17. Was von den Schriften des alten Bundes gilt, das gilt auch von den Schriften des neuen Bundes. Auch diese hat Gott ihren Verfassern eingegeben. Dies erhellt einmal schon aus den Worten Christi an seine Apostel: „Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in „Meinem Namen senden wird, derselbe wird „euch alles lehren, und euch an alles erinnern,

„was immer Ich euch gesagt habe.“ Joh. 14, 26. Dann erhellt es aus dem, was die Apostel selbst sagen. „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen,“ sagen sie, „euch weiter keine Last aufzulegen, als „diese nothwendigen Stücke, daß ihr euch ent„haltet von den Götzenopfern ... und von der „Hurerei.“ Act. 15, 28. 29. Ferner sagen sie: „Wir „danken Gott ohne Unterlaß, daß ihr die Ver„kündigung des Wortes Gottes, das ihr von „uns vernahmet, aufgenommen habt nicht als „Wort von Menschen, sondern (wie es wahr„haft ist) als Wort Gottes, Der in euch wirkt, „die ihr gläubig geworden seid.“ I. Thess. 2, 13. Und endlich sagen sie: „Wir haben nicht den Geist „dieser Welt empfangen, sondern den Geist, „der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns „von Gott geschenkt worden ist. Und dies leh„ren wir euch nicht mit gelehrten Worten „menschlicher Weisheit, sondern so, wie der „Geist (Gottes) lehrt.“ I. Cor. 2, 12. 13.

Bezeugen nun die angeführten Stellen nicht augenscheinlich, daß alles das, was die Propheten und Apostel mündlich oder schriftlich gelehrt haben, vom Geiste Gottes herrühre, und daß sonach Dieser der eigentliche Verfasser und Urheber der heiligen Schriften sei? Die heiligen Schriften sind also im eigentlichen Sinne göttliche Urkunden, sowohl was ihren Inhalt, als was die Auswahl ihrer Worte betrifft, und als solche enthalten sie den vornehmsten Schatz der göttlichen Offenbarungen, enthalten das Meiste von dem, was Gott von sich selbst und von seinen Vollkommenheiten, was Er von unserm Ursprunge und Endziele, was Er von den Mitteln, dieses zu erreichen, und was Er von unserm endlichen Schicksale in

der Ewigkeit mitzutheilen sich würdigte. Wie hoch sollten wir demnach diese göttlichen Bücher schätzen! Mit welcher Ehrfurcht sollten wir sie zu Handen nehmen! Mit welcher Vorbereitung und Andacht sollten wir darin lesen! Wie heilsbegierig sollten wir ihren Inhalt betrachten! Wie tief sollten wir uns die Wahrheiten und Gebote einprägen, die sie enthalten! Wie gerne sollten wir uns an den Beispielen der Gottseligkeit, die sie uns darstellen, erbauen! Wie mächtig sollten die Wunder und Weissagungen, die sie erzählen, unsern Glauben stärken! Wie mächtig sollten die Verheißungen, die sie gewähren, unsere Hoffnung beleben! Wie mächtig sollten die Drohungen, die sie aufstellen, unser Gemüth erschüttern! Wie treulich sollten wir die Heilmittel, auf die sie uns aufmerksam machen, benützen! Wie sehr sollten wir Gott danken, daß Er uns diese Bücher gegeben hat! Wie sehr sollten wir uns von seiner Liebe, die ein jedes Blatt dieser Bücher verkündet, zur Gegenliebe begeistern lassen! Wie sollten wir mit einem Worte alles das aus ihnen ziehen, was der Apostel Paulus gezogen wissen will, nemlich Belehrung, Zurechtweisung, Besserung und Unterricht in der Gerechtigkeit! Dies alles werden wir aber aus ihnen nur dann ziehen können, wenn wir sie in einer solchen Uebersetzung lesen, welche von den geistlichen Obern gutgeheißen, und mit den nöthigen Erläuterungen und Anmerkungen versehen ist, wenn wir in den Wahrheiten unserer Religion schon vorher gründlich unterrichtet sind, wenn wir ferner diese Bücher nicht aus Vorwitz, sondern aus Heilsbegierde zur Hand nehmen, und wenn wir auch dieses nie thun, ohne durch demüthiges Gebet uns dazu vorbereitet zu haben, und wenn wir endlich keine vorgefaßte Meinungen mitbringen, etwa gar in der Absicht, uns in denselben durch scheinbar günstige Schriftstellen zu

bestärken, sondern wenn wir uns durchaus an die Auslegung der heiligen römisch-katholischen Kirche halten, welche die einzige unfehlbare Erklärerin der heiligen Bücher ist. Wenn wir nun diese Bedingungen erfüllen, dann wird uns die Lesung der heiligen Schrift gewiß großen und vielfachen Seelennutzen bringen. Wenn wir diese Bedingungen aber nicht erfüllen, wenn wir uns anmaßen, den Sinn der heiligen Schrift, ohne Rücksicht auf die Erklärung der Kirche, selbst zu bestimmen, wenn wir einer gründlichen Vorkenntniß unseres Glaubens ermangeln, wenn uns nicht Heilsbegierde, sondern Vorwitz und Vorurtheil zum Lesen treibt, wenn wir nicht um Erleuchtung von Oben flehen, wenn die Schrift, die wir lesen, der Genehmigung der geistlichen Obern entbehrt, und entweder gar keine, oder gar irrige Auslegungen enthält; dann wird die Lesung der heiligen Schrift uns viel mehr Nachtheil, als Nutzen schaffen. Wollt ihr also nicht Nachtheil, sondern Nutzen aus dem Lesen der heiligen Schrift ziehen, so laßt euch vor allem in euerm Glauben recht unterrichten, verbannet alle vorgefaßte Meinungen aus euerm Herzen, wählet nur eine solche heilige Schrift, welche die kirchliche Genehmigung erhalten hat, und mit guten Anmerkungen versehen ist, fanget nie zu lesen an, ohne vorher Gott um seinen Segen gebeten zu haben, leset dann bloß in der Absicht, euch zu belehren und zu erbauen, und haltet euch strenge an die untrügliche katholische Kirche, und es wird euch reichlich werden, was ihr suchet. So viel nun von der heiligen Schrift, oder von dem Buch der Bücher und von dem Lesen desselben. Nun noch etwas Weniges von dem Lesen anderer Bücher, dies Wenige aber im

II. Theil.

Da von euch Landleuten die Zahl derjenigen, welche alle Bedingungen zu erfüllen im Stande sind, um die heilige Schrift mit Nutzen zu lesen, ziemlich klein sein wird, so ist euch im Allgemeinen das Lesen der heiligen Schrift, besonders des alten Testamentes, mehr ab- als anzurathen. Hingegen darf ich euch unbedingt gute Auszüge aus der heiligen Schrift anempfehlen. Ein solcher Auszug ist z. B. die sogenannte biblische Geschichte, welche in unsern Schulen als Lesebuch eingeführt ist. Diese ist in einer leicht verständlichen und anziehenden Sprache geschrieben, und enthält das Wissenswertheste und Lehrreichste sowohl aus dem alten, als neuen Testament — mit wenigen Ausnahmen. In ihr werdet ihr die herrlichsten Aufschlüsse über Gott und seine Vollkommenheiten finden, über seine Allmacht und Allwissenheit, über seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, über seine Liebe und Barmherzigkeit, über seine Treue und Wahrhaftigkeit, und über seine Weisheit und Vorsehung. In ihr werdet ihr finden die heldenmüthigsten Tugendbeispiele, und die kräftigsten Aufforderungen zu ihrer Nachahmung. In ihr werdet ihr finden die reinsten Sittenlehren, und die köstlichsten Verheißungen für die, welche sie befolgen. In ihr werdet ihr finden die nachdrücklichsten Warnungen vor dem Bösen, und die schauerlichsten Folgen der Sünde. In ihr werdet ihr besonders finden die unendliche Liebe des himmlischen Vaters zu uns sündigen Menschen, werdet finden, wie Er in dieser Liebe selbst seinen eingebornen Sohn für unsere Erlösung dahingegeben, werdet finden, wie bereitwillig dieser Sohn dieser Hingabe sich fügte, wie Er so unermüdlich lehrte, wirkte, litt und starb, um uns von Sünde und Verdammniß zu befreien. Leset

daher nur oft und aufmerksam in der biblischen Geschichte; ihr werdet es gewiß nicht thun, ohne euern Verstand mit heilsamen Wahrheiten zu bereichern, ohne euern Willen für's Gute zu begeistern, und ohne euer Gemüth zu trösten und zu erquicken. Für alle Vorfälle des Lebens werdet ihr Verhaltungsregeln aus ihr schöpfen können. Umgarnen euch Verführer, bestürmen euch Versuchungen: denkt an den egyptischen Joseph und die keusche Susanna, wie sie sich den Verführern gegenüber benommen, so benehmt auch euch! Treffen euch Leiden und Krankheiten: betrachtet den Job, das Vorbild des leidenden Heilandes, und diesen selbst; und wie sie gelitten, so leidet auch ihr! Drohen euch Verfolgungen um des Glaubens willen: stellt euch vor die sieben machabäischen Brüder, stellt euch vor den Stephanus und die übrigen Jünger des Herrn; was sie gethan, so thut auch ihr! Sucht euch Gott mit schweren Prüfungen heim: erinnert euch an Abraham, der seinen einzigen Sohn schlachten sollte; wie er ausgeharrt, so sollt auch ihr ausharren! Fällt es euch schwer, euern Feinden zu verzeihen: leset nur, wie Christus gegen seine Mörder, wie der egyptische Joseph gegen seine Brüder, wie David gegen seinen Todfeind gehandelt; und handelt dann gegen euere Feinde auch so! Will euer Muth wanken, mitten in einer verderbten Welt unbefleckt zu wandeln: sehet, wie Noe und Loth gewandelt; so wandelt dann auch ihr! Will es euch bedünken, als stündet ihr fest in der Tugend: laßt euch davor von David und Petrus warnen! Gelüstet euch nach fremdem Gute: der König Achab und der Verräther Judas werden euch sagen, welch' schauerliches Ende dieses Gelüsten nimmt, wenn man ihm fröhnet. Will in Hoffahrt euer Herz sich erheben: einen Blick auf das endliche Schicksal der hoffährtigen Engel, des eitlen Amans, des selbstgerechten

Pharisäers, und des selbstgefälligen Herodes; und die Hoffahrt wird euch bald vergehen. Will das Fleisch sich empören, will es euch zu sündhaften Genüssen verleiten: nur wieder einen Blick auf das brennende Sodoma, und auf den achtunddreißigjährigen Kranken; und bald wird die Empörung sich legen. Wird euch bange wegen der Menge und Größe eurer Sünden, seid ihr nahe daran, an Gottes Barmherzigkeit zu verzweifeln: alle Zweifel werden verschwinden, wenn ihr die Erbarmungen betrachtet, die Gott an dem reumüthigen David, die Er an der büßenden Magdalena, die Er an dem weinenden Petrus und an dem verlornen Sohne gethan. Wollt ihr wissen, was auf die verstockten Sünder wartet: an dem halsstärrigen Pharao, an dem verruchten Antiochus, an dem geldgierigen Judas, und an den ungläubigen Schriftgelehrten und Pharisäern könnt ihr es erfahren. Und so könnte ich noch lange fortfahren, und euch zeigen, wie ihr aus der biblischen Geschichte für alle möglichen Lebensfälle Verhaltungsregeln schöpfen könnt. Die angeführten Beispiele sollen aber genügen. Möchtet ihr euch nur an diesen recht spiegeln, und diese recht zu Herzen nehmen! Möchtet ihr besonders Jesum Christum recht oft betrachten! Möchtet ihr Ihn zu euerm Vorbilde nehmen! Möchtet ihr seine Tugenden nachahmen! Dann würde das Lesen der biblischen Geschichte für euch von den ersprießlichsten Folgen sein. Außer der biblischen Geschichte gibt es aber für euch Leute auch sonst noch recht lehrreiche und erbauliche Bücher, so z. B. die Nachfolge Christi von Thomas von Kempen, so die Anleitung zu einem frommen Leben von dem hl. Bischofe Franz von Sales, so die Auslegung der sonn- und festtäglichen Evangelien von Goffine, so endlich außer dem einen und andern Gebetbuche, eine

gute und mit kirchlicher Gutheißung versehene Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes. Diese Bücher insgesammt sollten in keiner christlichen Haushaltung fehlen. In diesen Büchern sollten christliche Eltern nicht nur selbst oft lesen, sondern sie sollten auch ihre Kinder und Untergebenen zum Lesen derselben fleißig anhalten. Wie großen Segen würde ein solches Lesen einer Familie bringen! Wie viele Stunden würden gottselig zugebracht! Wie viele fromme Gesinnungen erweckt! Wie viele böse Gelegenheiten abgeschnitten! Wie unvergleichlich würde der irdische Aufwand, den der Ankauf obiger Bücher erheischet, von geistigem Gewinn überwogen! Aber was muß man so häufig von den Leuten sehen? Ach, recht betrübende Dinge. Es reuen sie die etlichen Kreuzer, die sie für gute Bücher ausgeben müssen; sie wenden ihr Geld lieber auf Lustbarkeiten oder schöne Kleider. Und wenn man ihnen auch gute Bücher in die Hand gibt, so haben sie doch wenig Geschmack am Lesen derselben; die freien Stunden an Sonntagen und Festen verwenden sie lieber zu Spielen, zu Zerstreuungen und nichtigen Gesprächen. Bücher von schlechtem Inhalte, Ritter- und Räubergeschichten, verliebte Erzählungen, Possenreißereien sind ihnen viel willkommener, als Bücher, welche Glauben, Tugend und Selbstverläugnung predigen. Um das Lesen ist es eine gute Sache. Wer es kann, hat viele Vortheile vor dem voraus, der es nicht kann. Er kann sich selbst unterrichten, er kann freie Stunden auf die angenehmste und nützlichste Weise zubringen, er kann ohne schwere Mühe die heilsamsten Empfindungen in sich erregen, er kann den heiligsten Personen nachfühlen, er kann nach den besten Anleitungen sein Herz zu Gott erheben, und sich zur Tugend bilden; aber dessen ungeachtet wäre es für Viele besser, wenn sie gar nicht lesen könnten.

Für welche wohl? Für alle, die vom Lesen einen schlechten Gebrauch machen, welche schlechte, ungläubige und sittenlose Bücher lesen. Diese ziehen durch das Lesen Gift an sich; ihre Einbildungskraft wird verdorben, ihre Sinnlichkeit wird gereizt, ihr Gedächtniß mit schmutzigen Bildern angefüllt, ihr Wille zum Guten gelähmt, ihre Zweifelsucht genährt, ihr Sinn für alles Höhere abgestumpft. Dieses Lesen schlechter Bücher ist mitunter eine Hauptursache des Verfalles der Gottesfurcht, der Schamhaftigkeit, des Gehorsams, der Bescheidenheit und Zufriedenheit; ist eine Hauptquelle der Lüsternheit, der Ausgelassenheit, des Unglaubens, der Gefallsucht und der geistigen Erschlaffung. Diese giftige Quelle sollt ihr nun sowohl für euch selbst, als auch für euere Untergebenen verstopfen; ihr sollt in euerm Hause niemals Bücher dulden, welche den Glauben und die Sitten gefährden und untergraben. Hingegen sollt ihr euch keine Kosten gereuen lassen, solche Bücher anzuschaffen, welche Ehrfurcht für das Heilige, Liebe zu Gott und zur Tugend, Liebe zur Zucht und Sittsamkeit, Liebe zur Demuth und Unterwürfigkeit, Liebe zur Geduld und Selbstverläugnung, und Liebe endlich zur katholischen Kirche einflößen. In solchen Büchern sollt ihr dann selbst recht oft und andächtig lesen, und auch die Eurigen dazu anhalten.

Wenn ihr dann selbst so gerne in guten Büchern leset, wenn ihr auch euere Angehörigen dazu aufmuntert, wenn ihr durch dieses Lesen euch und die Eurigen zu belehren, zu bessern, zu heiligen sucht, so wird diese Belehrung, Besserung und Heiligung mit Gottes Gnade auch nicht ausbleiben, und wenn dieses: dann werden auch euere Namen einst in's Buch des Lebens verzeichnet werden. Vgl. Phil. 4, 3. Apoc. 20, 12. Unzählige Menschenkinder sind schon in diesem Buche des Lebens verzeichnet.

Unter allen obenan glänzet der Name derjenigen, deren unbefleckte Empfängniß wir heute festlich begehen — der Name der hochbegnadigten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Ihr müssen wir nachfolgen, ihr müssen wir uns gleichförmig machen, wie sie müssen wir uns unbefleckt vor dem Verderben der Welt bewahren; dann dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß auch unsere Namen einst im Buche des Lebens stehen. Sei uns hiezu verhilflich, göttliche Jungfrau; zu dir, unbefleckte Mutter, nehmen wir unsere Zuflucht, erbitte uns bei deinem Sohne durch deine alles vermögende Fürsprache, daß wir uns seine Offenbarungen zu Nutzen machen, sie in den heiligen Büchern oft lesen und erwägen, und uns durch sie, nach der Auslegung unserer heiligen katholischen Kirche zu allem Guten entflammen lassen, und so gewürdigt werden, in das Buch des Lebens zu kommen. Amen!

Predigt
auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Die Geburten.

„Das Wort ist Fleisch geworden.“ Joh. 1, 14.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Nach uraltem Herkommen werden heute in der katholischen Kirche von jedem Priester drei heilige Messen gelesen. Dies geschieht zum Andenken an die dreifache Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, nemlich zum Andenken an seine ewige Geburt aus dem Vater, an seine zeitliche Geburt aus der Mutter, und an seine geistige Geburt in den Gläubigen. Diese dreifache Geburt wird uns in den drei Evangelien des heutigen Festtages zu Gemüthe geführt. In der Messe um Mitternacht erzählt uns das Evangelium seine Geburt aus Maria im Stalle zu Bethlehem — seht da seine zeitliche Geburt! In der Messe um die Morgenstunde erzählt es uns, wie fromme Hirten das neugeborne Kind gefunden und erkannt haben — seht da seine geistige Geburt in den Gläubigen! In der letzten Messe endlich zur Tagszeit erzählt es uns, daß dieses Kind schon im Anfange bei Gott und Gott selbst war, und daß es der Eingeborne

vom Vater sei voll Gnade und Wahrheit — seht da seine ewige Geburt aus Gott! Wir können uns heute mit nichts passenderm beschäftigen, als gerade mit dem Andenken an diese Geburten unseres Heilandes. Indeß wollen wir für jetzt nur Eine betrachten, nemlich seine zeitliche Geburt aus der Jungfrau Maria. Schon diese Eine Geburt wird uns hinreichenden Stoff zu heilsamen Gedanken und Entschließungen gewähren. Meine Predigt wird sich demnach so gestalten:

Ihr I. Theil wird sich mit der **zeitlichen Geburt Jesu Christi aus Maria der Jungfrau** befassen; ihr II. Theil aber wird die **Lehren** entwickeln, die aus ihr sich ergeben.

Jesu, Du göttliches Kind! gib uns die Gnade, daß wir Deine leibliche Geburt also betrachten, daß sie uns zur geistigen Geburt verhilflich ist. Ich beginne nun wieder in Deinem Namen.

I. Theil.

Die leibliche Geburt des Sohnes Gottes wurde schon Jahrhunderte lang von den Propheten vorhergesagt, und zwar mit Angabe einiger nähern Umstände. So ward vorhergesagt, daß Er aus dem Geschlechte Davids stammen, Isai. 11, 1. Jer. 23, 5. 6; ward vorhergesagt, daß Ihn eine Jungfrau empfangen und gebären, Isai. 7, 14; ward vorhergesagt, daß Bethlehem sein Geburtsort sein, Mich. 5, 2; ward endlich vorhergesagt, daß Er dann geboren würde, wann bereits der Scepter von Juda gewichen wäre. Gen. 49, 10. Vernehmet nun, wie diese Vorhersagungen sich erfüllten! Der Scepter war bereits schon dreißig Jahre von Juda gewichen; es führten ihn weder Angehörige des Stammes Juda mehr, noch Juden

überhaupt; sondern es führte ihn ein Ausländer, nemlich der Idumäer Herodes. Die königliche Familie Davids war durch die Ungunst der Zeiten schon längst tief herabgekommen: ihre Sprößlinge mußten sich selbst durch gemeine Händearbeiten ihr Leben fristen. Und doch war es diese Familie, aus der der Heiland der Welt, der König der Könige, geboren werden sollte. Sie barg nemlich in ihrem Schooße die seligste Jungfrau Maria, die bereits mit einem Manne aus ihrem Geschlechte, Namens Joseph, verlobt war. Zu dieser Jungfrau wurde nun der Engel Gabriel von Gott gesandt, um ihr anzukündigen, sie sei jene Hochbegnadigte, welche durch die Ueberschattung des heiligen Geistes den Sohn Gottes empfangen werde. Sie empfing Ihn auch, nachdem sie ihre Einwilligung dazu gegeben. Der Ort, wo dieses vorfiel, war das Städtchen Nazareth in Galiläa. Wie ging es nun zu, daß Maria nach Bethlehem kam, und da ihr göttliches Kind gebar? Bewundert da die Vorsehung Gottes! Dieser fügte es nemlich, daß gerade um dieselbe Zeit vom Kaiser Augustus ein Gebot ausging, das ganze jüdische Land zu beschreiben. Demgemäß mußten sich alle Juden an ihre Stammorte begeben, um sich da aufzeichnen zu lassen. Dies mußten nun auch Joseph und Maria, und da sie aus dem Geschlechte Davids waren, so mußten sie nach Bethlehem, der Geburtsstadt dieses großen Königs. Während sie sich nun daselbst aufhielten, kam die Zeit, wo Maria gebären sollte: und „sie gebar ihren erstgebornen Sohn, „wickelte Ihn in Windeln, und legte Ihn in „eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz „mehr für sie war.“ Luc. 2, 1—7. Seht da, wie alles in Erfüllung gegangen, was Gott durch die Propheten von der Geburt seines Sohnes vorherverkündet! Wie ärmlich und prunklos war aber diese Geburt!

Obwohl der Sohn des Herrn der Welt geboren wurde, so war doch dabei von irdischer Pracht und Hoheit nichts zu sehen. Nicht wurde Er geboren von der Tochter des regierenden Königs, sondern von einer armen Jungfrau, die mit einem Zimmermanne vermählt war; nicht wurde Er geboren in der Hauptstadt des Landes, sondern in einer unbedeutenden Landstadt; nicht wurde Er geboren in einem vornehmen Palaste, sondern in einem Stalle; nicht wurde Er geboren unter dem öffentlichen Jubel des Volkes, sondern in aller Stille; nicht wurde Er in Gold und Seide gekleidet, sondern in einfache Linnen; nicht wurde Er auf weiche Kissen und herrliche Polster gelegt, sondern in eine harte Krippe. So ärmlich und prunklos aber die Geburt des Sohnes Gottes auf der einen Seite war, so glänzend und herrlich war sie auf der andern Seite. Denn seht, kaum war Er geboren, so erschien frommen Hirten, die auf Bethlehems Fluren bei ihren Heerden Nachtwache hielten, ein Engel in himmlischem Glanze. Sie erschracken bei diesem Anblicke; er aber sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; denn ich verkündige „euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren „wird. Seht, heute ist euch in der Stadt Davids der „Heiland geboren worden, welcher Christus der Herr ist. „Und dies sei euch zum Zeichen," daß ich wahr rede, „ihr „werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und „liegend in der Krippe." Kaum hatte der Engel dieses zu den Hirten gesprochen, so erschien eine Menge himmlischer Heerschaaren, Gott lobend und singend: „Ehre sei „Gott in der Höhe, und Frieden den Menschen auf Erde, „die eines guten Willens sind." Nachdem die Engel wieder verschwunden, und die Hirten von ihrem Erstaunen sich in etwas erholt hatten, sprachen sie zu einander: „Lasset uns nach Bethlehem gehen, und sehen, was uns

„gesagt worden ist. Und sie gingen eilends, fanden „Maria und Joseph, und das Kind, liegend in der „Krippe. Und sie freuten sich überaus, nachdem sie es „gefunden, und beteten es an, und kehrten zurück, Gott „lobend und preisend über alles, was sie gehört und ge„sehen hatten."

Wenn also die Geburt des Sohnes Gottes schon von aller irdischen Pracht und Herrlichkeit entblößt war, so ermangelte sie doch nicht, der himmlischen Pracht und Herrlichkeit. Schwieg auch die Erde, so jubelte doch der Himmel; verkündigte seine Geburt auch kein menschlicher Herold, so verkündigte sie dafür ein göttlicher; bewillkommten den neugebornen König auch keine Mächtigen der Welt, so jauchzten Ihm dafür die himmlischen Mächte ihr Willkommen entgegen; huldigten Ihm auch keine bezahlten Höflinge, so beteten Ihn dafür schlichte und unschuldsvolle Hirten an, und priesen Gott, daß Er seinen Sohn hat geboren werden lassen. Sollten wir nun in ihre Lobpreisungen nicht auch einstimmen? Sollten wir dem neugebornen Könige nicht auch unsere Huldigung und Anbetung darbringen? Sollten wir Ihm nicht auch ein herzliches Willkommen entgegenrufen? Sollten wir uns über seine Geburt nicht auch freuen? O, wie Vieles ermuntert uns dazu! Nur Einiges wollen wir hören, was uns zu dieser Freude, zu dieser Anbetung, zu dieser Huldigung, zu dieser Lobpreisung begeistern soll, dies Einige aber im

II. Theil.

Wie der Sohn Gottes vor achtzehn hundert vierzig Jahren als ein kleines Kind zu Bethlehem geboren wurde, so wurde auch jeder von uns vor so und so vielen Jahren als ein kleines Kind geboren. Wäre aber der Sohn

Gottes nicht geboren worden: dann wäre unsere Geburt ein höchst beklagenswerthes Ereigniß gewesen. Dann hätten wir wohl, wie einst einer, den Tag unserer Geburt verwünschen, dann hätten wir wohl ausrufen dürfen: „Verloren sei der Tag, an dem ich geboren, und die Nacht, „darin man sprach: Ein Mensch ist empfangen. Derselbe „Tag verwandle sich in Finsterniß, es frage Gott nicht „nach ihm von Oben, und Licht beschein' ihn nicht. Es „verdunkle ihn Finsterniß und Todesschatten, es laste auf „ihm Dunkelheit, und Bitterkeit umhülle ihn. Dieselbe „Nacht, es fasse sie finsterer Wirbelwind, sie werde nicht „gezählt zu den Tagen des Jahres, nicht gerechnet zu den „Monden. Dieselbe Nacht sei einsam, und keines Lobes „werth, es sollen ihr fluchen, die den Tagen fluchen, die „geschickt sind, den Leviathan (das Krokodil) aufzuschrecken. „Durch ihr Dunkel sollen finster werden die Sterne; sie „hoff' auf Licht, und schau' es nicht, noch den Aufgang „des kommenden Morgenrothes: weil sie die Thüre des „Leibes nicht schloß, der mich getragen, und nicht das „Unglück wegnahm von meinen Augen." Job 3, 1—10. So hätten wir verwünschen und klagen dürfen, wenn der Sohn Gottes nicht geboren worden wäre. Denn wäre Er nicht geboren worden, hätte Er die menschliche Natur nicht angenommen, so hätte Er für uns auch nicht leiden und sterben, und mithin auch den Fluch, der auf uns seit Adams Sünde lastete, nicht wegnehmen können. Wir wären Kinder des göttlichen Zorns geblieben, und unrettbar auf ewig zu Grunde gegangen. So aber dürfen wir den Tag unserer Geburt nicht verwünschen, dürfen ihn nicht beklagen; denn der Sohn Gottes ist uns heute geboren worden, hat die menschliche Natur angenommen, hat für uns gelitten, ist für uns gestorben, ist für uns zum Fluche geworden, damit wir, vom Fluche erlöset,

den Segen Abrahams — den verheißenen heiligen Geist empfingen; vgl. Gal. 3, 13. 14. Diesen Segen Abrahams, diesen heiligen Geist, hat Er uns verdient durch seinen blutigen Versöhnungstod am Kreuze. Zuwendete Er uns denselben aber durch das Bad der Wiedergeburt — durch das heilige Sakrament der Taufe; vgl. Joh. 3, 5. Durch diese Taufe wurden wir neugeboren, wurden wir umgeschaffen aus Leibeigenen des Teufels zu Kindern Gottes, aus Sklaven der Sünde zu Mitbürgern des göttlichen Reiches, aus dem ewigen Tode Verfallenen zu Erben des ewigen Lebens; durch diese Taufe wurden wir frei von der angeerbten wie von jeder andern Sünde, wurden geschmückt mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, und wurden dadurch wieder Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens. Wie sehr sollten wir uns demnach heute über die Geburt des Sohnes Gottes freuen, da diese Geburt unsere Wiedergeburt zur Folge hatte! Wie gerührt sollten wir Ihm für seine Menschwerdung danken! Wie freudig sollten wir Ihm mit den himmlischen Heerschaaren unsere Lobgesänge darbringen! Wie ehrfurchtsvoll sollten wir Ihm mit den frommen Hirten unsere Anbetung und Huldigung zollen! Wie innig sollten wir seine Liebe gegen uns bewundern! Wie mächtig sollte diese seine Liebe uns zur Gegenliebe entflammen! Wie wehemüthig sollten wir heute zugleich auch der Tage gedenken, wo wir als geistig wiedergeborne Kindlein in der Wiege lagen! O, meine theuersten Pfarrkinder! Vor so und so viel Jahren lag jedes aus uns in der Wiege als ein von Christus wiedergebornes Kindlein. Wir waren abgewaschen von der Erbsünde, waren heilig und gerecht, waren Kinder Gottes, waren Erben des ewigen Lebens. Welch' ein unschuldsvoller, welch' hoffnungsreicher, welch' seliger Zustand war dieses! Sind wir aber in diesem Zustande verblieben?

Haben wir das Kleid der Unschuld rein bewahrt? Oder aber haben wir die neuerdings anerschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder verscherzt? Haben wir wieder auf die Kindschaft und das Erbe Gottes verzichtet? Ach, die Meisten werden gestehen müssen: Nein, ich habe das Kleid der Unschuld nicht rein bewahrt; ich habe die Gnade der Wiedergeburt vereitelt; ich habe mich neuerdings dem Dienste des Teufels und der Sünde hingegeben; ich habe meinen Gott auf's neue beleidigt; ich habe seinen Zorn wiederholt auf mich geladen; ich habe mich nochmal des ewigen Lebens verlurstig gemacht. Muß uns bei diesem Geständniß nicht die lebhafteste Reue zermalmen? Muß unser Auge nicht mit Thränen sich füllen? Müssen wir uns nicht die bittersten Vorwürfe machen? Können wir ohne Erröthen an unsere ehemalige Unschuld und an unsere jetzige Verschuldung denken? Müssen wir uns vor dem Kinde Jesus nicht schämen, die Gnade seiner Wiedergeburt so schändlich mißbraucht zu haben? Wird kein Verlangen in uns rege werden, nochmal so rein, so unschuldig, so selig zu werden, wie wir einst nach dieser Wiedergeburt waren? Müßten wir uns nicht zu Tode grämen, wenn dies nicht mehr möglich wäre? Dürften wir uns aber mit Recht beklagen, wenn dies nicht mehr möglich wäre? Sollte es uns nicht schon genug gewesen sein, daß Christus uns Einmal von unserm sündhaften Wandel erlöset? Hätte diese Einmalige Erlösung uns nicht schon Antrieb genug sein sollen, ja nicht mehr in eine Sünde zu willigen? Wäre uns etwa unbillig geschehen, wenn uns Gott, nachdem wir wieder von Ihm abgefallen, für immer verworfen hätte? Doch Er that es nicht. Haben wir auch das Leben der Wiedergeburt in der Taufe verloren: Er ist bereit, es wieder herzustellen, und stellt es wirklich her, wenn wir es je auf-

richtig wollen. Wo thut Er dies aber? Er thut es im heiligen Sakramente der Buße. Wenn wir dieses würdig empfangen, so werden wir wiederholt neubelebt, der Tod der Sünde wird von uns genommen, wir leben wieder das Leben der Gnade, werden wieder gerechtfertigt, sind wieder Kinder Gottes und Erben seines Reiches. Wem verdanken wir aber auch diese nochmalige Wiederbelebung? Wir verdanken sie ebenfalls wieder Demjenigen, der heute aus Maria, der Jungfrau, geboren wurde — dem menschgewordenen Sohne Gottes. Dieser hat das heilige Sakrament der Buße — dieses neue Belebungsmittel, eingesetzt; Dieser hat uns Verzeihung der Sünden verheißen; Dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden, ja nicht nur für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt. I. Joh. 2, 2. Hätte Er uns bloß die Wiedergeburt in der Taufe verschafft, und nicht auch zugleich die Wiederbelebung in der Buße; hätten wir keine Hoffnung mehr, von den nach der Taufe begangenen Sünden wieder geheilt zu werden: so könnten verhältnißmäßig nur Wenige in Wahrheit sagen: „Unser Heiland „ist heute geboren." Für die Meisten wäre Christus kein Heiland mehr, weil sie das einmal von Ihm angebotene Heil von sich gestoßen, und unwiederbringlich von sich gestoßen hätten. So aber dürfen wir mit Freude alle zusammen ausrufen: „Unser Heiland ist heute geboren!" Er hat uns geheilt und belebt beim Eintritte in dieses Leben, und heilt und belebt uns noch immerdar, wenn wir Ihm nur nicht widerstreben. Wer sollte und könnte aber so unsinnig sein, Ihm zu widerstreben! Wer sollte sich nicht willig heilen und beleben lassen! Wer sollte nicht sagen: Ja, göttliches Kind, Du sollst mein Heiland sein! Ich will mich jetzt wahrhaft bekehren; ich will meine begangenen Sünden beweinen; ich will mich künftig hüten zu

sündigen; ich will das heilige Sakrament der Buße würdig empfangen; ich will Dich oft im hochheiligen Abendmahle genießen, und durch diesen Genuß wie durch jenen Empfang mich zu einem neuen Leben beleben lassen. O, sei uns doch hiezu verhilflich, göttliches Kind; zerknirsche Du unsere Herzen; flöße Du uns Abscheu vor der Sünde ein; errege Du in uns das Verlangen nach Besserung; heile, reinige und belebe Du uns; werde Du selbst durch Mittheilung der heiligmachenden Gnade in uns geboren, und weile und wirke daselbst, so lange wir auf dieser Erde pilgern. Du wirst unsere Bitten erhören, Du wirst uns heute unsere Freude nicht nehmen. Sieh, wir freuen uns ja, daß Du aus Maria, der Jungfrau, geboren wurdest; wir freuen uns, daß in Dir uns der Heiland geboren worden; wir freuen uns, daß Du uns in der heiligen Taufe wiedergeboren hast, und uns noch immer neubelebst im heiligen Sakramente der Buße und des Altares; wir freuen uns endlich, daß Du ein Verlangen hast, in unsern Herzen geistiger Weise selbst geboren zu werden. Ja, werde darin geboren, und gieße Deine Segnungen darin aus, bis jene Stunde schlägt, wo wir für die Geburt zum ewig seligen Leben reif sind. Amen!

Predigt

auf das Fest des heiligen Stephanus.

Die Gesandten.

„Sieh, ich sende zu euch Propheten, und Weise und „Schriftgelehrte." Matth. 23, 34.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Was unser göttlicher Heiland seinen Aposteln, als Er sie zum ersten Mal aussandte, an seiner Statt das Evangelium zu verkünden, bildlich vorhersagte, das sagte Er ihnen kurz vor seinem Tode mit klaren Worten vorher. Anfangs sagte Er ihnen: „Sieh, ich sende „euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe." Matth. 10, 16. Schon daraus konnten sie ohne Mühe abnehmen, daß sie beim Vollzuge ihrer Sendung Vieles würden auszustehen haben. Noch mehr mußte ihnen dieses aber einleuchten, als Er geradezu erklärte, „einige aus ihnen „würden getödtet und gekreuziget, andere gegeißelt und „von Stadt zu Stadt verfolgt werden." Diese Erklärung gab Jesus im heutigen Evangelium. Zugleich sagte Er aber auch das Schicksal ihrer Verfolger und Mörder vorher. „Ueber diese," sagte Er, „würde alles unschuldig „vergossene Blut kommen, und ihr Haus würde wüste „gelassen werden." Wir wollen heute zum Theile sehen,

wie diese beiden Vorhersagungen sich erfüllten. Zu dem Ende wollen wir zuerst das Schicksal der Gesandten Jesu betrachten, und dann das Schicksal ihrer Verfolger.

Das **Schicksal der Gesandten Jesu** betrachten wir im I. Theil; das **Schicksal ihrer Verfolger** aber im II. Theil der heutigen Predigt.

Möchte uns zu beiden Betrachtungen das Licht von Oben leuchten!

I. Theil.

Bereits hatte Jesus das Ihm aufgetragene Werk vollendet; bereits hatte Er den Namen seines himmlischen Vaters den Menschen geoffenbart; bereits hatte Er ihnen durch seinen Tod am Kreuze Entsündigung und Heiligung zuwegegebracht: und war nun an dem, daß Er wieder zu Dem zurückkehrte, Der Ihn gesandt hatte, um wieder mit jener Herrlichkeit verherrlicht zu werden, die Er beim Vater hatte, ehe die Welt war. Vgl. Joh. 16, 4—6. Bevor Er nun zu Dem zurückkehrte, der Ihn gesandt hatte, sprach Er zu seinen Jüngern: „Wie Mich der Vater „gesandt hat, so sende Ich auch euch. Empfan„get den heiligen Geist! Welchen ihr die Sün„den nachlassen werdet, denen sind sie nachge„lassen: und welchen ihr sie behalten werdet, „denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 21. 22. Und wiederum: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Him„mel und auf Erden. Darum gehet hin, und „lehret alle Völker, und taufet sie im Namen „des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen „Geistes, und lehret sie alles halten, was Ich „euch befohlen habe.“ Matth. 28, 18—20. Mit diesen Worten machte Jesus seine Jünger zu seinen

Gesandten, zu seinen Stellvertretern; mit diesen Worten gab Er ihnen den Auftrag und die Vollmacht, an seiner Stelle die Menschen zu belehren, zu entsündigen und zu heiligen. Damit diese Gesandten als solche auch Anerkennung fänden, so beglaubigte Er sie mit der Kraft, Wunder zu wirken: und damit sie seinen Auftrag auch recht vollziehen könnten, sendete Er ihnen seinen heiligen Geist, den Geist der Wahrheit. Mit diesem heiligen Geiste, und mit jener Wunderkraft ausgerüstet, thaten dann diese Gesandten — diese Apostel — auch, wie ihnen befohlen war. „Sie gingen hin, und predigten überall, „und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte ihre „Lehre durch darauf folgende Wunder.“ Marc. 16, 20. Wie erging es ihnen aber bei diesem Geschäfte? Es erging ihnen, wie es ihnen ihr Herr und Meister vorhergesagt hatte. Sie mußten unzählige Verfolgungen und Mißhandlungen ausstehen; sie wurden beschimpft, falsch angeklagt, eingekerkert, gegeißelt, geschlagen, sie wurden zum Theil enthauptet, zum Theil gesteinigt, zum Theil gekreuzigt. Der erste von den Gesandten Jesu, der als ein Opfer blutiger Verfolgung fiel, war der Heilige, dessen Fest wir heute begehen — der heilige Stephanus. Er war zwar kein Gesandter Jesu im strengen Sinne, wie die zwölf Apostel es waren; aber im weitern Sinne war er ein Gesandter, weil ihn die Apostel zu ihrem Gehilfen angenommen, und ihm hiezu die nöthige Vollmacht ertheilt hatten; vgl. Act. 6, 5. 6. Dieser Stephanus nun war ein Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, war ein Mann voll Gnade und Kraft, und that Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Ibid. 5, 8. Mit unwiderstehlicher Kraft verkündete er den Glauben an Jesum den Gekreuzigten. Vergebens suchten ihn einige von den jüdischen Schriftgelehrten zu widerlegen; sie konnten seiner

Weisheit und seinem Geiste nicht widerstehen. Was thaten nun diese Elenden? Statt ihr Unrecht einzugestehen, statt der Wahrheit Zeugniß zu geben, statt den Glauben an Christum anzunehmen, stifteten sie Männer an, welche sagen mußten, sie hätten den Stephanus Lästerworte wider Moses und wider Gott reden gehört. Diese thaten auch, wie ihnen befohlen war. Sie verläumdeten den heiligen Stephanus, und hetzten so das Volk sammt den Aeltesten und den übrigen Schriftgelehrten gegen ihn auf: und man riß ihn fort und führte ihn vor den hohen Rath. Hier traten falsche Zeugen gegen ihn auf, und sprachen: „Dieser Mensch hört nicht auf, wider den heiligen Ort „(Jerusalem) und das Gesetz Lästerworte zu reden; denn „wir haben ihn sagen gehört: Jesus, der Nazarener, wird „diesen Ort zerstören, und die Satzungen ändern, welche „uns Moses überliefert hat." Stephanus ließ sich durch diese falschen Anklagen nicht im Geringsten irre machen. Er stand da, und sein Angesicht leuchtete wie das Angesicht eines Engels. Auf die Frage des Hohenpriesters, ob dem also sei, wie diese Zeugen vorgaben, wies Stephanus die Falschheit davon mit siegender Beredsamkeit nach. Als er aber seinen Glauben an Christum bekannte, als er sie Verräther und Mörder des Gerechten nannte, als er sprach: „Ich sehe den Himmel offen und den „Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen," da ergrimmten sie in ihren Herzen, und knirschten mit den Zähnen wider ihn. Sie schrieen mit lauter Stimme, hielten ihre Ohren zu, stürzten einmüthig auf ihn los, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Act. 7, 52—57. Dies war das Loos des heiligen Stephanus. Das nemliche hatte von den Gesandten Jesu Jakobus der Jüngere; der ältere Jakobus aber wurde enthauptet; Petrus wurde in Fesseln gelegt, um auch hingerichtet zu

werden; daß dieses aber nicht geschah, hatte er nur der wunderbaren Rettung durch einen Engel zu danken. So hatte es auch Paulus mehrere Male bloß einer höhern Hilfe zu danken, daß er von den Juden nicht umgebracht wurde; doch bekam er von ihnen fünfmal vierzig Streiche weniger einen. So übel behandelt von den Juden wurden nun die Gesandten Jesu auf dieser Welt. Welche Belohnung bekamen sie dafür aber in der andern Welt? Ihr göttlicher Meister hatte ihnen auch dieses vorhergesagt. Er hatte ihnen gesagt: „Ihr werdet weinen „und weheklagen; aber die Welt wird sich „freuen. Ihr werdet traurig sein; aber euere „Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden . . . und euere Freude wird Niemand von „euch nehmen.“ Joh. 16, 20. 22. Er hatte ihnen gesagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen „schmähen und verfolgen, und alles Böse mit „Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket; denn groß „ist euer Lohn im Himmel.“ Matth. 5, 11. 12. Das Schicksal der Gesandten Jesu in der andern Welt ist also gerade das Gegentheil von ihrem Schicksale auf dieser Welt. Hier wurden sie verachtet, dort werden sie verherrlicht; hier wurden sie beunruhigt, dort genießen sie Ruhe; hier wurden sie verfolgt, dort sind sie in Sicherheit; hier hatten sie Trauer, dort haben sie Freude; hier hatten sie Mangel, dort haben sie Ueberfluß; hier wurden sie gequält, dort werden sie erquickt; hier wurden sie in Fesseln gelegt, dort sind sie frei; hier nahm man ihnen das zeitliche Leben, dort gab man ihnen das ewige Leben. Wie war hingegen das Schicksal ihrer Verfolger? Höret es im

II. Theil.

Irrthum und Lüge kann zwar einige Zeit über die Wahrheit, das Laster kann zwar einige Zeit über die Tugend, das Unrecht kann zwar einige Zeit über das Recht triumphiren, lange wird dies indessen nicht andauern. Es muß zuletzt die Wahrheit über Irrthum und Lüge, die Tugend über das Laster, das Recht über das Unrecht den Sieg davon tragen; es müssen die Tugendhaften zuletzt verherrlichet, die Lügner und Lasterhaften zuletzt bestraft und zu Schanden werden. Dies sehen wir an den Verfolgern der Gesandten Jesu Christi. Wohl triumphirten sie eine Zeit lang über diese; wohl konnten sie ihnen eine Zeit lang alle nur erdenkliche Schmach zufügen, wohl konnten sie dieselben eine Zeit lang gefangen setzen, schlagen, tödten; aber nur so lange bis das Maß ihrer Sünden voll war. Dann brach der Tag der Rache an, der Tag der Strafe für alles von ihnen unschuldig vergossene Blut. Wie schrecklich für sie war dieser Tag! Wie entsetzlich war die Rache, die der Herr an ihnen übte, wie fürchterlich die Strafe, die Er über sie verhängte! Alle Plagen insgesammt stürmten auf sie ein. Der Krieg mit seinen Schrecknissen von Außen, der Aufruhr mit seinen Schrecknissen von Innen, Hunger, Seuchen, Feuersbrünste — alles hatte sich zum Untergang der Juden verschworen. Jerusalem glich einem unermeßlichen Schlacht- und Todtenfelde. Alle Straßen waren stets mit Leichen bedeckt, so zwar, daß binnen eines Vierteljahres über einmal hunderttausend Leichen zu den Thoren hinausgeschafft, und über sechsmal hunderttausend über die Mauer geworfen wurden. Was mit dem Leben

davon kam, wurde theils gekreuzigt, theils in die Sklaverei verkauft; Jerusalem aber wurde dem Erdboden gleich gemacht. So schrecklich mußten die Juden die Greuel büßen, die sie an Jesu und seinen Gesandten verübt hatten. Weil sie die Gesandten des Herrn von Stadt zu Stadt verfolgten, so sollten auch sie keine bleibende Stätte mehr haben, sollten auch sie ihre Hauptstadt und ihr Vaterland auf immer verlieren; weil sie gegen diese unbarmherzig verfuhren, so sollten auch sie keine Schonung und Barmherzigkeit erfahren; weil sie diese in die Gefängnisse schleppten, so sollten auch sie unter alle Völker gefangen geführt werden; weil sie diesen Bedrängnisse bereiteten, so kamen auch über sie so große Drangsale; weil sie endlich diese unmenschlich mordeten, so wurden auch sie unmenschlich gemordet.

So schauerlich übrigens diese Strafe war, die über die Verfolger der Gesandten Jesu erging, so war sie doch nicht die einzige und auch nicht die ärgste. Zu der zeitlichen Strafe kam auch die ewige. Nicht bloß wurden sie aus ihrem irdischen Vaterlande auf immer verbannt, sondern sie wurden auch aus dem himmlischen Vaterlande auf immer verbannt. Nicht bloß wurden sie zur zeitlichen Sklaverei verurtheilt, sondern auch zur ewigen. Nicht bloß hatten sie schon in diesem Leben die härtesten Drangsale auszustehen, sondern sie haben diese auch im andern Leben auszustehen. Nicht bloß verfielen sie dem leiblichen Tode, sondern sie verfielen auch dem ewigen zweiten Tod der Seele. Warum kam aber all dies namenlose Unheil über sie? Darum, weil sie sich an den Gesandten — an den Stellvertretern Jesu, und dadurch an Ihm selbst vergriffen. Was man nemlich den Gesandten Jesu thut, sei es Gutes oder Böses, das thut man Ihm und seinem

himmlischen Vater selbst. Denn so hatte Er selbst zu seinen Aposteln gesagt: „Wahrlich, wahrlich sag' Ich „euch: Wer Jemanden aufnimmt, den Ich senden „werde, der nimmt Mich auf; wer aber Mich „aufnimmt, der nimmt Den auf, Der Mich ge„sandt hat.“ Joh. 13, 20. Und ein anderes Mal sagte Er zu ihnen: „Wer euch höret, der höret Mich, „und wer euch verachtet, der verachtet Mich; wer „aber Mich verachtet, der verachtet Den, Der „Mich gesandt hat.“ Luc. 10, 16. Weil also die Juden die Gesandten Jesu nicht aufnahmen und nicht hörten, sondern sie verachteten, beschimpften, mißhandelten und tödteten, so verachteten, beschimpften sie Jesum selbst, ja mißhandelten und tödteten Ihn gleichsam auf's neue; und darum ist so schreckliches Unheil über sie gekommen. Sehen wir zu, daß wir den Gesandten Jesu nicht auch so begegnen, wie ihnen die Juden begegnet; sonst möchte auch über uns ein ähnliches Unheil kommen, wie über sie gekommen. Ja, gibt es denn noch heutigen Tages Gesandte Jesu? Sind diese mit den Aposteln nicht ausgestorben? Keineswegs. Die Apostel haben die Sendung, die sie von Jesu erhalten, an ihre Nachfolger übertragen, und diese wieder an ihre Nachfolger, und so fort bis auf unsere Zeiten. Wer demnach ein rechtmäßiger Nachfolger der Apostel ist, der ist ein wahrer Gesandte Jesu. Die einzig rechtmäßigen Nachfolger der Apostel sind aber die Bischöfe der katholischen Kirche mit dem obersten Bischofe zu Rom an der Spitze, und nach ihnen die Priester. Diese Bischöfe und Priester der römisch-katholischen Kirche, und nur diese allein, wurzeln nemlich durch eine ununterbrochene Reihenfolge in den Aposteln, und durch diese in Jesu Christo selbst. Sie sind also wahre Gesandte Jesu Christi. Auch von diesen gilt das Wort Jesu: „Wer

„euch höret, der höret Mich; wer aber euch verachtet, „der verachtet Mich, und Den, Der Mich gesandt hat." Wie sehr sollte man sich demnach hüten, die Bischöfe und Priester zu verachten, sie zu verhöhnen, ihrer zu spotten, sie zu beleidigen, sie zu beschimpfen, sie zu verfolgen, sie zu betrüben! Wie sehr sollte man sich hüten, gegen sie widerspenstig zu sein, und ihren Lehren ein ungläubiges, und ihren Ermahnungen ein trotziges Herz entgegenzustellen! Wie sehr sollte man sich hüten, ihre Anordnungen zu tadeln, ihre Gebote zu übertreten, und ihre Drohungen und Strafen gering zu achten! Wie sollte man im Gegentheile beeifert sein, ihnen stets Hochachtung, Ehrfurcht, Liebe, Anhänglichkeit, Gehorsam und Glauben zu beweisen! O, wer dieses nicht thut, wer den Bischöfen und Priestern keine Hochachtung und Ehrfurcht erweist, wer sie nicht liebt, wer ihnen nicht glaubt, ihnen nicht gehorsam ist, sondern wer sie verachtet, wer sie beschimpft, wer sie verfolgt und beleidigt: der verachtet und beschimpft, der verfolgt und beleidigt nicht bloß Menschen, sondern Jesum Christum und seinen himmlischen Vater selbst, und über den wird die göttliche Strafe und Rache so wenig ausbleiben, so wenig sie über die Juden ausgeblieben.

Ist es euch also, Geliebteste! darum zu thun, daß die göttliche Strafe und Rache über euch ausbleibe, so haltet die Bischöfe und Priester in Ehren; vgl. I. Tim. 5, 17; liebet sie um ihres Werkes willen; lebet mit ihnen im Frieden; vgl. I. Thess. 5, 13; schenkt ihnen Zutrauen; seid ihnen gehorsam; hütet euch, sie wie immer zu verachten, oder zu beschimpfen, oder zu beleidigen; betet für sie: thut ihr dieses, dann werdet ihr sicherlich der göttlichen Strafe entgehen. Der Herr Jesus wird alles Gute,

das ihr seinen Gesandten erweiset, so aufnehmen, als hättet ihr es Ihm selbst erwiesen; Er wird euch durch sie die Wahrheit lehren, wird euch durch sie entsündigen und heiligen, wird euch durch sie zu allem Guten kräftigen, wird euch durch sie zu sich und zu seinem Vater — zum ewigen Leben — führen. Amen!

Predigt

auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Die Namen.

„Als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten „werden sollte, ward sein Name Jesus genannt." Luc. 2, 21.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Bei den Juden war es gebräuchlich, jedes Knäblein acht Tage nach seiner Geburt zu beschneiden. Gott selbst hatte dieses so angeordnet. Gen. 17, 12. Diese Beschneidung war ein Vorbild der heiligen Taufe; deutete aber bloß äußerlich an, was innerlich im Menschen vor sich gehen sollte, nemlich die Beschneidung des Herzens von allen unreinen Lüsten und Begierden. Wie man nun durch die Taufe in die christliche Kirche eingeht, so ging man durch die Beschneidung in die jüdische ein; und wie man bei der Taufe einen gewissen Namen erhält, so erhielt man ihn auch bei der Beschneidung. Dieser Beschneidung unterwarf sich nun auch jenes göttliche Kind, das Maria vom heiligen Geiste empfangen, und zu Bethlehem in einem Stalle geboren

hatte. Hiebei erhielt es den bedeutungsvollen Namen Jesus. Bleiben wir heute bei diesem Namen stehen, und wählen wir ihn zum Gegenstande unserer Betrachtung. Es werden sich aus dieser Betrachtung gewiß sehr heilsame Lehren für uns ergeben. Hiebei muß ich aber voraus erinnern, daß der Name Jesu durchgehends für gleichbedeutend mit der Person Jesu selbst zu nehmen ist. Nun zur Sache.

Die **Betrachtung des Namens Jesu** wollen wir demnach vornehmen im I. Theil der heutigen Predigt; die **aus ihr sich ergebenden Lehren** aber vernehmen in ihrem II. Theil.

O Jesu, möge diese Predigt, wie sie Deinen Namen zum Gegenstande hat, auch in Deinem Namen geschehen!

I. Theil.

Dem göttlichen Kinde, von dem die Jungfrau Maria die Mutter, und ihr Mann Joseph der Pflegevater war, wurde der Name Jesus nicht zufällig gegeben, sondern nach dem ausdrücklichen Befehle Gottes. Denn so sprach der Engel des Herrn zu seinem Pflegevater: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein „Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt wor„den, das ist vom heiligen Geiste: und sie wird einen „Sohn gebären, dem sollst du den Namen Je„sus geben; denn Er wird sein Volk von dessen „Sünden erlösen." Matth. 1, 20. 21. Bei diesem Sohne sollte also schon der Name ausdrücken, was Er einst der Menschheit sein würde. Er sollte ihr Erlöser sein, und sollte darum auch Jesus — Erlöser, heißen. Was Er aber hieß, das ward Er auch. Er ward wirklich der Erlöser des Menschengeschlechtes. Wodurch er-

lösete Er es aber? Er erlösete es dadurch, daß Er für dasselbe litt und starb, und es ihm wieder möglich machte, die Wahrheit zu erkennen, die Tugend zu üben, und dadurch gottgefällig und selig zu werden. Ohne Ihn wäre die Menschheit, nachdem sie einmal von Gott abgefallen war, unrettbar verloren gewesen. Nimmer hätte sie von ihrem Falle sich erheben, nimmer hätte sie der Knechtschaft, der Lüge, der Sünde und des Teufels sich entwinden, nimmer hätte sie die Folgen ihrer Sünde tilgen, nimmer hätte sie mit dem beleidigten Gott sich aussöhnen, nimmer hätte sie etwas Verdienstliches wirken, nimmer hätte sie den Weg zum Himmel finden, nimmer hätte sie zum ewigen Leben gelangen können. Daß sie dies alles aber jetzt kann, verdankt sie Demjenigen, Dem heute der Name Jesus gegeben wurde. Daß wir die Wahrheit erkennen, verdanken wir seiner Lehre und seinem göttlichen Geiste; daß wir den Weg der Tugend wissen, verdanken wir seinen Beispielen und Geboten; daß wir den Weg der Tugend wandeln können, verdanken wir seiner Gnade; daß wir im Stande sind, etwas für die Ewigkeit Verdienstliches zu wirken, verdanken wir seinen Verdiensten; daß wir nicht mehr Knechte des Teufels sein müssen, rührt daher, daß Er die Gestalt eines Knechtes angenommen; vgl. Phil. 2, 7; daß wir wieder Zutritt zum Vater haben, rührt daher, daß Er von Gott dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; vgl. Joh. 16, 27. 28; damit wir wieder erhöht würden, hat Er sich erniedriget; Phil. 2, 8; damit uns Heilung würde, ließ Er sich verwunden; I. Petr. 2, 24; damit wir Schuldige der Strafe entgingen, hat Er unschuldig Strafe auf sich genommen; Gal. 3, 13; damit wir Freude hätten, ist Er für uns in Leiden gegangen; I. Petr. 2, 21; damit wir das Leben erbten, ist Er für uns gestorben; II. Cor. 5, 15;

damit wir endlich in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kämen, hat Er sich gleichsam seines göttlichen Wesens entäußert. Vgl. Phil. 2, 6. 7. Gerade aber darum, weil Er sich selbst so entäußerte, weil Er Knechtesgestalt annahm, weil Er den Menschen in allem, die Sünde ausgenommen, gleich wurde, weil Er sich selbst so erniedrigte, und gehorsam ward bis zum Tode des Kreuzes, hat Ihn Gott auch seiner heiligsten Menschheit nach erhöht, und „Ihm einen Namen gegeben, „der über alle Namen ist, so daß in dem Namen „Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Him„mel, auf der Erde und unter der Erde sind, „und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr „Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des „Vaters ist." Phil. 2, 5—11. Welche unendliche Erhabenheit hat also der Name Jesu! Vor diesem Namen beuget sich das Weltall; diesen Namen beten an die höchsten englischen Geister; diesen Namen lobpreisen die verklärten Gerechten im Himmel; in diesem Namen suchen Heil die Menschen auf Erden; in diesem Namen hoffen Erlösung die Leidenden im Fegfeuer; vor diesem Namen zittern die Teufel und beben die Verdammten in der Hölle. Diesen Namen nennen, heißt den Inbegriff alles dessen nennen, was in sich selbst groß, wahr, heilig, schön und selig ist, heißt den Inbegriff alles dessen nennen, was für uns groß, wahrhaft, schön, gut, beseligend, wünschenswerth und erhebend ist. Nennst du diesen Namen, dann nennst du den Sohn Gottes, der gleiche Herrlichkeit mit dem Vater hat. Nennst du diesen Namen, dann nennst du den Ewigen, den Allmächtigen und Allwissenden; nennst du diesen Namen, dann nennst du die Wahrheit, die Weisheit und Heiligkeit; nennst du diesen Namen, dann nennst du die Liebe, die Treue und

Barmherzigkeit; nennst du diesen Namen, dann nennst du den König der Könige, nennst deinen Schöpfer, deinen Erlöser und Seligmacher; nennst du diesen Namen, dann nennst du deinen Lehrer, dein Vorbild und deinen Wegweiser; nennst du diesen Namen, dann nennst du deinen König, deinen Gesetzgeber und künftigen Richter; nennst du diesen Namen, dann nennst du dein Licht, dein Leben, deinen Trost, deine Hoffnung und Seligkeit. Von diesem Namen steht nemlich geschrieben: es sei kein anderer unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den sie selig werden könnten, als dieser. Act. 4, 12. Von diesem Namen steht geschrieben, Jeder, der ihn anrufe, werde gerettet werden. Act. 21. Von diesem Namen steht geschrieben, er sei ein ausgegossenes Oel, Cant. 1, 2, ein Oel, das von allen Wunden heilt, das gegen alle Feinde stärkt, das in allen Leiden erquickt. Von diesem Namen steht geschrieben, in ihm sei unsere Hilfe. Ps. 123, 8. Von diesem Namen steht geschrieben, er sei heilig und schrecklich, Ps. 110, 9, er sei wunderbar auf der ganzen Erde, Ps. 8, 2, und lobenswürdig vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang. Ps. 112, 3. Von diesem Namen steht geschrieben, wer an ihn glaube, sei ein Kind Gottes, und gehe nicht verloren; Joh. 1, 12; wer aber nicht an ihn glaube, sei schon gerichtet. Joh. 3, 18. Von diesem Namen steht geschrieben, wer immer seinetwegen Haus, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder oder Aecker verlasse, werde Hundertfältiges dafür erhalten, und das ewige Leben besitzen. Matth. 19, 29. Von diesem Namen steht geschrieben, um was wir immer den Vater in ihm bitten würden, das würde Er uns geben. Joh. 16, 23. Von diesem Namen steht endlich geschrieben, alles, was

wir thun in Wort oder Werk, sollen wir in ihm thun. Col. 3, 17.

Seht ihr nun, welch' ein bedeutungsvoller, welch' ein erhabener, welch' ein wirksamer, welch' ein mächtiger und beseligender Name der Name Jesus sei? Möchten wir aber nur seine Bedeutsamkeit, seine Erhabenheit, und seine wirksame und beseligende Kraft auch anerkennen, und uns zu Nutzen machen! Wir wollen uns gegenseitig hiezu aufmuntern im

II. Theil.

Wir haben gesehen, daß Jesus wirklich dasjenige war, was sein Name ausdrückte — nemlich der Erlöser der Menschen. So sollten auch wir sein, was unsere Namen ausdrücken, oder was die Heiligen waren, deren Namen man uns in der heiligen Taufe beilegte. Heißest du Joseph, d. i. Zuwachs, so solltest du wirklich wachsen und zunehmen in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Vgl. II. Petr. 3, 18. Heißest du Petrus, d. i. Fels, so solltest du wirklich felsenhaft widerstehen den Mächten der Hölle, der Lüge und Sünde. Vgl. Matth. 16, 18. Heißest du Johannes, d. i. Gottes Gnade, so solltest du wirklich die göttliche Gnade in dir recht wirksam sein lassen. Heißest du Benedikt, d. i. der Gesegnete, so sollte man an dir wirklich wahrnehmen können, daß du gesegnet seiest mit allem geistlichen Segen und mit den himmlischen Gaben in Christo. Vgl. Eph. 1, 3. Heißest du Fidelis, d. i. der Treue, so solltest du wirklich als ein treuer Haushälter der dir anvertrauten Güter Gottes erfunden werden. Vgl. I. Cor. 4, 2. Heißest du Pius, d. i. der Fromme, so solltest du dich wirklich in der Frömmigkeit üben. Vgl. I. Tim. 4, 7. Heißt dein Name Agatha, d. i. die

Gute, so solltest du auch gut sein. Heißt er Viktoria, d. i. Sieg, so solltest du auch den Sieg über deine Leidenschaften stets davon tragen. Heißt er Sophia, d. i. Weisheit, so solltest du stets auch nach wahrer Weisheit ringen. Heißt er Rosa, d. i. Rose, so solltest du stets auch Wohlgerüche der Tugend von dir geben. Nennst du dich nach dem heiligen Stephanus, dem ersten Blutzeugen Christi, so solltest du deinen Glauben an Christum auch so unerschrocken bekennen, wie er ihn bekannte. Nennst du dich nach dem englischen Jünglinge Aloysius, so solltest du auch ein so englisch reines Leben führen, wie er führte. Nennst du dich nach dem heiligen Franziskus Seraphikus, so solltest du auch die irdischen Güter so gering achten, wie er sie gering achtete. Nennst du dich nach dem heiligen Franziskus Xaverius, so solltest du auch so für die Ehre Gottes und das Seelenheil der Menschen erglühen, wie er erglühte. Nennst du dich nach dem heiligen Bischofe Martinus, so sollst du auch so mitleidig den Armen mittheilen, wie er mittheilte. Nennst du dich nach dem heiligen Krieger Georgius, so sollst du ebenfalls so heldenmüthig gegen deine Feinde kämpfen, wie er kämpfte. Hast du deinen Namen von der seligsten Jungfrau Maria, so solltest du deine jungfräuliche Reinigkeit ebenso unversehrt bewahren, wie sie dieselbe bewahrte. Hast du deinen Namen von der Büßerin Maria Magdalena, so solltest du ebenfalls so aufrichtig Buße thun, wie sie gethan. Hast du deinen Namen von der heiligen Monika, so solltest du für deine Kinder eine ebenso zärtlich besorgte Liebe hegen, wie sie für ihren Sohn Augustinus hegte. Hast du deinen Namen von der heiligen Katharina, so solltest du dir ebenfalls so gründliche Kenntnisse in den Wahrheiten des Christenthums zu erwerben

suchen, wie sie sich erworben hat. Hast du deinen Namen von der heiligen Jungfrau und Blutzeugin Barbara, so sollte dein Herz ebenso voll Sehnsucht nach dem heiligen Abendmahl erglühen, als wie ihr Herz erglühte. Hast du endlich deinen Namen von der heiligen Jungfrau Theresia, so solltest du Jesu zu lieb auch so gerne leiden, wie sie gelitten.

So sollte es sein; aber man ist gar oft das Gegentheil von dem, was der Heilige gewesen ist, dessen Namen man trägt, das Gegentheil von dem, was der Name ausdrückt, den man führt. Man führt den Namen Joseph — Zuwachs: es ist aber kein Wachsthum im Guten zu bemerken. Man führt den Namen Johannes — Gnade Gottes: man widerstrebt aber stetsfort dieser Gnade. Man führt den Namen Benedikt — Gesegneter: ist dabei aber leer an himmlischen Gütern. Man heißt Fidelis — der Treue: und ist dabei untreu. Man heißt Pius — der Fromme: und ist dabei gottlos. Man heißt Bonifazius — Wohlthäter: und ist dabei ein Uebelthäter. Man hat sich den heiligen Erzmartyrer Stephanus zum Namenspatron erkoren: von seiner Freimüthigkeit in dem Bekenntnisse des Glaubens an Christum will man aber nichts wissen. Man hat seinen Namen von dem heiligen Aloysius: aber dieser Name ist oft auch alles, was man von diesem englischen Jünglinge hat. Dem Namen nach sollte man ein Franziskus Seraphikus — ein Verächter der irdischen Güter, sein: dafür ist man aber ein Freund derselben. Dem Namen nach sollte man ein Eiferer für die Ehre Gottes sein, wie der heilige Xaverius war; statt dessen ist man ein Eiferer für die eigene Ehre. Den Namen des heiligen Georgius tragend, sollte man, wie dieser, ein tapferer Streiter Christi sein, statt dessen ist man ein weichlicher Feigling. Den Namen Martinus

tragend, sollte man, wie der heilige Bischof dieses Namens, recht liebreich gegen die Armen sein; statt dessen ist man oft recht gefühllos und hartherzig gegen sie.

Was ich bisher vom männlichen Geschlechte sagte, kann man auch vom weiblichen sagen. Man nennt sich Agatha — die Gute: und ist dabei oft recht bös. Man nennt sich Sophia — die Weise: und ist dabei nicht selten eine Thörin. Man nennt sich Rose: der Geruch läßt aber meistens keine solche Blume vermuthen. Man trägt den Namen der allerreinesten Jungfrau Maria: man ist aber weit entfernt, ihre jungfräuliche Reinigkeit nachzuahmen. Man trägt den Namen der Büßerin Magdalena: man mag aber nichts weniger als Buße thun. Man trägt den Namen der heiligen Wittwe Monika: ohne sich aber deshalb die Erziehung und Besserung der Kinder so angelegen sein zu lassen, wie sie sich angelegen sein ließ. Man trägt ferner den Namen einer heiligen Katharina, einer heiligen Barbara: wo trifft man aber die tiefe Erkenntniß des Christenthums von jener? wo die glühende Sehnsucht nach dem Genusse des Himmelbrodes von dieser? Man trägt endlich den Namen einer heiligen Jungfrau Theresia: wie Wenige aber, die ihn tragen, mögen so lieben und leiden, wie sie liebte und litt?

Seht ihr also, Geliebteste! die meisten Menschen sind das nicht, was ihre Namen ausdrücken, oder was die Heiligen waren, deren Namen sie tragen. O, mein Gott! auch ich bin es nicht; auch ich bin noch bei weitem das nicht, was der Heilige war, dessen Namen ich trage. Was wir aber nicht sind, das wollen wir zu werden suchen. Werden können wir es aber nur durch Denjenigen, Dem heute der Name Jesus gegeben wurde. An diesen Namen müssen wir demnach glauben, auf diesen Namen müssen wir unser ganzes Vertrauen setzen,

diesen Namen müssen wir über alles lieben und verehren. Alles, was wir reden und thun, müssen wir in diesem Namen reden und thun, müssen so gesinnt sein, wie Jesus gesinnt war, müssen so beten, wie Er betete; müssen so handeln, wie Er handelte, müssen so leben, wie Er lebte, müssen so leiden, wie Er litt, müssen so lieben, wie Er liebte. Wenn dieses geschieht, wenn wir so an den Namen Jesus glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben und verehren, wenn wir so im Namen Jesu beten, reden und handeln, dann werden wir nicht nur das werden, was unsere christlichen Namen ausdrücken, und was unsere Namenspatronen waren; sondern unsere Namen werden im Himmel geschrieben sein, werden in das Buch des Lebens verzeichnet werden. Vgl. Luc. 10, 20. Phil. 4, 3.

Wir stehen heute am Anfange eines neuen Jahres; ehe wieder eines beginnt, stehen vielleicht unsere Namen schon im Verzeichnisse der Todten. Wenn sie aber zugleich dann auch im Buche des Lebens stünden, dann hätte dieses nichts zu sagen. Wir lebten dann, wenn auch nicht auf Erde, doch im Himmel. O, möchte dieses doch bei allen der Fall sein, die heuer wieder aus dieser Zeitlichkeit abgerufen werden! Wir wollen wenigstens für das neue Jahr recht gute Entschlüsse fassen. Wir wollen es in Deinem Namen, o Jesu, beginnen, fortsetzen und, wenn es uns gegönnt ist, auch vollenden. Wir wollen alles, was wir in demselben reden und thun, in Deinem Namen reden und thun. Deine Gesinnung wollen wir uns eigen machen, Deine Tugendbeispiele wollen wir nachahmen, auf Deine Verdienste wollen wir bauen. Deinen Namen wollen wir anrufen zum Segen in unsern Arbeiten, zur Stärke in unsern Versuchungen, zum Schutz in unsern Gefahren, und zum Trost in

unsern Leiden. Dein Name sei stets der Gegenstand unseres Glaubens, unserer Hoffnung, unserer Liebe, unserer Verehrung und unserer Anbetung. In Deinem Namen wollen wir leben, in Deinem Namen wollen wir sterben, und unser letztes Wort sei: O Jesu, o Jesu! in Deine Hände empfehlen wir unsern Geist. Amen!

Predigt

auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Die Freuden.

„Da sie den Stern sahen, hatten sie eine überaus „große Freude." Matth. 2, 10.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Den heutigen Tag feiert unsere Mutter, die römisch-katholische Kirche, auf eine besonders festliche Weise. Es ist nemlich der Jahrestag ihrer Vermählung mit ihrem himmlischen Bräutigam, ist der Tag, an dem Dieser zum ersten Mal den Heiden sich offenbarte. Die drei Weisen aus Morgenland waren nemlich die ersten aus den Heiden, die gewürdigt wurden, den Mensch gewordenen Sohn Gottes zu finden und anzubeten. Welch eine überströmende Wonne werden sie bei diesem Finden und Anbeten empfunden haben! Hatten sie schon eine so große Freude, als sie den Stern wieder erblickten, wie groß wird ihre Freude erst gewesen sein, als sie Ihn, den Gottmenschen, selbst sahen! Die Kirche theilt heute die Freude dieser hochbegnadigten Heiden,

und wünscht, daß auch wir sie theilen mögen. Waren ja auch unsere Voreltern Heiden, hat ja der Sohn Gottes sich auch ihnen und durch sie auch uns geoffenbart. Wie billig sollten daher auch wir uns heute freuen! Sonst sind wir ja so gierig nach Freuden, freilich aber meistens nur nach eiteln, vergänglichen und sündhaften Freuden. Möchten wir doch vielmehr ein Verlangen, eine Sehnsucht nach reinen, nach wahren und bleibenden Freuden haben! Diese könnten wir alle insgesammt genießen, selbst die ärmsten und niedersten unter uns. Es bieten sich zu deren Genuß die mannigfachsten und reichhaltigsten Quellen dar. Nur die vorzüglichern davon will ich euch heute namhaft machen, und euch ermahnen, aus ihnen zu schöpfen. Habt ihr einmal aus ihnen geschöpft, so sollten euch die niedrigen und schändlichen Freuden von selbst aneckeln.

Die **Aufzählung der vorzüglichsten Quellen reiner und wahrer Freuden** sammt der **Ermahnung, fleißig aus ihnen zu schöpfen,** wird den Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen.

Du, Der Du einen unvertilgbaren Trieb nach Freude in unser Herz gelegt hast, mache, daß wir ihn nur da befriedigen, wo allein er befriedigt werden kann, nemlich in Dir. Ich fange nun an im Namen Deines Sohnes Jesu.

Abhandlung.

Der heilige Apostel Paulus schreibt an die Christen zu Philippi: „Freuet euch allzeit im Herrn, abermal sage ich, freuet euch." Phil. 4, 4. Was Paulus da den Christen zu Philippi schreibt, das geht alle Christen, das geht auch uns an. Auch wir sollen uns

allzeit freuen, und zwar im Herrn freuen. Seht da die erste und vornehmste unter allen Freudenquellen! Der Herr ist diese Quelle; Derjenige ist sie, der heute auch den drei Weisen aus Morgenland zur reinsten und entzückendsten Freudenquelle geworden.

Wie ist aber der Herr diese Quelle? Er ist sie vermöge seiner unendlichen Vollkommenheiten. Er ist in sich selber das höchste Gut; Er ist die ewige unvergleichliche Schönheit, ist die lauterste Wahrheit und Heiligkeit, ist die unbegrenzte Macht und Weisheit, ist lauter Leben und Seligkeit. Freuen sich nun Kinder mit Recht, wenn ihr irdischer Vater etwas Großes ist, wenn er Weisheit und Macht, wenn er Wissenschaft und Frömmigkeit, wenn er Schönheit und Reichthum, wenn er Lebensfülle und Heiterkeit besitzt, um wie viel mehr sollen wir uns freuen, daß unser himmlischer Vater dies alles im vollendetsten Maße besitzt? Betrachtet daher nur öfters dieses vollkommenste unter allen Wesen; denket nur oft daran: Derjenige ist unser Vater, dem Himmel und Erde gehören, dessen Macht und Weisheit keine Grenzen, dessen Hoheit keine Schranken, dessen Schönheit keine Mackel, dessen Licht kein Dunkel, dessen Seligkeit keinen Mangel, dessen Leben kein Ende kennt! Es müssen sich bei diesen Gedanken die seligsten Empfindungen in euern Herzen einstellen.

Dasselbe wird auch der Fall sein, wenn ihr euch der Wohlthaten erinnert, die euch dieser Vater schon erwiesen hat. Welche Wohlthaten hat Er uns denn schon erwiesen? Er hat uns aus Nichts hervorgebracht, Er hat uns nach seinem Ebenbilde erschaffen, Er hat uns einen unsterblichen Geist eingehaucht, Er hat uns mit den edelsten Kräften und Anlagen ausgestattet, Er hat uns eine unvergleichliche Bestimmung angewiesen, Er hat

uns, nachdem wir von Ihm abgefallen, nicht verworfen, wie wir es verdient hätten, sondern uns wieder begnadigt, hat uns durch seinen Sohn erlöst, hat uns durch seinen heiligen Geist geheiliget, hat uns wieder zu seinen Kindern angenommen, hat auf's neue uns zu seinen Erben bestimmt, hat in der wahren römisch-katholischen Kirche uns geboren werden lassen, hat so oft uns schon erleuchtet, hat so oft uns schon zum Guten hingezogen, hat so oft uns schon gestärkt, hat so oft uns schon erfreut, hat so oft uns schon verziehen, hat so oft uns schon errettet, beschützt, gesegnet, genährt, gekleidet. O, wenn wir dies alles bedenken, müssen nicht Thränen der Freude in unsern Augen erglänzen, daß wir einen so überaus guten und wohlthätigen Gott und Vater haben! Bedenket es daher nur öfters, und die Freudenthränen werden nicht ausbleiben.

Eine andere Quelle der reinsten Freuden sind für uns die Verheißungen Gottes. Diese könnten nicht größer und köstlicher sein. Nach seiner Verheißung sollen wir nemlich Seligkeit und ewiges Leben erben, sollen Ihm ähnlich werden, sollen Ihn schauen, wie Er ist, sollen in die Gemeinschaft mit seiner göttlichen Natur kommen. Vgl. I. Joh. 3, 2. II. Petr. 1, 4. Wem muß nun nicht vor Freude das Herz im Leibe zittern, wenn er an die unermeßliche Herrlichkeit denkt, die auf uns wartet! Wenn er denkt: Ewig werde ich leben, ewig werde ich eine unvergleichliche Seligkeit genießen, ewig werde ich den unendlichen schönen Gott schauen, werde Ihm ähnlich sein, werde gleichsam vergöttlichet werden! Denket daher nur recht oft an die Herrlichkeit, die euch einst zu Theil werden soll; ihr werdet es nicht thun können, ohne die innigste Freude zu empfinden.

Eine andere Quelle der reinsten Freuden öffnet sich

uns in der Nachahmung Gottes. Sein ganzes Wirken ist Wohlthun, ist Liebe und Erbarmung. So sollst auch du wohlthun, wo du kannst, so sollst auch du Liebe und Erbarmung haben. Nichts schöneres, nichts herzerhebenderes kannst du thun, als Gott, das vollkommenste Wesen, nachahmen. Ahme Ihm also nach in der Liebe; erweise Gutes deinem Nächsten, trockne seine Thränen, lindere seinen Kummer, decke seine Blöße, stille seinen Hunger; sei den Unwissenden Lehrer, sei den Verirrten Wegweiser, sei den Bedrängten Retter; pflege die Kranken, tröste die Betrübten, ertrage die Schwachen, verzeihe deinen Beleidigern, dann ahmst du Gott nach, und aus dieser Nachahmung werden dir die wonnevollsten Gefühle erblühen.

Diese wonnevollen Gefühle wird noch der Beifall Gottes vermehren. Dieser wird uns zu Theil, wenn wir auf seine Stimme hören, die im Gewissen zu uns redet. Freut es uns schon, wenn ein irdischer Großer uns sein Wohlgefallen zu erkennen gibt, thut es uns schon so wohl, wenn Menschen uns Beifall klatschen, obwohl dieser Beifall, wie jene Gunst bloß Dunst und Eitelkeit ist, wie wohlthuend, wie erfreulich muß erst die Gunst und der Beifall des höchsten Gottes sein, Der nicht, wie die Menschen, richtet, sondern Dessen Urtheil wahrhaft ist! Höret also auf die Stimme des Gewissens; thut, was sie gebeut, unterlasset, was sie verbeut, kämpfet auf ihren Antrieb den guten Kampf des Glaubens; I. Tim. 6, 12; dann wird euch der Beifall Gottes werden, und mit diesem Beifall werden in euern Herzen zugleich Ruhe und Freude und Friede einkehren.

Endlich noch eine Freudenquelle. Sie bietet sich uns dar in den Werken Gottes in der Natur. Wer könnte die Größe, die Dauer, die Ordnung, die Schönheit, die

zweckmäßige Einrichtung der Welt, wer könnte die Menge, die Mannigfaltigkeit, den künstlichen Bau ihrer belebten und leblosen Bewohner aufmerksam betrachten, ohne von einem freudigen Erstaunen ergriffen zu werden! Betrachtet daher nur oft die Werke Gottes in der Natur; sehet an die prachtvoll leuchtende Sonne, sehet an den lieblichen Mond, sehet an die zahllosen Sterne! Es ist jetzt zwar Winter, und die Erde hat ihr Schlafkleid angezogen. Doch wird sie bald wieder erwachen, und welche Fülle der Kraft und des Lebens wird sie dann wieder entfalten! Wie malerisch werden sich dann unsere Fluren wieder kleiden! Wie üppig werden dann wieder Gräser und Kräuter hervorsprossen! Wie herrlich werden die Bäume blühen! Welche Wohlgerüche werden die Blumen ausgießen! Wie werden die Wälder und Auen von Liedern erschallen! Wie werden so milde Lüfte uns umwehen! In welcher Fülle werden unsere Felder prangen! Welch' reichlichen Segen werden sie verkünden! O, gehet doch an diesen Wundern der Natur, gehet an diesen Zeugen der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte nicht kalt vorüber, sondern bleibet bisweilen stehen, und widmet ihnen einige Aufmerksamkeit. Eine innige Freude wird euch für diese Mühe reichlich belohnen.

Dies wären nun die vorzüglichsten Quellen reiner Freuden, aus denen ihr alle schöpfen könnet. Es ist die Andacht oder das Andenken an Gott und seine Wohlthaten, es ist die Hoffnung auf seine Verheißungen, es ist seine Nachahmung durch Werke der Liebe und Wohlthätigkeit, es ist das Zeugniß eines guten Gewissens, es ist endlich die Betrachtung der wunderbaren Werke in der Natur. Wie viele Gelegenheiten zu schönen und reinen Freuden bieten sich uns also dar! Wie sehnsüchtig sollten wir diese Gelegenheiten benützen! Wie fleißig sollten

wir aus diesen klaren Quellen schöpfen, um unsern Durst nach Freude zu stillen! Wie gerne sollten wir an Gott denken! Wie oft sollten wir uns seine Vollkommenheiten und Wohlthaten zu Gemüthe führen! Wie lebhaft sollten wir uns seine Verheißungen vergegenwärtigen! Wie emsig sollten wir seinen Beifall suchen! Wie aufmerksam sollten wir seine Werke betrachten! Wenn dieses geschähe, dann würden uns schon auf Erden die edelsten und dauerhaftesten Freuden erblühen, und wir würden überhaupt so froh, so heiter und vergnügt sein, als es in diesem Thal der Thränen nur immer möglich ist. Damit wir aber aus diesen reinen Freudenquellen schöpfen können, müssen wir vorerst wahre Christen sein, müssen ausgesöhnt sein mit Gott, müssen in seiner Gemeinschaft leben, müssen theilhaftig sein der Gnade des heiligen Geistes; denn nur diese Gnade macht uns für reine und höhere Freuden empfänglich, nur sie theilt uns dieselben mit. Strebet also vor allem nach dieser Gnade; söhnet euch aus mit Gott; lebet als wahre Christen: dann werden euch wirklich die edelsten und bleibendsten Freuden zu Theil werden.

Aber was für armselige Menschen sind wir! Ja, wahrhaftig armselig sind wir. Statt aus klaren Quellen Freuden zu schöpfen, schöpfen wir sie aus unreinen Pfützen. Statt bleibenden Freuden nachzujagen, jagen wir vergänglichen nach. Statt höhern Freuden nachzustreben, streben wir nach niedern. Statt wahre Freuden da zu suchen, wo allein sie zu finden sind, suchen wir sie da, wo niemals sie gefunden werden können. Statt Freuden zu suchen, die wieder neue Freuden gebären, suchen wir Freuden, die alsbald in Schmerz und Trauer sich verwandeln. Statt daß wir bedacht sind, unserm Geiste Freuden zu verschaffen, sind wir bedacht, dem Leibe sie zu verschaffen. Der Eine sucht Freude in niedriger

Habsucht, der Andere sucht Freude in fleischlicher Wollust, und wieder ein Anderer sucht Freude in thierischer Gefräßigkeit. Dieser sucht Freude in Macht und Ansehen, Jener Freude in weltlichen Zerstreuungen und Lustbarkeiten, und ein Dritter sucht Freude selbst in fremdem Unglück. Alle diese Freuden aber sind eitel und nichtig, lassen die Seele leer, und haben gewöhnlich Leiden zur Begleitung, oder doch Leiden im Gefolge. Den Habsüchtigen quälen blasse Sorgen, und Mangel drückt ihn bei aufgehäuften Schätzen; den Wollüstigen erwartet Siechthum, und den Unmäßigen ein frühes Grab; den Ehrgeizigen umgeben Schande und Verachtung; auf den Zerstreuungssüchtigen lauert Ueberdruß und lange Weile, und den Neidischen brandmarkt die schwarzgelbe Farbe der Hölle. Solche Leiden werden den Freunden eitler und sündhafter Freuden schon hier auf Erden zu Theil. Noch größere werden ihnen, wenn sie sich nicht wahrhaft bekehren, in der Ewigkeit zu Theil werden. Diejenigen, welche jetzt unordentlich an irdischen Gütern hängen, werden einst nicht gewürdigt werden, das höchste Gut zu schauen; diejenigen, welche jetzt die Lüste des Fleisches genießen, werden einst an ihren Leibern unausstehliche Peinen auszustehen haben; diejenigen, die jetzt im Uebermaß schwelgen, werden einst schrecklich darben müssen; diejenigen, die jetzt überall obenan stehen wollen, werden einst auf's tiefste erniedriget werden; diejenigen, die jetzt gemächlich leben, und ihre Zeit mit Tändeleien zubringen, werden jenseits ewig keine Ruhe bekommen; diejenigen endlich, die hier teuflische Schadenfreude hatten, werden jenseits auch teuflische Qual haben. Wie unsinnig handeln also jene Menschen, welche sündhaften Freuden nachrennen! Was sie erhaschen, sind niedrige, sind thierische, sind schnell vorüberrauschende Genüsse, darüber

verlieren sie aber die höhern, die geistigen, die endlosen Freuden, und ziehen sich noch überdies die härtesten Leiden in dieser Welt und in der andern zu.

So unsinnig, Geliebteste! wollen wir nicht handeln. Wir wollen wohl Freuden suchen, aber nur da, wo wahre Freude gefunden werden kann. Wir wollen sie nicht suchen im Reichthum, wir wollen sie nicht suchen im Uebermaß von Speis und Trank, wir wollen sie nicht suchen in der Fleischeslust, wir wollen sie nicht suchen in der Hoffahrt des Lebens, wir wollen sie nicht suchen in träger Weichlichkeit, wir wollen sie nicht suchen in dem Unglücke des Nebenmenschen, sondern wir wollen sie suchen in Gott und in dem Göttlichen. Ja, da wollen wir sie suchen; da ist sie zu finden. Da blühet uns die Freude der Andacht, da blühet uns die Freude der Hoffnung, da blühet uns die Freude der Wohlthätigkeit, da blühet uns die Freude eines guten Gewissens, da blühet uns die Freude der Betrachtung, da blühet uns schon der Himmel auf dieser Welt. Diese Freuden wollen wir nun fleißig pflükken, so lange sie uns noch blühen; dann werden wir sie auch pflücken dürfen dort, wo sie vollkommen reifen, im Himmel. Amen!

Predigt

auf das Fest der Reinigung Mariens.

Die Reinigungen.

„Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis „erfüllt waren, brachten sie Ihn nach Jerusalem, „um Ihn dem Herrn darzustellen." Luc. 2, 22.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Aus dem Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria hat uns die heilige Geschichte nur einzelne Züge aufbehalten. Aber schon diese einzelnen Züge verkünden uns sattsam die Größe der ihr innewohnenden Heiligkeit. Wie läßt diese schon der einzige Zug schauen, der im heutigen Evangelium von ihr erzählt wird! Sie, die nicht, wie andere Weiber, empfangen hatte, sondern die vom heiligen Geiste überschattet ward, stellt sich dessenungeachtet andern Weibern gleich; sie, die den ganz eigenthümlichen Vorzug besaß, Mutter und Jungfrau zugleich zu sein, verzichtet vor den Augen der Menschen auf diesen Vorzug; sie endlich, die weder, da sie empfing, noch da sie gebar, verunreinigt wurde, unterwirft sich doch dem Gesetze der Reinigung. Welch' eine Größe der Bescheidenheit, welch' eine Tiefe

der Demuth verräth ein solches Betragen! Wie weit sind wir von einem solchen Betragen entfernt! Wie sehr mangelt uns eine solche Demuth und Bescheidenheit! Wir suchen uns so gern über Andere zu erheben; wir tragen unsere etwaigen Vorzüge so prahlerisch zur Schau; wir mögen so wenig von der Reinigung unserer Seele hören. Und doch bedürfen wir nichts so sehr, als gerade dieser Reinigung; denn wir sind durchgehends unrein. Unreinigkeit klebte uns schon an, als wir auf die Welt kamen, und Unreinigkeit klebet uns noch immer an durch eigenes Zuthun. Von jener Unreinigkeit hat uns Gott schon gereiniget, ehe wir noch um uns selbst wußten, und von dieser Unreinigkeit ist Er immerdar bereit, uns zu reinigen, wenn wir uns von ihr nur reinigen lassen wollen. Für die uns nun schon gewordene Reinigung sollten wir Gott danken; für die uns erst noch zu werdende Reinigung sollten wir uns empfänglich machen. Zu diesen beiden Stücken möchte ich euch heute ermuntern.

Ich ermuntere euch demnach zuerst zum **Danke für die euch schon gewordene Reinigung** — I. Theil; dann ermuntere ich euch zur **Empfänglichkeit für die euch noch zu werdende Reinigung** — II. Theil.

Heilige Maria, reinste Jungfrau, erbitte mir zu beiden Ermunterungen bei deinem Sohne die nöthige Gnade. Ich beginne sie im Namen deines Sohnes Jesu.

I. Theil.

Unsere Stammeltern Adam und Eva wurden, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, von Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen. Gen. 1, 27. Sie waren sonach erleuchtet, waren heilig, waren selig und unsterblich.

Sie blieben aber nicht in diesem anerschaffenen Zustande; sie aßen von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen, von dem zu essen ihnen unter Todesstrafe verboten war, und verfielen dadurch in Irrthum, in Sünde, in Elend und Tod, ohne die Hoffnung zu haben, je wieder aus eigener Kraft von diesem Falle sich erheben zu können. Solche betrübende Folgen hatte der Genuß der verbotenen Frucht für unsere Stammeltern; die nemlichen hatte er aber auch für ihre Nachkommen. Auch auf diese ging im Wege natürlicher Fortpflanzung ihr irrthümlicher, sündhafter, elender und sterblicher Zustand über, und da diese ihn von jenen gleichsam geerbt haben, so nennt man ihn gewöhnlich die Erbsünde. Von dieser Erbsünde ist kein Mensch, der im Wege natürlicher Fortpflanzung geboren wird, ausgenommen. Eine Ausnahme könnte nur dann Statt finden, wenn Gott ein besonderes Wunder wirkte, wie Er z. B. nach der frommen Meinung der katholischen Kirche ein solches bei der Mutter seines Sohnes, bei Maria, gewirkt. Sonst aber klebt die Mackel der Erbsünde einem jeden Menschen an. Es erhellt dieses aus den klaren Worten der heiligen Schrift, sowie aus den Aussprüchen der unfehlbaren katholischen Kirche. Wenn der Dulder Job zu Gott spricht: „Wer kann rein „machen den, der von unreinem Samen em„pfangen ist?“ Job 14, 4. oder wenn der König David zu Gott betet: „Erbarme Dich meiner; denn „sieh, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, „und in Sünden hat mich empfangen meine „Mutter;“ Ps. 50, 7; wer wird in diesen Worten nicht alsbald eine Hinweisung auf unsere schon bei der Empfängniß verunreinigte und verderbte Natur erkennen? Dasselbe wird er erkennen, wenn er im Briefe an die Epheser liest, daß „wir alle schon von Natur aus

„Kinder des göttlichen Zorns seien;" Eph. 2, 3; oder wenn er in dem Briefe an die Römer liest: daß „durch Einen Menschen die Sünde in die Welt „gekommen, und durch die Sünde der Tod, und „daß so der Tod auf alle Menschen überge„gangen, weil alle in ihm gesündiget haben." Rom. 5, 12.

Wenn übrigens noch ein Zweifel über den Sinn dieser Schriftstellen entstehen könnte, so fände er seine Erledigung in den Aussprüchen der vom Geiste Gottes geleiteten katholischen Kirche. Nur Einen solchen Ausspruch will ich anführen, nemlich jenen, den sie auf der allgemeinen Versammlung zu Trient that. Er lautet: „Wenn „Jemand behauptet, die Sünde Adams habe „nur ihm allein, und nicht auch seiner Nach„kommenschaft geschadet, und er habe die von „Gott empfangene Heiligkeit und Gerechtig„keit, die er verloren, nur sich selbst und nicht „auch uns verloren; oder er habe durch seine „Sünde des Ungehorsams nur den Tod und „die Strafen des Leibes auf das ganze Men„schengeschlecht gebracht, und nicht auch die „Sünde, welche der Tod der Seele ist: der sei „verflucht." Sess. V.

Es liegt also am Tage, daß allen Menschen schon von Geburt aus die Mackel der Erbsünde anklebe; es liegt am Tage, daß wir schon von Geburt aus der Lüge, der Sünde, dem Tode und der Verdammniß verfallen sind; es liegt am Tage, daß wir schon von Geburt aus, als Gegenstände des göttlichen Mißfallens, aus uns selbst unvermögend sind, je wieder die Wahrheit zu erkennen, die Tugend zu üben, und dadurch Seligkeit und ewiges Leben zu erlangen. Wer hat uns nun von der Mackel

der Erbsünde abgewaschen? Wer hat uns, die wir von unreinem Samen empfangen sind, gereiniget? Wer hat Sünde und Verdammniß von uns genommen? Wer hat es uns wieder möglich gemacht, gut und selig zu werden? Gott hat es möglich gemacht; Gott hat Sünde und Verdammniß von uns genommen; Gott hat uns wieder von der angebornen Unreinigkeit gereinigt. Und worin hat Er uns gereiniget? Im Bade der Wiedergeburt — in der heiligen Taufe. Durch dieses heilsame Wasser wurden wir wieder rein gewaschen, wurden gleichsam neugeboren, wurden wieder Lieblinge Gottes und Erben des ewigen Lebens. Ohne diese Taufe wären wir unrein geblieben, und hätten, da nichts Unreines in den Himmel eingehen kann, nie zur Anschauung Gottes gelangen können. Matth. 5, 8. Welch' unaussprechlichen Dank sind wir demnach Gott für die Taufgnade schuldig! Millionen Menschen wird sie nicht zu Theil; Millionen Menschen gehen ohne sie verloren; denn es steht geschrieben: „Wenn „Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem „Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das „Reich Gottes nicht eingehen." Joh. 3, 5. Uns aber ist sie zu Theil geworden; wir können in das Reich Gottes eingehen, wenn wir nur wollen. Wie ernstlich sollten wir dieses doch wollen! Wie eifrig sollten wir uns die Taufgnade zu Nutzen machen! Wie sorgfältig sollten wir uns hüten, das Wohlgefallen Gottes, das wir mit ihr zugleich wieder erlangt haben, je wieder zu verlieren! Wie sehr sollten wir uns fürchten, auf's neue wieder den Tod der Sünde zu sterben! Wie treulich sollten wir uns bemühen, das empfangene Kleid der Unschuld recht rein zu bewahren! So thut denn dieses! Danket Gott recht innig für die euch gewordene Taufgnade; machet sie euch zu Nutzen; verharret in dem Wohlgefallen

und in der Liebe Gottes; williget nie ein in eine schwere Sünde, durch die das Kleid der Unschuld befleckt und das Leben der Seele zerstört wird! Habt ihr aber die Taufgnade schon verscherzt, habt ihr das Wohlgefallen Gottes auf's neue verloren, seid ihr auf's neue den Tod der Sünde gestorben, habt ihr auf's neue euch wieder verunreiniget: so lasset euch wieder reinigen, wieder beleben, wieder gottgefällig machen! Wodurch dies aber geschehen könne, wird euch sagen mein

III. Theil.

Es wäre wohl für die meisten Christen sehr trostlos und niederschlagend, wenn sie außer der Reinigung von der Erbsünde keine andere Reinigung mehr zu hoffen hätten. Warum? Weil die meisten Christen sich neuerdings verunreinigen, und sich verunreinigen durch freiwillige Sünden. Es gibt aber, Gott sei Dank, auch für diese nochmalige Verunreinigung ein Reinigungsmittel, und dieses Mittel ist das heilige Sakrament der Buße. Dieses Sakrament hat Jesus Christus eingesetzt in jenen Worten an seine Apostel: „Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." Joh. 20, 22. 23. Wer nun dieses Sakrament würdig empfängt, der wird von jeder Unreinigkeit, die er sich nach der Taufe zugezogen hat, gereiniget; es werden ihm die Sünden, die er begangen, nachgelassen; er erhält wieder die Gnade Gottes, und wird wieder ein Erbe des ewigen Lebens.

Was gehört aber von Seite des Sünders zum würdigen Empfang des Bußsakramentes? Nach dem Katechismus gehören fünf Stücke dazu, nemlich die Erfor-

schung des Gewissens, die Reue über die Sünden, der Vorsatz der Besserung, die Beicht und die Genugthuung. Ist es euch also darum zu thun, das heilige Sakrament der Buße würdig zu empfangen, und dadurch von allen nach der Taufe begangenen Sünden gereiniget zu werden, so müßt ihr vor allem euern Sündenzustand recht kennen zu lernen suchen. Ihr müßt euer Inneres durchforschen; ihr müßt nachdenken, was ihr gesündiget habet gegen Gott, gegen euch selbst und gegen euere Nebenmenschen; ihr müßt euch fragen, wie oft etwa das eine oder das andere geschehen sei mit Gedanken, mit Begierden, mit Worten, mit Werken, oder durch Unterlassung des gebotenen Guten; ihr müßt besonders euere Aufmerksamkeit richten auf jene Sünde, in die ihr schon am öftesten gefallen seid, und die euch auch zu andern Sünden schon verleitet hat; ihr müßt euch endlich nicht bloß begnügen, den Namen, die Zahl, die Gattung euerer Sünden zu wissen, sondern müßt euch vielmehr bestreben, die innere Bösartigkeit, Schändlichkeit und Schädlichkeit derselben einzusehen. Da euch aber dies alles nicht möglich ist ohne die Gnade und den Beistand des heiligen Geistes, so müßt ihr diesen heiligen Geist recht inständig bitten, Er möge euch bei der Erforschung eueres Gewissens beistehen, Er möge die Binde der Eigenliebe von euern Augen wegnehmen, Er möge euch mit seinem Lichte erleuchten, damit ihr euch als das erkennet, was ihr wirklich vor den Augen Gottes seid.

Dies ist nun das erste, was ihr thun müsset, um das heilige Sakrament der Buße würdig zu empfangen. Habt ihr dann so euern Sündenzustand kennen gelernt, so müßt ihr eine wahre und vollkommene Reue über denselben erwecken, und dies ist das zweite, was ihr thun müßt. Es muß euch leid thun, daß ihr so oft und

schwer gesündiget habet; ihr müßt Abscheu über euer bisheriges Betragen empfinden; ihr müßt aufrichtig wünschen, es möchte anders gewesen sein; ihr müßt euch über euern Undank und euere Wortbrüchigkeit schämen; es muß euch in der Seele schmerzen, Gott, euern liebevollsten Vater und zukünftigen Richter, so vielfach und gröblich beleidigt zu haben. Wenn es euch dann so in der Seele schmerzet, daß ihr Gott beleidiget, wenn ihr aufrichtig wünschet, ihr möchtet Ihn nicht beleidiget haben, dann ergibt sich das Dritte, was zum würdigen Empfang des Bußsakramentes gehört, von selbst. Dieses Dritte ist der kräftige Vorsatz der Besserung. Dieser Vorsatz ist nichts anderes, als der feste Entschluß, die Sünde, und was zur Sünde verleitet, künftig zu meiden, und die Folgen der bisherigen Sünden nach Kräften gut zu machen. Nur wer fest entschlossen ist, die Sünde zu meiden, und koste es, was es wolle; wer fest entschlossen ist, jene Personen, Oerter, Spiele, Bekanntschaften, Zusammenkünfte, die ihn zur Sünde verleiteten, zu fliehen; wer fest entschlossen ist, gegebene Aergernisse wieder gut zu machen, den angerichteten Schaden zu ersetzen, ungerechtes Gut zurückzustellen, die geraubte Ehre dem Nebenmenschen wieder zu erstatten, der hat einen rechten Vorsatz.

Einem solchen mangelt dann zum würdigen Empfang des Bußsakramentes nur noch die Beicht und die Genugthuung, doch unter der Voraussetzung, daß beide in gehöriger Weise vor sich gehen. Wie müssen sie aber vor sich gehen? Was die Beicht betrifft, so muß sie vollständig und aufrichtig sein, d. h. man muß sich nicht bloß im Allgemeinen als Sünder vor dem verordneten Priester anklagen, sondern man muß seine Verirrungen, wenn es schwere sind, ihm namentlich offenbaren, ohne daß man eine wissentlich verschweigen dürfte, ja man muß

von ihnen selbst die Zahl und Gattung angeben, sowie die Umstände, welche dieselben etwa vergrößern oder verkleinern. Was endlich die Genugthuung betrifft, so muß man die Bußwerke, die der Beichtvater auferlegt, treulich und in Bälde verrichten, und nun ein anderes besseres Leben anfangen.

Diese fünf Stücke gehören also zum würdigen Empfang des Bußsakramentes. So müssen wir unsere Sünden erkennen, so müssen wir sie bereuen, so müssen wir sie beichten, so müssen wir für sie genugthun, so müssen wir entschlossen sein, sie künftig zu meiden, wenn wir von ihnen wieder gereinigt werden wollen. Wer sollte nun nicht glauben, die Leute würden mit Begierde nach dieser Reinigung verlangen, sie würden ohne Zögern und mit allem Eifer die Bedingnisse erfüllen, unter denen sie zu Theil wird! Aber dem ist, leider! häufig nicht so. Man gibt sich selten eine rechte Mühe, seinen Sündenzustand kennen zu lernen, man begnügt sich schon mit einer oberflächlichen Kenntniß desselben. Man hat gewöhnlich auch keine wahre Reue, man hat keine innerliche Betrübniß über seine Sünden, oder wenn man auch eine hat, so entsteht sie oft nicht so fast daraus, daß man Gott durch sie beleidiget, als daraus, daß man durch sie unglücklich geworden ist. Man hat meistens auch keinen festen Vorsatz, man will nur so halb und halb die Sünde meiden; die Beicht ist auch oft bloß verstellt und mangelhaft, ja Manche mögen sich ihr nicht einmal unterziehen; und die Genugthuung beschränkt sich bei Vielen bloß auf die, oft noch sehr nachläßige, Verrichtung der aufgegebenen Bußwerke, ohne daß man bedacht wäre, einen andern, dem bisherigen entgegengesetzten, Lebenswandel anzufangen.

Zu solchen Leuten wollen wir aber, Geliebteste! nicht gehören. Wir wollen, wenn wir uns durch schwere Sünden

nach der Taufe sollten verunreiniget haben, alsbald wieder von ihnen uns reinigen lassen; wir wollen gerne und mit allem Eifer die Bedingnisse dieser Reinigung erfüllen. So erfüllet sie denn! Erforschet recht unparteiisch euer Gewissen, bereuet euere Sünden, fasset den festen Entschluß zur Besserung, bekennet mit Demuth und Offenheit euere Verirrungen, verrichtet genau und andächtig die auferlegten Bußwerke, und erbittet euch zu allem diesem den Beistand des heiligen Geistes. Bittet Ihn, Er wolle euch erleuchten, Er wolle euch zerknirschen, Er wolle euch zum Guten anspornen, Er wolle euern Mund öffnen, Er wolle euere Genugthuung mit den Verdiensten Jesu Christi vereinigen, Er wolle euch endlich zu neuen, reinen und heiligen Menschen umschaffen. Er wird es thun, wenn ihr es nur nicht an eifrigem Gebete und an treuer Mitwirkung fehlen lasset; Er wird euch reinigen und heiligen, und so gereinigt und geheiligt werdet ihr einst zur Anschauung Gottes gelangen, die denen verheißen ist, die eines reinen Herzens sind. Matth. 5, 8. Amen!

Predigt

auf das neue Jahr.

Die Wünsche.

„Als nun acht Tage um waren, und das Kind be„schnitten werden sollte, ward sein Name Jesus „genannt.“ Luc. 2, 21.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! So ist denn wieder ein Jahr vorübergegangen, und ein neues hat begonnen. Man hat an das vergangene Jahr manche Befürchtungen und Besorgnisse geknüpft; sie haben sich jedoch nicht verwirklichet. Vielmehr ist das vergangene Jahr für uns im Allgemeinen ein recht gesegnetes und glückliches gewesen. Reichlich hat die Erde ihre Früchte gegeben, reichlich hat sie die Mühe gelohnt, die man auf ihre Anbauung verwendete. Kein Hagelschlag hat uns betroffen, keine ansteckende Krankheit, keine Viehseuche hat uns heimgesucht; nicht haben Ueberschwemmungen, nicht haben Feuersbrünste unsere Habe vernichtet; nicht ist endlich der Krieg mit seinen Schrecknissen ausgebrochen. Was uns nun das vergangene Jahr brachte, das wissen wir; was uns aber

das beginnende bringen wird, das wissen wir nicht. Wir wissen nicht, ob es uns nicht Krieg bringen wird: er droht wenigstens von allen Seiten; wir wissen nicht, ob nicht andere Unfälle, Mißwachs, Hagelschlag, Sterblichkeit, uns bevorstehen. Was aber immer über uns kommen mag, es hat nichts zu sagen, wenn wir uns nur unwandelbar an Den halten, vor Dessen Augen tausend Jahre sind, wie der gestrige Tag, der vergangen. Vgl. Ps. 89, 4. Alles wird dann uns zum Besten gereichen. Rom. 8, 28. Dieses Beste wollen wir nun hoffen, wollen es uns wenigstens gegenseitig von Herzen wünschen. Es ist ja ohnehin gebräuchlich, daß man einander zum neuen Jahre alles Gute wünscht. So will ich denn heute auch euch alles Gute wünschen, und Gott bitten, Er möge diese Wünsche nach seiner Barmherzigkeit in Erfüllung gehen lassen.

Was also meine heutige Predigt enthält, das sind **aufrichtige Segenswünsche** für euch.

Ich beginne sie nun im Namen Dessen, Dem heute der Name Jesus gegeben wurde.

Abhandlung.

Was wünsche ich nun meinen inniggeliebten Pfarrkindern? Im Allgemeinen und vor allem wünsche ich euch, was der Apostel Paulus seinen geliebten Korinthern wünschte, nemlich „die Gnade unsers Herrn Jesu „Christi, und die Liebe Gottes des Vaters, „und die Gemeinschaft des heiligen Geistes;" vgl. II. Cor. 13, 13; wünsche euch Wachsthum in der Erkenntniß Gottes, wünsche euch Fruchtbarkeit an guten Werken, wünsche euch Rettung aus Gefahren, wünsche euch Stärke in den Versuchungen, wünsche euch Trost in

euern Widerwärtigkeiten, wünsche euch Segen in euern Unternehmungen, wünsche euch Gesundheit und langes Leben, wünsche euch Freude und Wohlergehen. Dies wünsche ich euch im Allgemeinen. Was aber wünsche ich euch insbesondere? Was wünsche ich den Guten, was den Bösen, was den Lauen? Was wünsche ich den Alten, was den Jungen? Was wünsche ich den Ehegatten, was den Eltern, was den Kindern? Was wünsche ich den Dienstherrschaften, was den Dienstboten? Was wünsche ich den Reichen, was den Armen? Was wünsche ich den Kranken und Leidenden, was endlich wünsche ich den Sterbenden? Nichts anderes wünsche ich ihnen, als was ihnen, je nach ihrer besondern Lage, das heilsamste und nothwendigste ist.

Was wünsche ich nun den Guten? Den Guten wünsche ich Beharrlichkeit im Guten; wünsche ihnen, sie möchten ausharren bis an's Ende, damit sie selig würden; Matth. 24, 13; wünsche ihnen, sie möchten nicht ermüden, Gutes zu thun, damit sie zu seiner Zeit auch ärndten könnten; Gal. 6, 9; wünsche ihnen, sie möchten die einmal betretene Laufbahn nicht verlassen, sondern muthig auf ihr fortfahren, damit sie das vorgesteckte Ziel, den Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Jesu Christo erhielten. Vgl. Phil. 3, 14.

Was wünsche ich aber den Bösen? Diesen wünsche ich die Bekehrung von ihren bösen Wegen; wünsche ihnen, sie möchten doch einmal einsehen, was ihnen zum Frieden dient; Luc. 19, 42; wünsche ihnen, sie möchten doch einmal aufstehen vom Schlafe der Sünde; Eph. 5, 14; wünsche ihnen, sie möchten doch endlich einmal anfangen, wahre Buße zu wirken, damit nicht die Nacht sie überfalle, wo Niemand mehr wirken kann. Joh. 9, 4.

Was wünsche ich ferner den Lauen? Diesen wünsche

ich einen größern Eifer zum Guten; wünsche ihnen, sie möchten wohl beherzigen, daß Gott ein eifernder Gott ist, Exod. 20, 5, und daß man Ihn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben müsse; Marc. 12, 30; wünsche ihnen, sie möchten wohl beherzigen, daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß es nur jene an sich reißen, die Gewalt brauchen; Matth. 11, 12; wünsche ihnen endlich, sie möchten wohl beherzigen jene schrecklichen Worte Christi an einen Kirchenvorsteher: „Ich weiß deine Werke, daß du „weder kalt noch warm bist; o, daß du kalt wärest oder „warm! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch „warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Apoc. 3, 15. 16. Wenn die Lauen dies alles wohl beherzigten, so müßten sie sich von selbst angetrieben fühlen, Gott eifriger zu dienen, und mit ungetheilterer Liebe Ihm anzuhängen.

Die Reihe kommt nun an die Alten, die vielleicht schon ihren ganzen Lebenstag müssig gestanden, und nicht im Weinberge des Herrn gearbeitet haben, und die der Herr auch jetzt noch zu dieser Arbeit ruft. Matth. 20, 6. 7. Was wünsche ich nun diesen? Ach, was werde ich ihnen anderes wünschen, als daß sie wenigstens jetzt noch auf den Ruf des Herrn hören, daß sie wenigstens die kurze Zeit noch, die ihnen zu leben gegönnt ist, zu ihrem Heile benützen, daß sie wenigstens am Rande des Grabes noch anfangen, dem Herrn zu dienen, damit sie doch einige Verdienste in die Ewigkeit hinüberbringen. Dies wünsche ich nun den Alten.

Den Jungen aber wünsche ich Mäßigkeit, Zucht und Bescheidenheit. Ja, ihr Jünglinge und Jungfrauen, daß ihr recht sittsam und nüchtern seiet, daß ihr recht sorgsam den Schatz der Unschuld bewahret, daß ihr die ver-

derblichen Lüste der Welt fliehet, daß ihr alle Hoffahrt, alle Unzucht, alle Trunkenheit vermeidet, daß ihr schon euere jugendlichen Jahre dem Herrn zu einem angenehmen Opfer weihet — das ist es, was ich euch vom Herzen wünsche.

Nun kommen meine Wünsche für euch, ihr Eheleute. Möchtet ihr doch in diesem Jahre euere gegenseitigen Pflichten recht in's Auge fassen! Möchtet ihr doch das Versprechen, das ihr einander am Altare gegeben habt, treulich halten! Möchtet ihr einander recht innig lieben! Möchtet ihr gegenseitig recht verträglich, friedfertig und theilnehmend sein! Möchtet ihr euch nie etwas gegen die eheliche Treue zu Schulden kommen lassen! Möchtet ihr euch nicht selbst das Leben verbittern, sondern möchtet ihr es euch vielmehr wechselseitig erleichtern und versüßen! Möchtet ihr seine Lasten mit einander tragen, und seine Freuden mit einander theilen! Die Lasten würden dann viel erträglicher, und die Freuden viel schöner sein.

Seid ihr aber zugleich Eltern, hat euch Gott mit Kindern gesegnet, so habt ihr noch andere Verpflichtungen. Ihr sollt euere Kinder für den Himmel erziehen, ihr sollt sorgen, daß sie in den Wahrheiten unseres Glaubens gründlich unterrichtet werden, ihr sollt ihnen Liebe zur Tugend und Abscheu gegen das Laster einflößen, ihr sollt sie zur Gottesfurcht, zum Gebete, zur Schamhaftigkeit, zum Gehorsam, zur Arbeit anhalten, ihr sollt ihnen alle bösen Gelegenheiten abschneiden, ihr sollt ihnen in allem mit einem guten Beispiele voranleuchten. Daß ihr euch nun auch dieses alles recht möchtet angelegen sein lassen, ist wiederum mein sehnlichster Wunsch.

Einen andern, ebenso sehnlichen, Wunsch habe ich für euch, ihr lieben Kinder. Was meint ihr wohl, was ich euch wünsche? Den Segen, der dem vierten Gebote

Gottes angehängt ist, wünsche ich euch. O, daß ihr euch dieses Segens doch würdig machtet! daß ihr euere Eltern doch recht in Ehren hieltet, daß ihr sie liebtet, daß ihr ihnen freudigen Gehorsam erwieset, daß ihr gegen sie voll Theilnahme, voll Dankbarkeit, voll Hingebung wäret! Dann würde der Segen des vierten Gebotes über euch gewiß nicht ausbleiben. Wohlergehen und langes Leben würde euch schon auf Erden blühen, vgl. Eph. 6, 3, und noch Besseres würde euch erst in der Ewigkeit erwarten.

Auch für euch, ihr Dienstherrschaften und Dienstboten! habe ich heute gute Wünsche. Sie betreffen euer gegenseitiges Verhältniß zu einander. Die Dienstherrschaften sollten gegen ihre Dienstuntergebenen gerecht und billig sein, sollten sich deren zeitliches und ewiges Wohl ernstlich angelegen sein lassen, sollten auf sie ein wachsames Auge haben, sollten ihnen keine gefährlichen Bekanntschaften und Zusammenkünfte gestatten, sollten sie nicht wegwerfend behandeln, sie mit Arbeiten nicht überladen, sie in Krankheiten nicht verstoßen, ihren sauer verdienten Lohn nicht schmälern. Die Dienstboten hingegen sollten ihren Dienstherrschaften treu und redlich dienen, sollten ihnen willig in allen erlaubten Dingen gehorchen, sollten die aufgetragenen Arbeiten fleißig verrichten, sollten häusliche Angelegenheiten nicht ausschwätzen, sollten auf ihre etwaige Brauchbarkeit nicht pochen, sollten wohlgemeinten Ermahnungen und Verweisen nicht Trotz bieten, sollten die Kinder nicht ärgern oder verführen. Wenn dieses von euch, ihr Dienstboten und Dienstherrschaften! geschähe, so wären meine Wünsche, die ich für euch hege, erfüllt.

Hiemit sind aber meine heutigen Wünsche noch keineswegs erschöpft. Ich habe deren noch mehrere. Ich habe noch Wünsche für die Reichen, und diesen wünsche ich ein recht theilnehmendes und mitleidiges Herz; ich habe

noch Wünsche für die Armen, und diesen wünsche ich Ergebung in den Willen Gottes und Zufriedenheit; ich habe noch Wünsche für Kranke und Leidende, und diesen wünsche ich Geduld; ich habe endlich noch Wünsche für die Sterbenden. Was ich aber diesen wünsche, sollt ihr gleich nachher erfahren. Warum wünsche ich nun den Reichen ein theilnehmendes und mitleidiges Herz? Darum, daß sie sich mittels ihres Reichthums Freunde machen, die sie, wenn es mit ihnen zu Ende geht, in die ewigen Wohnungen aufnehmen; vgl. Luc. 16, 9; darum, daß sie Gutes thun, gerne geben und mittheilen, und sich so einen Schatz sammeln als eine gute Grundlage für die Zukunft, damit sie das ewige Leben ergreifen. Vgl. I. Tim. 6, 18. 19. Und warum wünsche ich den Armen Ergebung in den göttlichen Willen und Zufriedenheit? Dies thu' ich darum, weil ich weiß, daß sie, wenn sie beim Mangel an irdischen Gütern gottergeben und zufrieden sind, reich werden an himmlischen Gütern, reich werden an Schätzen im Himmel, die weder Rost noch Motte verzehren, noch Diebe ausgraben und stehlen können; vgl. Matth. 6, 20; thu' es darum, damit sie als Arme im Geiste das verheißene Himmelreich erlangen. Matth. 5, 3. Und warum wünsche ich endlich den Kranken und Leidenden Geduld? Weil die Geduld allein es ist, durch die sie das Heil ihrer Seelen bewahren können, vgl. Luc. 21, 19, und weil aus geduldig ertragenen Leiden unermeßliche und alles überwiegende Freuden erwachsen. Rom. 8, 18. II. Cor. 4, 17.

Es übrigen nun nur noch meine Wünsche für die Sterbenden. Was wünsche ich nun zuletzt noch diesen? Ich wünsche ihnen einen seligen Tod. Ich wünsche allen, für welche dieses Jahr das letzte auf Erden ist, eine aufrichtige Reue über ihre Sünden, ein unbegrenztes Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi, und auf die Erbarmungen

Gottes, eine gänzliche Hingabe in seine Führungen; wünsche allen, daß sie die Gnade haben mögen, würdig und mit vollem Bewußtsein die Sakramente der Sterbenden zu empfangen, wünsche allen, sie möchten sanft einschlummern, und jenseits einen gnädigen Richter finden.

Dies sind nun meine Wünsche für euch, geliebteste Pfarrkinder! zum neuen Jahr. Möchten sie doch in Erfüllung gehen! Erfüllen kann sie aber nur Derjenige, Der alles in allem wirkt, und Der reich ist für alle, die Ihn anrufen. Vgl. Rom. 10, 12. Wir können nur pflanzen und begießen; Er aber, und Er allein, kann das Gedeihen geben. I. Cor. 3, 7. Zu Ihm, dem Urquell alles Guten, will ich mich also wenden; Ihn will ich bitten, Er möge die Wünsche, die ich für euch hege, in Erfüllung gehen lassen. Ja, laß sie in Erfüllung gehen, Vater der Barmherzigkeit! Schenke uns allen Deine Gnade, gieße in uns aus Deine Liebe, erhalte uns in Deiner Gemeinschaft, führe uns immer mehr zur Erkenntniß der Wahrheit, mache uns fruchtbar an guten Werken, rette uns aus allen Gefahren, stärke uns in den Versuchungen, tröste uns in den Widerwärtigkeiten, segne unsere Unternehmungen, und verleihe uns Gesundheit und langes Leben. Insbesondere aber gib den Guten die Gabe der Beharrlichkeit, den Lauen die Gabe eines größern Eifers, und den Bösen die Gabe einer wahren Bekehrung. Erweiche den harten Sinn des Alters, zügle den Ungestümm der Jugend. Den Kindern flöße zarten Gehorsam gegen die Eltern, den Eltern geduldige Liebe gegen die Kinder ein. Die Eheleute bewahre vor Untreue, vor Zwietracht und Kälte, die Dienstherrschaften vor Härte und Sorglosigkeit, die Dienstboten vor Trotz und Unredlichkeit. Die Reichen begeistere zu Werken der Wohlthätigkeit, die Armen zum Verlangen nach höhern Gütern. Die Kranken und Lei-

denden erfülle mit Trost und Sanftmuth, und von den Sterbenden lasse keines unbußfertig und ohne die heilige Wegzehrung dahinscheiden, sondern laß sie in Deiner Gnade von hinnen gehen, und zu Deiner ewigen Anschauung gelangen. Um dieses bitte ich Dich, gnädigster Vater! im Namen Desjenigen, Der gesagt hat: „Was „ihr immer den Vater in Meinem Namen bitten werdet, „das wird Er euch geben;" Joh. 16, 23; bitte Dich darum im Namen Jesu, Deines Sohnes und unseres Heilandes. Amen.

O. A. M. D. G.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gaume, J., die katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange; oder historische, dogmatische, moralische und liturgische Darstellung der Religion von Anbeginn der Welt bis auf unsere Tage. Nach der sechsten Ausgabe des französischen Originals übersetzt. Mit einem Vorwort von **K. Zwickenpflug.** 1r u. 2r Bd. gr. 8. Velinpap. à 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Statt aller Empfehlung wollen wir blos Einiges aus den beigefügten erzbischöflichen und bischöflichen Approbationen anfügen: „Nützlich für jedes Lebensalter, wie für die Gläubigen aller Klassen, wird die Lektüre dieses Buches besonders für junge Leute und Solche, die ihre Erziehung auf sich haben, dienlich sein. Dies Buch umfaßt und ersetzt mehrere Werke über die Religion, die Lehre ist aus den besten Quellen geschöpft, die Schreibart klar, anziehend, die Sprache lebhaft und ergreifend; der Plan umfassend und begreift die Geschichte des Christenthums und der Mönchsorden, die Darlegung der Dogmen, die Erklärung der Moral, der Sakramente und der Ceremonien der Kirche in sich; die Methode des Verfassers ist die mit so gutem Erfolge von den griechischen und lateinischen Kirchenvätern befolgte, und die Fenelon und mehrere große Bischöfe unter uns erneuert wünschten." — „Der würdige Verfasser hat auf eine gelehrte und anziehende Weise die Geschichte der Schöpfung, des Falls des Menschen, seiner Erlösung, Erneuerung, der Fortpflanzung und Erhaltung des Christenthums behandelt, daß dies Werk, so bescheiden in seiner Ueberschrift, gleichwohl festen Grund über das Dogma, die Moral und die Liturgie der katholischen Kirche gibt und für sich allein eine religiöse Bibliothek bildet, so daß wir es in den Händen aller Gläubigen und Priester unsrer Diözese wünschten." — „Man findet in diesem Werke die Lehre und Geschichte der Religion auf's Anziehendste dargestellt. Besonders die Geistlichen können daraus eine Menge Anweisungen, Vergleichungen und historische Züge zur Erklärung des gewöhnlichen Katechismus nehmen, ganz besonders, wenn sie in den Schulen oder bei Congregationen und Vereinen, die in den meisten Kirchspielen zur Stärkung der Jugend im Glauben und Uebung der Religion statt finden, zusammenhängenden Vortrag daraus machen."

Hohenlohe, A. Fürst v., **Predigten** auf das ganze Kirchenjahr. 4 Bde. gr. 8. 1839—40. à 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

„Keinen Anspruch machend, weder auf den Prunk einer glänzenden Beredsamkeit, noch auf die Fülle einer seltenen Gelehrtheit, kommen diese Predigten aus einem katholischen Herzen und sprechen zu katholischen Herzen. Immer schwebte dem Herrn Verfasser

bei Verfassung derselben jener Ausspruch des Apostels vor Augen: „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in Worten, die da wären gerichtet gewesen, durch menschliche Weisheit zu überreden; sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit nur Glauben bestehe! nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes." (1. Kor. 2, 4.) Den hier angegebenen Gesichtspunkt im Auge behaltend, haben wir mit gespanntem Interesse die Predigten gelesen und denselben auf jedem Blatte auf's Genaueste verfolgt gefunden. — Die Sprache, obgleich nicht ohne einigen, aber würdevollen Schmuck, ist kräftig, stark bezeichnend, und möglichst der Schriftsprache sich nähernd. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen kann es erlassen werden, in jede einzelne der 88 Predigten – was übrigens der Weitläufigkeit wegen beiderseits ermüdend wäre — einzugehen; indem was von der einen, fast durchweg von der andern gilt. Wir beschließen diese Anzeige mit dem Wunsche, daß das Wort Gottes stets und allenthalben mit solcher Würde und solcher Freimüthigkeit — dem Unglauben und Laster gegenüber — verkündet werden möge, wie es in den angezeigten Predigten geschieht. — Das Aeußere — Papier, Druck und Korrektheit — ist nicht minder empfehlend." Predigtmagazin. Vr Bd. 2s Heft.

Hunolt, F., christliche **Sittenlehre** der evangelischen Wahrheiten, dem christlichen Volke in sonn- und festtäglichen Predigten vorgetragen. Neue (unveränderte, blos in der Sprachweise verbesserte) Ausgabe. Ite Abtheilung: Christlicher Lebensstand, in vier Theilen, welche handeln von den vornehmsten Pflichten der Christen überhaupt, und der einzelnen Stände insbesonders, als: der Jugend gegen Gott, gegen die Aeltern, gegen sich selbst, im Betreffe der Bewahrung der Seele und Erwählung eines Lebensstandes; derer, welche sich in den Ehestand begeben; der Eheleute gegen einander; der Aeltern gegen ihre Kinder, rücksichtlich ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt; der Hausväter gegen ihre Dienstboten; der Dienstboten gegen ihre Herrschaften; der Unterthanen gegen ihre geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, der Laien gegen die Priester; der Reichen gegen Gott und die Armen; von dem Stande, der Würde und Glückseligkeit der Armen; von der Zufriedenheit und dem Zutrauen eines Jeden in seinem Stande auf Gott; von der Bewahrung und Wiedereinlösung der Lebenszeit; von dem guten Gebrauche der Morgen- und Abendzeit 2c. In **76** Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Sammt vollständigem Sachregister. 4 Thle. gr. 8. (81 Druckbogen.) 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 21 gr.

— — Dasselbe. 5r Bd. Oder II. Abtheilung: Der böse

Christ, in vier Theilen, welche handeln von den sieben Hauptlastern und verschiedenen daraus entstehenden Sünden wider Gott und den Nächsten. In **76** Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Sammt vollständigem Sachregister. 1r Thl. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Das ganze Werk erscheint in 6 Abtheilungen, wovon jede für sich ein Ganzes bietet und einzeln abgegeben wird.

Le Jeune (genannt der „blinde Pater"), P. J., der treue und sichere Wegweiser von Jericho nach Jerusalem. Geistvolle **Missionspredigten**, bearbeitet und herausgeg. von einem katholischen Geistlichen. 1r Bd. gr. 8. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Unter den vielen Predigtsammlungen, die in neuerer Zeit erscheinen, nehmen gewiß diese, welche seit hundert Jahren wieder zum erstenmale nach der neuesten französischen Originalausgabe vollständig ausgegeben werden, einen ausgezeichneten Platz unter den besten ein. Den berühmtesten französischen Predigern aller Zeiten darf unser le Jeune getrost an die Seite gestellt werden. Seine Predigten haben eine Fülle des Inhalts, bei so gründlicher und doch populärer Behandlung, daß sie Jedermann zu befriedigen und dabei Predigern reichen Stoff zu anderweitiger Ausführung darzureichen im Stande sind. Mögen sie dadurch, daß sie recht Vielen in die Hände kommen, recht großen und reichen Segen stiften.

Liguori, des heil. A. M., **Predigten** über die Strafgerichte Gottes. — Predigt über das Leiden Christi. — Vollständige, praktische Belehrungen über die Uebungen der Missionen, und Briefe über die Weise, apostolisch zu predigen. Neu aus dem Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. (Abgedr. aus d. Werken des h. Liguori. II. Sect. 2r Bd.) 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — **Predigtskizzen** über die sonntäglichen Evangelien. Neu aus dem Italien. übersetzt u. herausgeg. von M. A. Hugues. (Abgedr. aus den Werken des h. Liguori. II. Sect. 1r Bd.) Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Rudolph, J., kurze **Volkspredigten** für die Sonn- und Festtage des Jahres. 2 Thle. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Der hochwürdige Herr Verfasser sagt unter Anderm in der Vorrede: „Ich übergebe hiemit einen Jahrgang Predigten dem Drucke, so, wie dieselben, kleinere lokalgemäße Abänderungen ausgenommen, auf der Kanzel gehalten wurden. Ohne gerade überall und in allem auf Originalität Anspruch machen zu wollen, glaube

ich, daß dieselben mit dem Beistande von Oben nicht ohne Segen geblieben sind. Die mancherlei Tröstungen, welche mir Gott selbst in dieser Hinsicht liebevoll bereitet, und die öfteren Ermunterungen meiner Freunde, worunter ich besonders jene obenan stelle, die mir durch den frommen, ehrwürdigen Verfasser der „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc.", welcher eine genauere Einsicht von meinen Predigten erhalten hat, zu Theil geworden sind, lassen mich die Hoffnung hegen, daß das, was bis jetzt nur einem bestimmten Zuhörerkreis gewidmet war, auch noch Andern nützlich werden könne."

Schäffler, A., Christenlehren über den ersten Unterricht von Gott für die lieben Kleinen. 3 Bdchen. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

— — **Denkreime** zum ersten Unterricht von Gott für die lieben Kleinen. 16 Seiten. 16. Das Duzend 9 kr. od. 3 gr.

(Wird nur Duzendweise abgegeben.)

Vieira, d. G. J., A., Predigten. Zum erstenmal a. d. portugies. Original übers. von Dr. F. J. Schermer. 2r Theil. Auch u. d. Titel: **Fastenpredigten.** gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Ueber den ersten Band (Adventspredigten) erschienen sowohl in kathol. als protestant. Journalen die günstigsten Urtheile, von denen wir nur Eines anführen wollen: „Dem Uebersetzer gebührt recht freundlicher Dank, daß er uns mit dieser herrlichen Gabe des mit apostolischem Geiste erfüllten Vieira bekannt macht. Hätte Portugal keinen andern großen Redner hervorgebracht, so würde er allein schon den Ruhm der portugiesischen Beredsamkeit begründen. Die tiefste Gelehrsamkeit, die zarteste Launigkeit, der höchste Ernst mit erhabener Würde, das Feuer der Begeisterung und die Kraft und Schönheit des Styls wirkt hier zusammen mit ächt christlichem Sinne. Der erste Theil gibt in der Einleitung sehr interessante Nachrichten über Vieira's Leben und Schriften und schließt daran begeisterte und tief begeisternde Adventspredigten. Ref. ist durch diese Predigten ebenso erbaut, als erfreut worden, und wünscht daher angelegentlichst deren recht weite Verbreitung." Schles. Kirchenblatt 1841. Nr. 31.

Wild, J., Predigten auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, gehalten in dem löblichen Erz-Domstifte Mainz in den Jahren 1528—54. Herausgeg. von M. Jocham. 1r Jahrg. 1te—4te Abtheil. 8. 1841. à 54 kr. od. 14 gr.

(1r Jahrg. 1te—4te Abth. zusammen 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.)

Vorstehende 4 Abtheilungen, welche einen vollständigen Jahrgang ausmachen, wurden vom hochwürdigen Ordinariate Augsburg wie nachfolgend approbirt: „Da in den Predigten ꝛc. alle

dogmatischen Ausdrücke nach den Beschlüssen des Tridentinums scharf bestimmt wurden, dieselben durchweg von der Salbung und dem Geiste des kathol. Christenthums durchdrungen sind, so ertheilen wir zur Drucklegung derselben nicht nur unsere Bewilligung, sondern empfehlen sie jungen Predigern als vorbereitende Lektüre zur Fertigung einer Predigt nachdrucksamst." — Diesem fügen wir nur noch bei, was Sixtus Senensis (Verf. der bibl. sancta) sagt: „Wild war ein Mann, rühmlich bewandert in den heil. Schriften, mit ausgezeichneter Rednergabe begabt, ein Prediger des Evangeliums, wie die kathol. Kirche Deutschlands zu jener Zeit keinen hatte." — Und Richard Simon (Verf. der histoire critique): „Wild war ein Prediger voll Weisheit, vollkommen frei, und ohne alle Selbstsucht."

Winkelhofer, S., zusammenhängende **Predigten** über das ganze apostolische Glaubensbekenntniß, auf alle Sonn- und Festtage des kathol. Kirchenjahres. Eine vollständige, leichtfaßliche Glaubens- und Sittenlehre für den Kirchen-, Schul- u. Hausgebrauch. Herausgeg. von F. S. Riederer. In 3 Bden. 1r u. 2r Bd. gr. 8. 1839. à 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — Dasselbe. 3r u. letzter Bd. Mit einer Abhandlung: S. Winkelhofer's homiletische Grundsätze, Gaben und Manieren, mit Musterpredigten und Entwürfen. gr. 8. 1841. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

(3 Bde. zusammen 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.)

„Diese Predigten bedürfen keiner Anpreisung, da sie sich selbst am Besten preisen, und ihre Tüchtigkeit bereits aller Orts bekannt ist." Religionsfreund. 1840. 12s Heft.

„Winkelhofer bleibt in Bezug auf wahre Popularität immer ein unübertroffenes Muster, und sein Name in der homiletischen Literatur stets klassisch." Kathol. Stimmen. 1841. 8s Heft.

„Daß Winkelhofer's Predigten zu den besten Erzeugnissen der katholischen Kanzelberedsamkeit gehören, darüber ist man jetzt so ziemlich einverstanden, und Jeder wird diesem günstigen Urtheile beistimmen, der auch nur einige Predigten dieses Geistesmannes gelesen hat. Denn diese Einfachheit der Disposition, diese lichtvolle Klarheit in der Durchführung des Hauptsatzes, diese warme Herzlichkeit in der Darstellungsweise, das sind Vorzüge, welche nur wenige Predigten in gleichem Maaße in sich vereinigen, wie dies bei Winkelhofer's geistlichen Reden der Fall ist, und deshalb auch immer sicher den Weg zum gläubigen Herzen finden. Schon der sel. Sailer hat diese Predigten der katholischen Geistlichkeit als wahre Musterarbeiten empfohlen und sie rühmlichst ausgezeichnet vor der Masse der im Anfange des XIX. Jahrhunderts erschienenen Kanzelreden. Der anspruchlose W., welcher unermüdlich das begeisternde lebendige Wort für seine geistliche Kampfesweise sich auserwählte, fand im Drange seiner Amtsthätigkeit nicht die Muße, seine salbungsvollen Reden selbst dem Drucke zu übergeben. Erst nach seinem Tode sollten

diese kostbaren Schätze christlicher Weisheit auch den weiteren Kreisen eines heilsbegierigen Publikums aufgeschlossen werden; Sailer, der vertrauteste Freund des Verfassers, gab einige Bände aus dem Nachlasse, und diese, so wie die Reden über die Bergpredigt reichten hin, eine allgemeine Sehnsucht nach weiteren Proben rege zu machen. Man muß wahrhaft staunen über die reiche Produktionskraft, über die Vielseitigkeit, mit welcher die Glaubens- und Sittenlehren behandelt, über die Erfindungskraft, mit der die einzelnen Schriftstellen, die Charaktere biblischer Personen aufgefaßt werden, und dies Alles mit steter Anwendung auf das praktische Leben, auf die Bedürfnisse seiner jedesmaligen Zuhörer." Wöchentl. Anzeiger f. kath. Geistl. 1840. Nr. 18.

Wiser, Hofstiftsprediger Dr. Th., vollständiges **Lexikon** für **Prediger** und **Katecheten**, in welchem die katholischen Glaubens- und Sittenlehren ausführlich betrachtet sind. 1r Bd. 1ste Abtheil. gr. 8. Velinpap. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Der Hr. Verfasser sagt unter Anderm in der Vorrede: „So reichlich in neuer Zeit die Predigt-Literatur bedacht worden ist, fast eben so wenig geschah für Bearbeitung einer Schrift, wie die vorliegende ist. Ein Prediger-Lexikon zu schreiben, schien uns daher eine mühevolle, aber keine überflüssige Arbeit; ja, es will uns sogar dünken, ein Werk in diesem Fache, welches den Forderungen der Zeit einiger Massen entspräche, würde von mancher Seite mit freudiger Theilnahme begrüßt, und nicht ohne wohlthätige Wirkung bleiben." — Das ganze Werk wird aus 8 Bänden, jeder zu 2 Abtheilungen, bestehen.

Wittmann, Bischof M., der **Beichtvater** für das jugendliche Alter. Aus d. Latein. übers. von einem kathol. Geistlichen. 2te verb. u. mit Beilagen versehene Aufl. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Schon die erste Auflage wurde in allen theologischen Journalen auf's Vortheilhafteste empfohlen, was denn nicht minder auch bei der zweiten sehr vermehrten der Fall ist; so sagt z. B. der Katholik (1843. 2s Hft.): „Was Männer, wie ein Wittmann, über die Verwaltung des Seelsorgeramtes aussprechen, verdient sicher eine tiefe Beherzigung. Solche Geister erscheinen wie Propheten unter ihren Zeitgenossen."

Inhaltsverzeichniß

des ersten Theils.

Seite

Predigt von den Himmelskörpern auf den I. Sonntag im Advent 1

" von den Gefängnissen auf den II. Sonntag im Advent 13

" von den Stimmen auf den III. Sonntag im Advent 25

" von den Wegen auf den IV. Sonntag im Advent 36

" von den Steinen auf den Sonntag nach der Geburt Christi 45

" von den Vaterlanden auf den Sonntag nach der Beschneidung Christi 55

" von den Müttern auf den I. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 64

" von den Hochzeiten auf den II. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 76

" von den Tischen auf den III. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 86

" von den Stürmen auf den IV. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 97

" von den Feinden auf den V. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 108

Seite

Predigt von den Gleichnissen auf den VI. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 118

„ von den Büchern auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens 131

„ von den Geburten auf das Fest der Geburt Jesu Christi 146

„ von den Gesandten auf das Fest des heiligen Stephanus 156

„ von den Namen auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi 166

„ von den Freuden auf das Fest der Erscheinung des Herrn 177

„ von den Reinigungen auf das Fest der Reinigung Mariens 186

„ von den Wünschen auf das neue Jahr . . 196

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bihler, Franz Sales,

Volkspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchen-Jahres nebst einigen Gelegenheitspredigten

Bd.: 2,1

Regensburg 1843

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1328(2,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113375-7